

# Portal

Das Potsdamer Universitätsmagazin

1/2017



Bewegte Erdoberfläche:  
Universität mit Antrag für Exzellenzcluster

Außerdem in diesem Heft:

Erste privat finanzierte Fakultät ..... 11

Die bedächtige Reformation ..... 27

# Inhalt 1/2017

## Universität & Gesellschaft

Hohe Ziele .....	3
------------------	---

## Forum



Bis unter die Oberfläche .....	4
Ganz neu gedacht .....	5
Der lange Weg zur Exzellenz .....	6
Uralt und doch topfit .....	7
Auf wackligem Grund .....	8
Der Blick in die Vergangenheit – und in die Zukunft .....	9

Savannen in Gefahr .....	10
--------------------------	----

## Universität & Gesellschaft



Digital Engineering Fakultät .....	11
Wort gehalten? .....	12
Nachgefragt .....	12
Mehr Klarheit .....	13
Was sonst noch passierte ... ..	14
Chillen und studieren .....	15

Endlich transparent .....	15
---------------------------	----

Sanssouci avec Shakespeare .....	16
----------------------------------	----

Potsdamer auf Platz eins .....	19
--------------------------------	----

„Mit einfachen Mitteln viel erreichen“ .....	20
--	----

„Zehn Fragen für ein Buch“ .....	21
----------------------------------	----

## Internationales



Das Gamma-Rätsel .....	22
Tradition mit Chance auf Zukunft .....	23
Forschen ohne Angst .....	24
Neu: Voltaire-Preis .....	24
Medienpraktiken der Aufklärung .....	25

## Wissenschaft & Forschung



Bitte auf Englisch .....	26
Ausweg aus der Falle .....	26
Die bedächtige Reformation .....	27
Dem Volk aufs Maul geschaut .....	28
Luthers langer Schatten .....	29
Religionen im Kontext .....	30

Bürger engagieren sich für Wildpflanzen .....	31
---	----

Wenn Schwarze Löcher verschmelzen .....	32
---	----

Mathematik aus erster Hand .....	33
----------------------------------	----

Integration 4.0 .....	34
-----------------------	----

Gegen Gewalt und Mobbing an Schulen .....	35
---	----

Streit und Schlichtung .....	36
------------------------------	----

Kleine Box ganz groß .....	37
----------------------------	----

Typisch oder nicht? .....	39
---------------------------	----

### Rubriken

Neu ernannt .....	17
Personalia .....	18
Neu bewilligt .....	38
Tipps & Termine .....	40–43

## Impressum

Portal – Das Potsdamer Universitätsmagazin  
ISSN 1618 6893

Herausgeber: Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Redaktion: Silke Engel (verantwortlich),  
Petra Görlich [pg]

Mitarbeit: Dr. Barbara Eckardt [be], Antje Horn-Conrad [ahc],  
Heike Kampe [hk], Jana Scholz [js], Ulrike Szameitat [us],  
Matthias Zimmermann [mz]

Anschrift der Redaktion: Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam  
Tel.: (0331) 977-1675, -1474, -1496 · Fax: (0331) 977-1130  
E-Mail: [presse@uni-potsdam.de](mailto:presse@uni-potsdam.de)

Online-Ausgabe: [www.uni-potsdam.de/portal](http://www.uni-potsdam.de/portal)

Fotos/Abbildungen: Wenn nicht anders vermerkt –  
alle von Karla Fritze, Uni Potsdam

Layout/Gestaltung: [unicom-berlin.de](http://unicom-berlin.de)

Titelfoto: Blick über das Suguta-Tal im Norden Kenias  
mit dem Binnendelta des Suguta-Flusses.

Foto: apl. Prof. Dr. Martin Trauth.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

6. September 2017

Formatanzeigen: unicom MediaService,

Tel.: (030) 509 69 89 -15, Fax: -20

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 2

[www.hochschulmedia.de](http://www.hochschulmedia.de)

Druck: ARNOLD group – Großbeeren

Auflage: 4.000 Exemplare

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autoren-  
angabe frei.

Aus Gründen der Lesbarkeit verzichtet die Redaktion auf eine  
Genderschreibweise. Die Bezeichnung von Personengruppen  
bezieht die weibliche Form jeweils mit ein.

Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung  
eingereichter Artikel, einschließlich der Leserbriefe, vor.

# Hohe Ziele

Exzellente Forschung, eine neue Fakultät und ein interreligiöses Zentrum



Anfang April wurde aus dem Hasso-Plattner-Institut die Digital Engineering Fakultät.

*Die Universität Potsdam erwartet im Jahr 2017 wichtige Weichenstellungen. Dies geschieht in politisch unruhigen Zeiten. Erst im April brachte der „Science March“ Gleichgesinnte auf die Straße, um für die Wissenschaftsfreiheit zu demonstrieren. Wir beobachten mit großer Sorge, wie sich z.B. in der Türkei, in Ungarn, in Polen und neuerdings auch in den USA die Arbeitsbedingungen für Wissenschaftler verschlechtern, wie freie Forschung und Lehre schwieriger werden und wie die rationale Stimme der Wissenschaft weniger Gehör findet. Stattdessen vertraut die dortige Politik oft falschen Propheten und fehlgeleiteten Eingebungen. Ein schwieriges Umfeld, das uns – so fürchte ich – noch viele Jahre beschäftigen wird.*

VON PROF. OLIVER GÜNTHER, PH.D.

Als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und als Studierende können wir derartige Entwicklungen nicht unkommentiert lassen. Ein politisch praktizierter „Post-Faktizismus“ kann nur in die

Katastrophe führen. Vielmehr gilt es, die Werte, für die wir stehen, immer wieder hochzuhalten: Aufklärung, Transparenz, Recht auf freie Meinungsäußerung. Das sind die Ideale, denen sich die Universität Potsdam verpflichtet fühlt und für die sie eintritt.

Um die anstehenden wichtigen Entscheidungen für die UP vorzubereiten, stand in den ersten Wochen des Jahres viel inhaltliche Arbeit an. In unserem unlängst eingereichten Antrag auf einen Exzellenzcluster kombinieren wir unsere Stärken in den Erd- und Umwelt- sowie Biowissenschaften, um die Interaktionen zwischen Atmosphäre, Biosphäre und der oberen Erdkruste zu erforschen. Ein gutes Beispiel, wie die Forschung von heute die politischen Entscheidungen von morgen positiv beeinflussen kann. Die in dem Antrag deutlich werdende hervorragende Zusammenarbeit mit unseren außeruniversitären Partnern – hier insbesondere dem GeoForschungsZentrum (GFZ), dem Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung (AWI) – lässt die

Stärken des Wissenschaftsstandorts Potsdam sichtbar hervortreten.

Ein zweiter Antrag widmet sich dem weiteren Ausbau unseres Campus Golm. Die UP hat sich in den vergangenen Jahren im Transferbereich hervorragend entwickelt. Erst im Februar 2017 landeten wir im „Gründerradar“ des Stifterverbandes unter über 400 deutschen Hochschulen auf Platz 3 – unter den nicht-technischen Hochschulen sogar auf Platz 1. Aufbauend auf diesen offensichtlichen Stärken im Technologietransfer werden nun Mittel aus der Förderlinie „Innovative Hochschule“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung beantragt, um Golm quantitativ wie qualitativ weiter zu stärken.

Darüber hinaus bringt das Jahr zwei wichtige strukturelle Erweiterungen: Zum einen wurde zum 1. April 2017 aus dem Hasso-Plattner-Institut – einem sogenannten „An-Institut“ der Universität – eine neue, sechste Fakultät. Die „Digital Engineering Fakultät“ wird nicht nur deutlich größer ausfallen als das bisherige HPI, sondern die Fragen der Digitalisierung in einem größeren Kontext behandeln. Anwendungen der Digitalisierung in der Medizin, Fragen der IT-Sicherheit, aber auch ethische Fragen der Digitalisierung werden die neue Fakultät intensiv beschäftigen. Ein besonderer Dank gilt hier unserem Freund und Förderer Hasso Plattner, dessen uneigennütziges gesellschaftliches Engagement immer wieder aufs Neue beeindruckt.

Um ganz andere Themen geht es in unserem „Forum Religionen im Kontext (FRK)“, einer neuen zentralen wissenschaftlichen Einrichtung der Universität. Nachdem wir 2013 die Jüdische Theologie an der Universität Potsdam eingerichtet haben, schien es uns wichtig, auch für andere Religionen sowie für den intellektuellen Austausch zwischen Theologinnen, säkularen Wissenschaften und Gesellschaft einen besonderen Raum zu schaffen. Ein solcher Ort soll das neue Forum werden.

Und schließlich haben wir – am 11. Februar – auch einmal gefeiert. Beim inzwischen fünften Uniball haben unser Hochschulsport, das ZIM, unsere Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und natürlich die Big Band der UP ihre Magie walten lassen, um das Haus 6 am Griebnitzsee in einen glamourösen Ballsaal zu verwandeln. Über 400 Gäste schwangen bis in den frühen Morgen das Tanzbein.

All denen, die zu diesen Aktivitäten beigegeben haben, danke ich sehr herzlich. Ohne Ihren persönlichen Einsatz wäre die Universität Potsdam heute nicht da, wo sie jetzt steht. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen. ■

Erdbeben, Waldbrände, Überschwemmungen: Kaum etwas verändert das Angesicht der Erde so dramatisch und folgenreich wie Naturkatastrophen. Dabei sind sie Teil komplexer Prozesse, die tief ins Erdinnere sowie weit in die Vergangenheit reichen. Mit langfristigen Folgen für Pflanzen, Tiere und Menschen. Schon länger untersuchen Forscher verschiedenster Disziplinen an der Universität Potsdam die bewegte Oberfläche aus ihrer Perspektive – seien es steinerne Zeugen gewaltiger Seeausbrüche im Himalaya, die zunehmende Verbuschung der ostafrikanischen Steppe oder steinerne Klimaarchive in Asien. Sollte der aktuelle Antrag für ein Exzellenzcluster Erfolg haben, werden sie ihre Arbeit künftig enger verzahnen.

# Bis unter die Oberfläche

Die Universität Potsdam beteiligt sich mit einem interdisziplinären Antrag in den Geo-, Bio- und Klimawissenschaften an der Exzellenzstrategie

*Die Erdoberfläche ist Lebensraum der meisten Pflanzen, Tiere und Menschen des Planeten. Hier finden sich die Ressourcen, die Leben überhaupt erst ermöglichen. Doch wie geologische, biologische und klimatische Prozesse die Erdoberfläche beeinflussen und gestalten, ist bislang allenfalls in Ansätzen klar. Wissenschaftler der Universität Potsdam wollen deshalb gemeinsam mit Partnern anderer Forschungseinrichtungen diese Dynamiken so untersuchen, wie sie wirken: im komplexen Miteinander. Dafür beantragen sie ein Exzellenzcluster in der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern.*

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Irgendwo in den östlichen Anden bebt die Erde. Es folgt ein Bergsturz, Unmengen Gestein rutschen hangabwärts. Für die Potsdamer Wissenschaftler ist es das Signal zum Aufbruch ins Feld, das von nun an ihr „Observatorium“ sein wird. Vor Ort vermessen Geologen mit neuesten Technologien die Ausmaße des Ereignisses und bestimmen das abgegangene Material; Biologen analysieren seinen mikrobiologischen Zustand; Klimaforscher erfassen die hiesigen Wetter- und Klimabedingungen. Der Moment des Bergsturzes ist die Stunde null ihres Experiments. Fortan halten sie – über Monate, ja Jahre hinweg – alles fest, was hier geschieht. Zugleich schauen die Wissenschaftler dank der Analyse von Sedimentproben auch in die weit zurückliegende Geschichte des „Observatoriums“, um den

Prozess mit früheren vergleichen zu können. Schließlich verknüpfen sie die Beobachtungen in größten und kleinsten räumlichen und zeitlichen Dimensionen mithilfe moderner Datenwissenschaften miteinander, um zu verstehen, wie all dies zusammenwirkt.

So könnte die Arbeit der Wissenschaftler im zukünftigen Cluster „Delta-Earth“ aussehen, wenn der Antrag Erfolg hat. Einer der Köpfe hinter dem Vorhaben ist Bodo Bookhagen, Professor für Angewandte Fernerkundung am Institut für Erd- und Umweltwissenschaften. „Erdbeben, Bergstürze, Fluten, Waldbrände: Die Erdoberfläche wird geformt durch ein Zusammenspiel von Kräften, das vor allem in solchen Ereignissen eindrucksvoll zutage tritt“, erklärt der Forscher. „Doch deren Ursachen und Folgen sind erst über viel längere Zeiträume und in ganz verschiedenen Zusammenhängen erkennbar.“

Wie bei der letzten Eiszeit in Europa. Als diese sich vor rund 20.000 Jahren ihrem Ende zuneigte, setzte eine Entwicklung ein, die den ganzen Kontinent verändern sollte: Mit den steigenden Temperaturen schmolz das Eis, der Meeresspiegel stieg an und schuf neue Küstenregionen. Vom gewaltigen Gewicht der Gletscher befreit, „sprang“ die Erdkruste nach oben – und verursacht sogar heute noch Erdbeben in Skandinavien. Überall gab das zurückweichende Eis bis dahin gefrorene Böden frei und machte Platz für neues Leben. Letztlich ist die heutige Verteilung von Pflanzen- und Tierarten in Mitteleuropa von diesem Vorgang geprägt.

Bislang wurden solche Prozesse und Ereignisse stets mit dem Blick einzelner Disziplinen untersucht. Doch nun haben sich Geowissenschaftler, Biologen und Klimaforscher der Uni Potsdam, der TU Berlin, des HPI, des GFZ, des AWI, des Museums für Naturkunde in Berlin und des PIK zusammengetan, um der Komplexität gerecht zu werden. „Die Idee für den Exzellenzcluster kommt zum richtigen Zeitpunkt“, sagt Bookhagen. „Die Bereitschaft, in andere räumliche und zeitliche Dimensionen zu schauen, musste erst wachsen. Das Zusammenspiel von Geowissenschaftlern, die Satelliten- und Feldmessungen kombinieren, um die Transportprozesse auf der Erde zu messen, und Biologen, die in Sedimentkernen nach Spuren von Leben suchen – das ist noch relativ neu.“

Daneben hat erst die technische Entwicklung der letzten Jahre Möglichkeiten für ein solch interdisziplinäres Vorgehen eröffnet: durch die Analyse uralter DNA, die Fernerkundung mit LiDAR, Drohnen und Satelliten oder Synchrotronmessungen von Bakterien und deren Zersetzung von Mineralen auf Nanometerskalen, aber auch die Analyse von Umweltdaten mit Methoden der komplexen Netzwerke.

In Potsdam komme schon jetzt beides zusammen, findet Bodo Bookhagen: „Die Infrastruktur vor Ort ist weltweit einzigartig. Und die enge Zusammenarbeit der hiesigen Geo-, Bio- und Klimawissenschaften mit den Informations- und Datenwissenschaften, auf der wir aufbauen können, gibt es nirgendwo sonst in Deutschland.“ ■

# Ganz neu gedacht

Der Exzellenzcluster in den Augen seiner Protagonisten

*Portal hat Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die im geplanten Exzellenzcluster „Delta-Earth“ involviert sind, danach befragt, wie zukunftssträftig dieses ist. An welchen Schnittstellen wird gearbeitet? Und was hat jeder Einzelne in der Gesellschaft von ihm? Hier einige Antworten:*



Das Delta-Earth-Projekt setzt das Brennglas auf gleich drei Paradigmenwechsel: dass die heutige Erdoberfläche durch „kurze“ Naturereignisse geformt wird, dass deren Folgen durch biologische Aktivität gedämpft oder verstärkt werden und dass sich biologische Systeme durch diese Ereignisse ständig transformieren. Diese komplexen Zusammenhänge zu erklären, ist eine überaus spannende Herausforderung! In Deutschland hat nur der Potsdam-Berliner GeoCluster die beobachtende, messende, konzeptionelle und modellierende Forschungskompetenz, die diese Zusammenhänge für die terrestrische Erdoberfläche neu zu formulieren vermag. In unserer GFZ-Gruppe wollen wir beispielsweise unseren neuen anorganisch-isotopengeochemischen Methoden die in diesem System stattfindenden Flüsse der chemischen Elemente durch die Geo-Bio-Sphäre diskreten Prozessen und deren Zeitskalen zuordnen.

**Prof. Dr. Friedhelm von Blanckenburg**  
Deutsches GeoForschungszentrum GFZ



In dieser Exzellenzinitiative soll eine originelle Kombination moderner Methoden aus Complex Systems Science und Machine Learning zur Untersuchung des hochdynamischen Systems Erde an der Schnittstelle zwischen Erdwissenschaften und Biologie entwickelt werden. Ich bin sehr gern dabei, diesen vielversprechenden Zugang mitgestalten zu können, und erwarte vielfältige neue Einsichten zu Vergangenheit und hoffentlich gedeihlicher Zukunft des Systems Erde.

**Prof. Dr. Jürgen Kurths**  
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung



Ich erhoffe mir, dass der Exzellenzcluster einen signifikanten Beitrag zu drängenden Umweltfragen der Menschheit liefern kann, insbesondere zu Fragen der künftigen Entwicklung der Hydrosphäre, der Böden und der Atmosphäre bzw. des Klimas. Dabei muss einerseits die nachhaltige Nutzbarkeit der natürlichen Ressourcen (wie Grund- und Oberflächenwasser, Fruchtbarkeit der Böden, Biodiversität) beurteilt werden, aber auch welche Methoden zum Schutz derselben zur Verfügung stehen. Auch Naturereignisse, wie Starkregen, Hochwasser oder Hangrutschungen, und deren künftige Entwicklungen sind dafür von hoher Wichtigkeit.

**Prof. Dr. Axel Bronstert**  
Universität Potsdam



Die Erforschung der Nahtstelle zwischen unserem Planeten und seiner Biologie ist entscheidend für die weitere Entwicklung der Menschheit. Wir können Leben nicht verstehen, ohne um die Umweltbedingungen, mit denen das Leben interagiert, zu wissen. Und wir können Umweltbedingungen auf unserem Planeten nicht verstehen ohne die Auswirkungen des Lebens.

**Prof. Dr. Dirk Schulze-Makuch**  
Technische Universität Berlin



Die Formulierung wirksamer Naturschutzmaßnahmen setzt voraus, dass wir das natürliche System Erde besser kennen. Das Delta-Earth-Projekt ist ein herausforderndes Großprojekt, das intensive Zusammenarbeit über Disziplinengrenzen hinweg nötig macht, um die dynamischen Rückkopplungseffekte zwischen der Geo- und Bio-Sphäre, die unsere Erdoberfläche geformt haben, zu verstehen und der Öffentlichkeit zu vermitteln.

**Prof. Dr. Jasmin Joshi**  
Universität Potsdam



An dem Projekt begeistert mich die Integration von verschiedensten Bereichen der Biologie (mikro, organisch) mit abiotischen und erdgeschichtlichen Faktoren. In dieser Kombination ist so etwas sehr selten.

**Prof. Dr. Johannes Müller**  
Museum für Naturkunde Berlin



Potsdam/Berlin als Stadtgrenzen überschreitender Wissenschaftsstandort ist tatsächlich exzellent in der Erdsystemforschung – bisher schon, und bald hoffentlich noch mehr. Unser gemeinsames Projekt bringt vieles zusammen: was im Himmel über unseren Köpfen geschieht, was im Boden unter unseren Füßen passiert und was das mit all dem Leben um uns herum macht. All die Wechselwirkungen zu verstehen, ist extrem wichtig, wenn auch unsere Kindeskiner auf diesem Planeten eine gute Zukunft haben sollen.

**Prof. Dr. Anders Levermann**  
Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung



Datenanalyse ist zu einem essenziellen Bestandteil in Wissenschaft und Wirtschaft geworden und hat durch „Big Data Analytics“ eine große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erlangt. Aus bestehenden Projekten stellen wir jedoch fest, dass die reine Anwendung bestehender Datenanalysemethoden zwar ein erster und wichtiger Schritt ist, jedoch langfristig nicht ausreicht. Eine gemeinsame Entwicklung von neuen Methoden in Statistik, Informatik, Geowissenschaften und Biologie sowie ein tiefgreifendes Verständnis der jeweiligen Methoden auf allen Seiten ist daher ein Forschungsschwerpunkt in Delta-Earth.

**Prof. Dr. Emmanuel Müller**  
Universität Potsdam

# Der lange Weg zur Exzellenz

Der Geowissenschaftler Bodo Bookhagen über die Arbeit am Cluster-Antrag

*Am 3. April war es soweit: Unis, die ein Exzellenzcluster in der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder beantragen wollen, mussten ihre 25-seitigen Skizzen bei der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) einreichen. Mit dabei war auch ein Antrag der Universität Potsdam, in dessen Zentrum Wechselwirkungen im Bereich der Geo-, Bio- und Klimawissenschaften sowie neue Herangehensweisen bei der Analyse hochkomplexer Datensätze stehen. Matthias Zimmermann unterhielt sich mit Bodo Bookhagen. Er ist Sprecher der Initiative und Professor für Angewandte Fernerkundung an der Uni Potsdam.*

**Herr Bookhagen, der beantragte Exzellenzcluster mit dem Namen „Delta-Earth“ dreht sich um „Dynamiken an der Erdoberfläche“. Was heißt das?** Wir wollen verstehen, wie sich die Erdoberfläche, unser Lebensraum, durch Ereignisse wie Erdbeben, Fluten oder Waldbrände und damit verbundene Prozesse verändert. Das haben die Disziplinen lange unabhängig voneinander untersucht. Aber das reicht nicht mehr. So komplex wie die Vorgänge muss auch die Forschung sein. Deshalb haben sich für den Antrag Geo-, Bio- und Klimawissenschaftler zusammengetan.

**Wie entstand die Idee, ein Cluster zu beantragen?** Letztlich basiert der Antrag auf Forschung und Diskussionen in den vergangenen zehn Jahren. Es zeigt sich bei der Analyse und Interpretation von Datensätzen, aber auch bei der Feldarbeit immer mehr, dass wir multidisziplinär

linear vorgehen müssen, um zu verstehen, was an der Erdoberfläche passiert. Manfred Streckler, Helmut Elsenbeer und ich haben dann dazu einen ersten Text von drei bis vier Seiten geschrieben und mit einigen Kollegen anderer Fächer und Partnerinstitutionen diskutiert. Wir wussten immer, dass wir an ähnlichen Dingen arbeiten. Es hat sich aber gezeigt, dass wir auch in dieselbe Richtung denken. Nach und nach wuchs die Gruppe und irgendwann trafen wir uns wöchentlich. Das war vor anderthalb Jahren. Inzwischen ist der Text bestimmt 100 Mal umgeschrieben – und zu einem echten Gemeinschaftsprojekt geworden.

**Wie gelingt das?**

Indem man kommuniziert. Für so einen Antrag sind alle wichtig – und gleichzeitig geht es nur, wenn das gemeinsame Ziel im Vordergrund steht. Die Fäden zusammenzuhalten, ist bei der Arbeit eigentlich genauso wichtig wie die wissenschaftlichen Fragestellungen zu formulieren.

**Was hat Sie motiviert, an dem Antrag mitzuschreiben?**

Auch wenn es vielleicht kitschig klingen mag: Es ist zuallererst der Durst nach Wissen. In diesem Sinne bringen uns schon die Diskussionen um den Antrag weiter. Daneben bietet ein erfolgreicher Antrag die Chance, hier in Potsdam etwas Einzigartiges aufzubauen. Ein Cluster würde nicht nur Kompetenzen bündeln, sondern auch exzellente Studierende, Doktoranden und Postdocs nach Potsdam

holen, die sonst vielleicht ans MIT oder an die ETH Zürich gingen. Daraus entstünde ein Forschungsnetzwerk, von dem der Standort Potsdam über lange Zeit profitieren würde.

**Haben Sie sich während des Schreibens auch schon mal weit weg gewünscht?**

Klar. Es gibt schon Momente, in denen sich große Hürden aufbauen und man sich fragt, ob die investierte Zeit sich am Ende auch auszahlt. Und dann spreche ich wieder mit Kollegen, sehe das große Bild – und erkenne, wie wichtig diese Forschung ist und dass sie sich in jedem Fall lohnt.

**Was tun, wenn's klappt?**

Lacht. Dann freuen wir uns erst einmal – und machen uns an den Vollartrag.

**Und wenn nicht ...?**

... werden wir Wege suchen, wie wir die Forschung trotzdem auf den Weg bringen – aber in einer kleineren Gruppe.

**Warum wäre der Exzellenzcluster so bedeutsam und wichtig für Potsdam und Brandenburg?**

Ein Cluster ist für die Sichtbarkeit in den wissenschaftlichen Feldern gut. Potsdam würde zum Leuchtturm in den terrestrischen Erd- und Biowissenschaften gerade in der Verknüpfung mit den Datenwissenschaften. Eine wichtige Komponente ist auch der Wissenstransfer in die Gesellschaft: Es gäbe neue, interdisziplinäre Studiengänge und die Didaktik-Kollegen würden dafür sorgen, dass die Forschung auch in die Klassenzimmer kommt. Das Tolle an Potsdam ist: Seit ich hier 1995 anfangen zu studieren, hat sich wahnsinnig viel getan. Und doch sind die Strukturen nach wie vor so flexibel, dass sich viel bewegen und gestalten lässt. ■

Erdgeschichtliche Spurensuche: Bodo Bookhagen bei Arbeiten im Feld.

Foto: Bodo Bookhagen



# Uralt und doch topfit

Cyanobakterien sind Überlebenskünstler – und das Forschungsfeld von Elke Dittmann

*Es hätte auch anders kommen können. Dass die Bewerbung auf die Professur für Mikrobiologie im Institut für Biochemie und Biologie der Universität Potsdam 2009 geklappt hat, bezeichnet Prof. Dr. Elke Dittmann heute als großes Glück. Gesucht wurde damals jemand, der – passend zum Profil des Instituts – auf grüne Mikroorganismen spezialisiert war und sich mit photosynthetischen Bakterien oder mit Bakterien, die Symbiosen eingehen, auskannte. Und das tat sie! Inzwischen ist Elke Dittmann längst in Potsdam angekommen. Durch ihre berufliche Laufbahn zieht sich die Zusammenarbeit mit Kollegen anderer Fachgebiete wie ein roter Faden. Das habe sie vorangebracht, sagt sie, Stück für Stück. Beim geplanten Cluster in der Exzellenzstrategie von Bund und Ländern dürfte dies nicht anders sein.*

VON PETRA GÖRLICH



Foto: Thomas Roesse

Das Labor von Elke Dittmann wirkt sachlich, wohlgeordnet: ein Schreibtisch, Gerätschaften für Experimente, ganz hinten eine Kultivierungsanlage. Der Raum ist wie geschaffen für mikro- und molekularbiologische Arbeiten. In den Regalen rechts stehen Kolben, darin farbige Flüssigkeiten, die meisten tiefgrün. Es sind Süßwassercyanobakterien, die im Wasser schwimmen. Sie stammen unter anderem aus dem Zernsee, ganz in der Nähe des Golmer Instituts, oder aus entsprechenden Bakterienstammsammlungen. „Wir untersuchen hier

vor allem die Rolle von Toxinen, die von Cyanobakterien gebildet werden können. Außerdem versuchen wir, neue Wirkstoffe zu entdecken und weiterzuentwickeln, die sich für pharmazeutische Anwendungen eignen“, erklärt Elke Dittmann das Farbspiel. In den Kolben daneben befinden sich braun gefärbte, terrestrische Cyanobakterien. Sie kommen in den obersten Schichten des Erdbodens vor und enthalten zusätzliche Pigmente. An ihnen untersucht die Biologin zum Beispiel, welche Rolle sekundäre Stoffwechselprodukte, sogenannte Sekundärmetaboliten, spielen, wenn Symbiosen mit anderen Pflanzenpartnern eingegangen werden.

Cyanobakterien, im Volksmund gern fälschlicherweise als Blaualgen bezeichnet und durch ihre Fähigkeit zur oxygenen Photosynthese besonders gekennzeichnet, bilden Elke Dittmanns Forschungsschwerpunkt. Mit ihnen hat sie sich in ihrer wissenschaftlichen Karriere vielerorts beschäftigt: in Berlin, Sydney (Australien), Wuhan (China), Johannesburg (Südafrika) – und natürlich immer wieder im Potsdamer Labor. Die Bakterien sind wichtige Organismen für die Stoffkreisläufe der Erde. Ohne sie gäbe es kein Leben auf diesem Planeten. Die schon über zweieinhalb Milliarden Jahre existierenden Mikroorganismen nutzen bei der Photosynthese CO<sub>2</sub> und produzieren organischen Kohlenstoff. „Über die langen Zeiträume ihrer Evolution hinweg haben sie viele Klimakrisen mit unterschiedlichen CO<sub>2</sub>-Konzentrationen überstanden“, so die Forscherin. Die Bakterien seien wahre Überlebenskünstler.

„Mein Forschungsgebiet passt also geradezu perfekt in den angestrebten Exzellenzcluster, der auf die Dynamiken der Erdoberfläche fokussiert ist und das Zusammenspiel von geologischen, biologischen und klimatischen Prozessen im Blick hat“, betont die studierte Biochemikerin. Die Zusammenarbeit mit Geowissenschaftlern, Klimaforschern, Ökologen reizt sie sehr. „Ich würde gewissermaßen aus meiner wissenschaftlichen Komfortzone heraustreten“, sagt sie. Spannend sei das allemal. Auch wenn es zunächst gelte, die Methodiken und Verfahren unterschiedlicher Fachdisziplinen besser zu verstehen. Die Wissenschaftlerin will sich deshalb in ein Teilprojekt einbringen, in dem es im Vorfeld bereits umfangreiche gemeinsame Forschungen von Geowissenschaftlern und Biologen gab. In dessen Mittelpunkt steht die „Savanne in Ostafrika“ (siehe Portal S. 10). Potsdamer Wissenschaftler haben hier in der Vergangenheit untersucht, wie sich die Veränderungen der Geosphäre in klimatischen Abweichungen vor Ort widerspiegeln und auch in biologischen Entwicklungen zeigen. „In dem neuen Projekt möchte ich die Auswirkungen für die Cyanobakteriengemeinschaft in Seen Ostafrikas analysieren“, sagt Elke Dittmann vorausblickend.

Cyanobakterien könnten tatsächlich einen wichtigen Baustein im Cluster darstellen. Immerhin sind ihre Anpassungsmechanismen wissenschaftlich so interessant, dass man gegenwärtig sogar überlegt, sie auf den Mars zu schicken. Ob Elke Dittmann ihnen allerdings auch bis dahin folgt, steht in den Sternen. ■

# Auf wackligem Grund

Geoforscher untersuchen stumme Zeugen historischer Naturkatastrophen

*Der Himalaya ist das höchste Gebirge der Erde – und eines der aktivsten: Immer noch wächst es etwa einen Zentimeter pro Jahr. Regelmäßig lässt dieses Wachstum die Erde erzittern. Hangrutschungen und sogenannte Murgänge, die Geröll, Schlamm und Wasser mit hoher Geschwindigkeit ins Tal befördern, sind hier keine Seltenheit. Manchmal bilden die Erdbewegungen Wälle, hinter denen sich das Wasser zu großen und kleinen Seen staut, und schaffen so nicht nur einmalige Natureindrücke, sondern auch neue Gefahrenquellen. Das Team von Oliver Korup vom Institut für Erd- und Umweltwissenschaften untersucht im Gebirgsland Nepal stumme Zeugen katastrophaler Seeausbrüche, die die Region seit Jahrtausenden formen.*

VON HEIKE KAMPE

Es ist ein Anblick, der nicht nur Geologenherzen höher schlagen lässt: Schneebedeckte Gebirgskämme ziehen sich bis zum Horizont, Eismassen türmen sich zu gigantischen Gletschern, dazwischen blitzen kristallblaue Seen. Der Geowissenschaftler Oliver Korup sucht in diesen Panoramen versteckte Hinweise auf Naturrisiken. „Die Ausbrüche natürlicher Stauseen gehören zu den Naturgefahren im Himalaya, auf die Forscher ein

besonderes Augenmerk legen“, erklärt er. Meist entstehen die Seen durch Gletscherwasser, das sich hinter Geröll und Erdansammlungen aufstaut. Durch die Erderwärmung könnte zusätzliches Schmelzwasser vorhandene Seen vergrößern, neue bilden oder Seen gar häufiger ausbrechen lassen, spekulieren weltweit Forscher.

Irgendwann laufen die natürlichen Badewannen über, die Wassermassen bahnen sich ihren Weg ins Tal. Geschieht dies sehr plötzlich – etwa durch ein Beben, einen Felssturz oder heftige Niederschläge – können die Auswirkungen verheerend sein. Das Wasser reißt Erde, Sediment, Steine und Geröll mit sich und entfaltet eine ungeheure Kraft. „Wie flüssiger Zement“ ergießt sich die Lawine auf Häuser, Siedlungen, Wasserkraftwerke und verändert ganze Flussläufe. Das Tückische: Auch bei blauem Himmel und strahlendem Sonnenschein treten die Seeausbrüche auf und es gibt nicht immer Vorwarnzeichen. Historisch seien Dutzende solcher Ereignisse aus den letzten 100 Jahren belegt, erklärt Oliver Korup. Doch wie häufig es tatsächlich zu größeren Ausbrüchen kommt, ist unbekannt. „Die Dunkelziffer ist vermutlich hoch.“

Um Licht ins Dunkel zu bringen, rekonstruieren die Forscher nun vergangene Seeausbrüche. Dazu begeben sie sich direkt vor Ort

auf die Suche nach Ablagerungen, die die Ausbrüche hinterlassen haben. Die Untersuchungen sollen aufklären, wann es zu Ausbrüchen kam und welche Quellen und Ausmaße diese hatten.

Rund um Pokhara, der zweitgrößten Stadt Nepals, wurden die Forscher fündig. „Pokhara ist auf einem selbst für den Himalaya ungewöhnlich großen Schuttfächer gebaut“, beschreibt Oliver Korup das Gelände. Das Interessante für die Geoforscher: Dieser Untergrund besteht aus Sedimenten. Doch bemerkenswert sind vor allem zwei weitere Merkmale: „Der Fächer ist sehr jung und, zumindest geologisch gesehen, in wenigen Augenblicken entstanden.“

Diese Hinweise konnten die Potsdamer Forscher nun erstmals mit unabhängigen Methoden belegen und konkretisieren. Systematisch kartierten sie das Gelände, vermaßen die Gesteinsbrocken und bestimmten ihre Herkunft über die Mineralzusammensetzung, datierten das Alter der Sedimente, analysierten die Oberflächenstrukturen und Höhe der Ablagerungen mittels Laserscanning. Die erhaltenen Ergebnisse bezeichnet Oliver Korup als „besorgniserregend“. Denn die Altersdatierungen zeigten: Das gefundene organische Material stammt überwiegend aus dem frühen Mittelalter und ist rund 700 Jahre alt. „Der Untergrund von Pokhara ist sehr, sehr jung“, betont Oliver Korup. Zudem stammen die Ablagerungen nicht von den lokalen Hängen rings um die Stadt, sondern aus einer 30 bis 70 Kilometer entfernten Region im hohen Himalaya. Einer oder mehrere gigantische Seeausbrüche könnten das Material hierher gespült haben, vermuten die Forscher.

Wahrscheinlich ist das kein Einzelfall. Denn innerhalb von 500 Jahren kam es an derselben Stelle gleich dreimal zu großen Überschwemmungen mit massiven Ablagerungen, wie die Daten zeigen. „Ob sich das wiederholen könnte, ist schwer zu sagen, aber nicht auszuschließen. Wir kennen bisher keine Ereignisse, die so weitreichend die Landschaft nachhaltig verändernd und gleichzeitig so geologisch jung wären.“

*Phewa Lake, eine Attraktion der Stadt Pokhara. Der See wurde durch Schutt aus dem Hohen Himalaya gestaut. Ob dies infolge der großen mittelalterlichen Erdbeben passierte, ist noch unklar.*

Foto: Oliver Korup

# Der Blick in die Vergangenheit – und in die Zukunft

Geoforscher untersuchen Klimaänderungen in der Urzeit

*Eiskappen an den Polen gab es nicht, der Meeresspiegel war 100 Meter höher als heute. Vor 66 Millionen Jahren, als die Dinosaurier die Erde bevölkerten, war es auf dem größten Teil der Erdoberfläche tropisch heiß. Doch vor rund 34 Millionen Jahren wurde es trockener und kühler. Geowissenschaftler und Klimaforscher suchen nach den Gründen.*

VON HEIKE KAMPE

Es sieht aus wie ein Stück graues Gestein. Doch was der Geowissenschaftler Dr. Guillaume Dupont-Nivet in den Händen hält, lebte einst. Es ist die Versteinierung einer 50 Millionen Jahre alten Auster. Wer genau hinschaut, erkennt zarte Strukturen im Fossil. Es sind Ringe, die die Auster während ihres Wachstums gebildet hat. Für den Wissenschaftler ist die Auster ein Klimaarchiv. Mit ihrer Hilfe entschlüsselt er, was vor Urzeiten geschah.

Vor zwei Jahren kam Guillaume Dupont-Nivet aus Frankreich nach Potsdam – ursprünglich als Humboldt-Stipendiat. Er blieb für ein weiteres Projekt: In MAGIC erforscht er mit seinem Team, warum sich das Klima vor Millionen von Jahren dramatisch wandelte und welchen Anteil der asiatische Monsun daran hatte. Ein Puzzleteil in diesem Rätsel ist der Gehalt an Kohlenstoffdioxid in der Atmosphäre, der zu dieser Zeit wesentlich höher war als heute, dann aber rasant fiel. „Etwa auf ein Viertel des ursprünglichen Werts“, erklärt Guillaume Dupont-Nivet. Doch wodurch sank die Konzentration des Treibhausgases?

Bisher gab es dazu zahlreiche Theorien, doch keine konnte wirklich überzeugen. Die Forscher um Guillaume Dupont-Nivet entwickelten eine neue: Sie gehen davon aus, dass die intensiven Regenfälle des Monsuns die chemische Verwitterung von Gestein ankurbelten.



*Im Pamir-Gebirge in Tadschikistan:  
Die zerklüftete Schlucht offenbart  
Sedimentablagerungen  
einstiger Meere.*

Foto: Guillaume Dupont-Nivet

In dieser Reaktion, die auch heute noch stattfindet, wird der Atmosphäre entzogenes Kohlenstoffdioxid gebunden. Über Flüsse und das Grundwasser gelangt die Verbindung in Ozeane, wo sie sich als Kalkstein auf dem Meeresboden ablagert und so nachhaltig gebunden ist.

Untermauert wird die Hypothese durch Forschungen, die Guillaume Dupont-Nivet mit französischen Kollegen durchgeführt hat. Demnach existiert der asiatische Monsun nicht wie ursprünglich angenommen erst seit 22, sondern seit mindestens 50 Millionen Jahren. „Das entspricht exakt dem Zeitraum, in dem die Klimaabkühlung begann“, betont der Forscher.

In drei Untersuchungsgebieten Asiens sammeln die Geoforscher nun Daten, um das dortige Klima der Vergangenheit detailliert zu rekonstruieren. In Tibet, Myanmar und Tadschikistan beproben sie Ablagerungen, die die Ozeane der Urzeit hinterlassen haben, und vermessen die Dicke der Schichten. „Jede einzelne ist ungefähr 1000 Jahre alt“, sagt Guillaume Dupont-Nivet. Das entnommene Gestein und uralte Sediment wird in Potsdam analysiert. Die Wissenschaftler finden darin Pollen, Mineralien, Versteinerungen und Sandkörner, die zwischen 30 und 100 Millionen Jahre alt sind. Aus einer dieser Schichten stammt auch das Austern-Fossil auf dem Schreibtisch im Potsdamer Büro. Das Meer, in dem die Molluske einst lebte, ist längst verschwunden. Heute sind dort Berge. Der Meeresboden hob sich und mit ihm die Auster, die nun der Wissenschaft dient. Aus der chemischen Zusammensetzung der einzelnen Schalenschichten lässt sich ableiten, welche Temperaturen zu jener Zeit herrschten.

Die Rückschlüsse, die die Wissenschaftler aus ihren Untersuchungen ziehen, gehen noch weiter und versprechen Antworten auf viel detailliertere Fragen: Wie stark waren die Monsune im Winter und im Sommer? Wie kräftig blies der Wind? Wie veränderte sich die Umwelt? Die Forscher rekonstruieren auch, wann und wo sich Meere bildeten und wieder verschwanden. Denn die Wasserflächen und Landmassen haben einen wichtigen Einfluss auf die Entstehung der Monsune.

Am Ende soll ein Klimamodell stehen, an dem die Wissenschaftler ebenfalls arbeiten. „Die Daten und das Modell zusammenzubringen, ist eine der größten Herausforderungen des Projekts“, sagt Guillaume Dupont-Nivet. Seine Forschung ist auch für die Gegenwart von großer Relevanz. „In 150 Jahren werden wir ähnliche Verhältnisse wie vor 50 Millionen Jahren haben“, betont er. Dann wird der Kohlenstoffdioxidgehalt in der Atmosphäre wohl ähnlich hoch liegen wie zu Zeiten der Dinosaurier – mit allen Konsequenzen. ■

# Savannen in Gefahr

Vegetationsökologen suchen Wege zum Schutz der afrikanischen Graslandschaften



Studentin Ramona Fitz bestimmt den Welkepunkt einer Savannengrasart.

Foto: Katja Geißler

*Gras soweit das Auge reicht, dazwischen einzelne Schirmakazien und Baobab-Bäume, in deren Schatten sich Antilopen oder Löwen ausruhen. Diesen Anblick wird man in Zukunft womöglich nur noch in streng geschützten Nationalparks erleben. Denn das Ökosystem Savanne ist bedroht: Die weiten Grasebenen schwinden, an ihre Stelle treten verbuschte Gebiete, in denen dornige Sträucher langsam die Oberhand gewinnen. Vegetationsökologen forschen nach den Ursachen und Auswirkungen dieser Entwicklung.*

VON HEIKE KAMPE

Die Savannen Afrikas haben eine wichtige ökologische und wirtschaftliche Funktion. Sie sind nicht nur der Lebensraum von Antilopen, Zebras, Giraffen und Löwen, sondern auch die Grundlage für eine extensive Viehwirtschaft. Möglicherweise nicht mehr lange. Denn die afrikanische Savanne, die zahlreiche Pflanzen- und Tierarten beherbergt und auch bedeutend für den globalen Kohlenstoffhaushalt ist, wandelt sich: „Weltweit nimmt die holzige Vegetation in den Savannen stark zu und die Gräser verschwinden“, erklärt Biologe Dirk Lohmann, Koordinator des Projekts OPTIMASS, das seit 2014 diese Entwicklung erforscht. Biologen der Universität Potsdam untersuchen gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Berlin, Tübingen und Frankfurt sowie Partnern in Namibia, welche Faktoren das Ökosystem Savanne beeinflussen und wie sich die Graslandschaften nachhaltig bewirtschaften lassen.

Die Nutzung der Savannen als Viehweide ist einer der Gründe dafür, dass sich die Vegetation verändert, so die Vermutung der Forscher. Rinder, Schafe und Ziegen weiden ganzjährig auf den Flächen, die für den Anbau von Feldfrüchten zu trocken sind. Für zahlreiche Men-

schen der Region ist das Weideland existenziell: „Es hängen sehr viele Haushalte an dieser Form der Nutzung“, verdeutlicht Lohmann.

Verbuscht das Grasland, verschwindet die Lebensgrundlage der Farmer: Ihre Tiere finden nicht mehr ausreichend Nahrung. „Das ist nur der offensichtliche Verlust“, betont die Biologin Katja Geißler, die das Forschungsprojekt ebenfalls koordiniert und regelmäßig vor Ort in Namibia ist. Doch das Schwinden der Gräser hat weitere Folgen: Dort, wo die Grasnarbe den Boden nicht mehr schützt, erodiert dieser leichter, der Regen fließt oberflächlich ab und sickert schlechter ins Erdreich. Grundwasserhaushalt, Nährstoffkreisläufe und die Artenzusammensetzung verändern sich. „Das gesamte System wandelt sich“, sagt Lohmann. Wie genau, ist noch unklar und daher Gegenstand der aktuellen Forschung. An drei großflächigen Standorten in der namibischen Savanne, die jeweils verschiedene Stadien der Verbuschung zeigen, aber auch in Wachstumsexperimenten unter kontrollierten Laborbedingungen und mithilfe der mathematischen Modellierung suchen die Wissenschaftler nun nach Antworten.

„Die Faktoren, die zur Verbuschung der Savanne führen, kann man eigentlich nicht innerhalb von nur drei Jahren identifizieren“, stellt Katja Geißler klar. Dafür sei das System Savanne zu komplex. Ob eine Pflanze Fuß fassen und vom Samen über den Keimling zum ausgewachsenen Grashorst oder Strauch heranwachsen kann, wird durch verschiedene Parameter bestimmt. Etwa durch ihre Fähigkeit, Trockenstress zu ertragen, das Klima, Feuerereignisse oder die Art der Weidetiere. Die Forscher untersuchen sogar, welchen Einfluss bodengrabende Käfer, Skorpione oder Termiten besitzen, die mit ihren angelegten Erdhöhlen und -tunneln das Regenwasser in tiefere Bodenschichten leiten und so die Bodenfeuchte beeinflussen.

Die Daten der Freilandexperimente fließen schließlich in ein mathematisches Modell ein, das eine zweite wichtige Säule des Projekts darstellt. Mithilfe von Formeln, Gleichungen und Parametern stellen die Wissenschaftler am Computer nach, wie sich Geo- und Biosphäre in der Savanne gegenseitig beeinflussen. Der Bodenwasserhaushalt und das Wachstum der Vegetation sind die Hauptkomponenten des Modells. Beide sind eng miteinander verbunden.

Wie notwendig die Erforschung der Savannendegradation ist, erfahren die Forscher in Namibia aus erster Hand: „Die Farmer sind sehr an unseren Ergebnissen interessiert, die Verbuschung ist ein Riesenthema.“ Inzwischen weichen viele Farmer sogar auf die Haltung von Wildtieren wie Giraffen oder Zebras aus – denn diese kommen mit der Verbuschung besser zurecht. ■

*Am südlichsten, trockensten Standort innerhalb des Projekts, der Farm Ebenhäzer: Studentin Anna Hannaappel vermisst die Hauptbuschart Acacia mellifera. Foto: Katja Geißler*





Bei der Eröffnung der Digital Engineering Fakultät. V.l.n.r.: HPI-Direktor Professor Christoph Meinel, Oberbürgermeister Jann Jakobs, Brandenburgs ehemaliger Ministerpräsident Dr. Manfred Stolpe, Ministerpräsident des Landes Brandenburg Dr. Dietmar Woidke, HPI-Stifter und Wissenschaftsmäzen Professor Hasso Plattner und der Präsident der Universität Potsdam, Professor Oliver Günther.

# Digital Engineering Fakultät

Erste privat finanzierte Fakultät an einer öffentlichen Universität gegründet

*Die Universität Potsdam hat eine sechste Fakultät! Das Hasso-Plattner-Institut (HPI), bisher ein An-Institut der Universität, ist seit dem 1. April 2017 die neue Digital Engineering Fakultät – eine deutschlandweit einzigartige Kooperation und Konstellation. Denn erstmals wurde eine privat finanzierte Fakultät an einer öffentlichen Universität etabliert. Mit einem Festakt feierten beide Einrichtungen in Anwesenheit des Stifters Professor Hasso Plattner diesen historischen Moment.*

Mit der Neugründung als Digital Engineering Fakultät beginnt für das 1998 gegründete Hasso-Plattner-Institut eine neue Entwicklungsperiode: „Wir werden auch in dieser Konstellation alles geben, um in Lehre und Forschung erfolgreich zu sein“, versprach SAP-Gründer und Mäzen Prof. Dr. Hasso Plattner auf der Festveranstaltung in Griebnitzsee. „Wir schaffen den Rahmen dafür, neue Spitzenforscher in die Region zu holen. Das stärkt den Wissenschaftsstandort in wichtigen Zukunftsthemen“, ergänzte HPI-Direktor Prof. Dr. Christoph Meinel. Neben dem praxisnahen und ingenieurwissenschaftlichen Bachelor- und Master-Studium „IT-Systems Engineering“, das derzeit von rund 500 Studierenden wahrgenommen wird, plant die Fakultät vier neue Masterstudiengänge in den Bereichen Digital Health, Smart Energy, Cyber Security und Data Engineering.

Wie bislang das HPI, so wird auch die Digital Engineering Fakultät vollständig über die Hasso-Plattner-Stiftung finanziert. „Das ist

eine in dieser Form einmalige öffentlich-privat Partnerschaft, die Maßstäbe setzt!“, sagte der Präsident der Universität, Prof. Oliver Günther, Ph.D. Dank des beispiellosen Engagements von Hasso Plattner werde die neue Fakultät über 20 Professuren haben, zusätzlich zu den rund 20 bereits existierenden informatiknahen Professuren in den anderen fünf Fakultäten. „40 IT-Professuren – damit sind wir im europäischen Vergleich hervorragend aufgestellt“, so Oliver Günther, der sich nicht nur als Universitätspräsident, sondern besonders auch als Informatiker über diese Entwicklung freut.

Brandenburgs Ministerpräsident Dr. Dietmar Woidke und Wissenschaftsministerin Dr. Martina Münch überbrachten ihre Glückwünsche zur Fakultätsgründung persönlich. In seinem Grußwort dankte Dietmar Woidke dem Stifter für die großzügige Unterstützung. Er sei überzeugt, dass sich die Digital Engineering Fakultät zu einem Leuchtturm der brandenburgischen Wissenschaftslandschaft und darüber hinaus entwickeln werde. „Es ist ein bundesweit einmaliges Hochschulmodell, das mit Stolz das Label ‚made in Brandenburg‘ tragen kann. Das Ziel aller Beteiligten ist nicht weniger als die Weiterentwicklung des HPI zu einem Exzellenzcluster für IT, Gesundheit und Energie“, so Woidke. Das Land brauche neue Ideen und Technologien als Triebfeder für seine Wirtschaft.

Auch Dirk Wiese, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundeswirtschaftsministerium, hob in seiner Rede die Bedeutung des fach-

lichen Nachwuchses für die Unternehmen und die gesamte Gesellschaft hervor. Derzeit gebe es 40.000 offene Stellen im IT-Bereich. Und der Bedarf an Spezialisten werde weiter steigen. Auf dem Campus Griebnitzsee haben bereits die Bauarbeiten für ein neues Gebäude begonnen, das für die Studierenden in den zusätzlichen Studiengängen genügend Raum schaffen wird. Es soll noch in diesem Jahr fertiggestellt werden.

se/ahc

Der Stifter Hasso Plattner hat sich dem Grundsatz der Freiheit von Forschung und Lehre verpflichtet. Ein im Januar geschlossener Kooperationsvertrag zwischen Universität und HPI legte den Grundstein der Fakultät, die den öffentlich-rechtlichen Regularien entspricht. Die Wahl der Gremien und Ämter erfolgt nach der Grundordnung der Universität, und auch über die Studien- und Prüfungsordnungen wird an der Digital Engineering Fakultät künftig genauso entschieden wie in den anderen fünf Fakultäten. Gleiches gilt für die Berufungsverfahren. Mit der ersten Sitzung ihres neuen Fakultätsrates und der Wahl der wichtigsten Ämter hat die Digital Engineering Fakultät inzwischen ihre Arbeit aufgenommen. Zum Dekan wurde der wissenschaftliche Direktor und Geschäftsführer des Hasso-Plattner-Instituts für Softwaresystemtechnik gGmbH, Prof. Dr. Christoph Meinel, gewählt. Vorsitzender des Fakultätsrates ist Prof. Dr. Jürgen Döllner und Studiendekan Prof. Dr. Felix Naumann.

# Wort gehalten?

Die von der Universität entwickelten Qualitätssicherungsverfahren für die Lehre kommen erneut auf den Prüfstand

Die Universität Potsdam bereitet sich derzeit auf die Re-Systemakkreditierung ihrer Studiengänge vor. Im September 2012 hatte die Hochschule das entsprechende Qualitätssiegel vom bundesdeutschen Akkreditierungsrat erhalten. Es gilt noch bis zum 30. September 2018.

**W**ir hatten damals versprochen, Verfahren aufzusetzen, mit denen wir die Qualität unserer Studiengänge sichern. Jetzt müssen wir nachweisen, dass uns das gelungen ist“, erklärt Prof. Dr. Andreas Musil, Vize-Präsident für Lehre und Studium der Universität. Welche Akkreditierungsagentur genau das hiesige Qualitätsmanagement überprüfen wird, stehe jedoch noch nicht fest. Eine Entscheidung soll bis spätestens Juli 2017 fallen.

In den Blick genommen werden von der Agentur sowohl die qualitätssichernden Verfahren vor dem Start eines Studiengangs als auch diejenigen, die bei laufenden Programmen zum Einsatz kommen. Ebenso im Fokus stehen die Bemühungen der Universität, ausgewählte Probleme der Lehre zu lösen – etwa die Anerkennungspraxis für im Ausland erbrachte Leistungen.

„Was wir 2012 angekündigt haben, ist im Großen und Ganzen auch erfolgt“, versichert

Andreas Musil. Auf der Habenseite stünden vor allem wirksame Studiengangsakkreditierungsverfahren und das Ende 2014 neu gegründete Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB). Letzteres sei anspruchsvoller aufgesetzt worden, als von den damaligen Gutachtern gefordert. „Für mich ist die Einrichtung ein wesentliches Instrument, um die Qualitätssicherung speziell in der Lehrerbildung verbessern zu können“, so das Mitglied der Hochschulleitung. Ziel des ZeLB ist es beispielsweise, die Interessen der lehrerbildenden Fakultäten zu bündeln und die übergeordneten Qualitätsinteressen zu vereinen.

Potsdams Qualitätsmanagement unterscheidet sich von dem anderer Hochschulen durch seinen dezentralen Ansatz. Die Universität stellt ihren Fakultäten frei, ihren eigenen Weg zu mehr Qualität in der Lehre zu gehen. Das Präsidium formuliert lediglich die übergeordneten Ziele. Dass die Fächer selbst definieren, was ihre Qualität ausmacht, wird inzwischen auch bundesweit für plausibel gehalten. Viele andere Hochschulen sind auf diesen Zug aufgesprungen.

Der Zeitplan der Re-Akkreditierung soll noch vor dem Beginn der vorlesungsfreien Zeit im Sommer 2017 feststehen. *pg*

## Nachgefragt

Über die angestrebte Re-Systemakkreditierung sprach Petra Görlich mit Prof. Dr. Andreas Musil, Vizepräsident für Lehre und Studium.

**An den Fakultäten hat es eine ganze Reihe von Initiativen gegeben, um die Qualität im Studium weiter zu verbessern. Können Sie einige nennen?**



Es wurde in den letzten Jahren diesbezüglich viel unternommen. Hier sind vor allem die zahlreichen neuen oder teilweise vollständig überarbeiteten Studiengänge zu nennen. Ein Großteil der Potsdamer

Studiengänge erfüllt nationale sowie europäische Qualitätsstandards und ist akkreditiert.

Es gab aber auch andere Initiativen: Dazu gehört das kürzlich gestartete Pilotprojekt „Kompetenzorientierte Programmentwicklung in der Linguistik“, kurz „KomPeLing“. Hier geht es unter anderem darum, Lehrveranstaltungen und Prüfungen besser zu verzahnen. Das Pilotprojekt könnte auch für andere Fakultäten als Vorbild dienen. Denn wir benötigen Ideen, wie man Lehrveranstaltungen stärker zu prüfbareren, inhaltlich zusammengehörenden Einheiten bündeln kann. Eine andere Initiative kam aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Vor fünf Jahren wurde dort damit begonnen, neue Mono-Bachelorstudiengänge einzuführen, darunter „Politik, Verwaltung, Organisation“ oder „Politik und Wirtschaft“. Mit großem Erfolg. Diese hervorragenden Studienprogramme weisen sehr gute Bewerberquoten auf.

**Woran muss die Universität Ihrer Ansicht nach noch arbeiten, um die Re-Akkreditierung zu schaffen?**

An der Austeriarung der Kommunikation zwischen den Fakultäten und der Hochschulleitung. Gegenwärtig interpretieren die 2012 etablierten Beauftragten für Qualitätssicherung ihre Aufgaben sehr unterschiedlich. Ein anderes Problem ist der Prozess der Studiengangs-gestaltung. Mir ist wichtig, dass dieser künftig reibungsfreier verläuft. Wir haben auch noch einige Hausaufgaben zu erledigen, die sich aus der Zwischenevaluation ergeben. Diese ist insgesamt sehr positiv ausgefallen. Allerdings müssen wir noch unsere Evaluationssatzungen nachbessern und einen Zeitplan für die Reakkreditierung der lehramtsbezogenen Studiengänge erarbeiten. ■



An der Universität Potsdam studieren rund 20.000 junge Menschen. Hohe Qualitätsstandards sichern eine gute Lehre.

# Mehr Klarheit

Bei den Uni-Wahlen im Juni werden neue Akzente gesetzt

*Die Menschen werden wieder politisch interessierter. Darauf jedenfalls deutet die Statistik hin. Sowohl bei der Parlamentswahl im März in den Niederlanden als auch bei der Landtagswahl im Saarland gingen mehr Bürgerinnen und Bürger zur Wahl als 2012. Und die Reihe der Beispiele ließe sich fortführen. Ob sich dieser Trend auch an der Universität Potsdam beobachten lässt, wird sich in der Zeit vom 27. bis 29. Juni zeigen. Dann nämlich können die Studierenden über ihre Vertreter in den Fakultätsräten und in der Versammlung des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung abstimmen. Die Hochschulangehörigen werden außerdem die Stellvertreterinnen der zentralen Gleichstellungsbeauftragten wählen. Aber nicht nur vor dem allgemeinpolitischen Hintergrund ist die kommende Wahl aufschlussreich, sondern auch, weil einiges anders ist als sonst.*

So bekam die im April gegründete Digital Engineering Fakultät ihren ersten Fakultätsrat. Klappt alles wie gewünscht, kann er sich schon im Mai konstituieren.

Neu ist auch die Grundlage der uniweiten Abstimmung. Denn am 23. März verabschiedete der Senat eine veränderte Wahl-

ordnung. „Erforderlich war die Novellierung, weil die bisherige Wahlordnung zu viele Fragen unbeantwortet ließ. Die Wahlgeschäftsstelle und der Allgemeine Wahlausschuss waren in der Vergangenheit mit Auslegungsfragen beschäftigt, die sich

eigentlich nicht hätten stellen dürfen, weil Wahlen in besonderem Maße klare Regelungen und ein transparentes Verfahren verlangen“, erklärt Prof. Dr. Georg Steinberg aus der Juristischen Fakultät. Er ist zugleich Vorsitzender des Allgemeinen Wahlausschusses. „Ich

bin froh, dass das Gremium der neuen Fassung zugestimmt hat. Wir haben damit eine klare Rechtsgrundlage“, sagt der Jurist. Sauberer beschrieben seien nun etwa die Rechte und Pflichten der einzelnen Akteure. Die Ordnung, so Georg Steinberg, regele die Aufgabenteilung zwischen den an der Wahl beteiligten Organen und Amtsträgern klarer als früher. Auch die in Teilen komplizierten Regelungen zu Vakanzen und zum Nachrücken von Kandidatinnen und Kandidaten seien überarbeitet und vereinfacht worden.

Erstmals wird im Juni zudem das vom Lehrstuhl für Komplexe Multimediale Anwendungsarchitekturen entwickelte Verfahren „Onlineprüfung der Wahlberechtigung bei den Studierenden“ im Wahlkreis der Philosophischen Fakultät getestet. Bewährt es sich, könnte das System künftig die Arbeit der Helfer in den Wahllokalen wirksam unterstützen, denn es basiert auf dem Ansatz, die Wählerverzeichnisse in Papierform durch einen über die persönliche PUCK ausgelösten digitalen Datenabgleich zu ersetzen. Am eigentlichen Wahlvorgang ändert sich jedoch nichts. Für die Studierenden hätte dieses Verfahren unter anderem den Vorteil, dass sie in jedes Wahllokal gehen könnten, egal ob in

Standorten Griebnitzsee beziehungsweise Am Neuen Palais.

Die Universität plant, die Testergebnisse gründlich aufzubereiten und auszuwerten. „Mehrere Beteiligte werden unabhängig voneinander protokollieren, was reibungslos lief, wo es noch Probleme gab und wie das Verfahren ankam“, so Dr. Matthias Kühling, Referent im Präsidialamt und außerdem Leiter der Wahlgeschäftsstelle. Erfüllt das System

die Erwartungen, soll es ab 2018 routinemäßig eingesetzt werden.

Matthias Kühling weist in dem Zusammenhang auch auf die neue Website „Vote.UP“ hin, die voraussichtlich ab Ende Mai zugänglich sein wird. Hier finden Interessierte alles rund um das Thema Wahlen: Infos über Wahlprozesse, Termine, Akteure, die Onlineprüfung der Wahlberechtigung, Vorzüge von Online-Wahlen, gesetzliche Vorgaben und vieles anderes mehr. Natürlich ist auch die Wahlordnung selbst hinterlegt. „An den Stellen, wo es Sinn macht, erleichtern Piktogramme den Überblick“, verrät Matthias Kühling. „Wir haben uns bemüht, besucherfreundlich zu sein und uns an die Sehgewohnheiten der Nutzer anzupassen.“

pg

## Neu geordnet

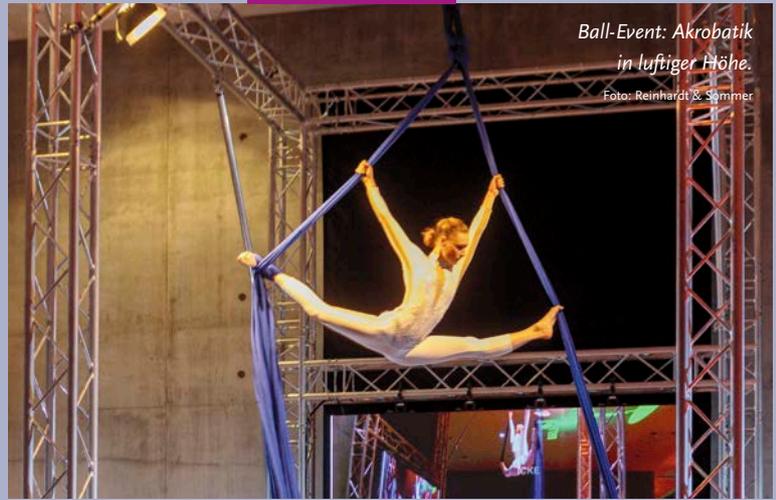
Seit 1992 informieren die „Amtlichen Bekanntmachungen“ der Universität Potsdam über alle wichtigen Ordnungen und Festlegungen für Lehre, Forschung und Verwaltung der Universität. Jetzt sind sie in aufwendiger Kleinarbeit auf ein neues, zweistufiges Ablagesystem umgestellt worden. „Damit finden Interessierte nun schneller, wonach sie suchen“, so Dr. Matthias Kühling aus dem Präsidialamt. In dem rund vierjährigen Prozess mussten unter anderem Tausende PDF-Seiten, die den Zeitraum ab 2006 betrafen, erzeugt und bearbeitet werden. Für die im Zeitraum von 1992 bis 2005 erschienenen Printversionen der Amtlichen Bekanntmachungen erfolgte eine Retro-Digitalisierung. Stark involviert in das Projekt war das Dezernat für Studienangelegenheiten, das eine große Zahl von Verlinkungen auf Studienordnungen, Prüfungsbestimmungen und weitere Verordnungen vornehmen musste. „Das war eine erhebliche Zusatzbelastung für die Kollegen“, hebt Matthias Kühling hervor. „Umso mehr freue ich mich, dass wir das neue System Ende Januar in Betrieb nehmen konnten.“

pg



# Was sonst noch passierte ...

Ob Hochschulball, Sportlerempfang oder Ausstellungseröffnung: Zahlreiche Veranstaltungen bereichern den Hochschulbetrieb von Forschung und Lehre. Auch in den vergangenen Monaten gab es davon reichlich. Die Redaktion hat einige Bilder zusammengestellt, die diese besonderen Momente festhalten.



Ball-Event: Akrobatik in luftiger Höhe.  
Foto: Reinhardt & Sommer



Hochschulball: Tanzend ins Jahr.  
Foto: Reinhardt & Sommer



Gastspiel von Campus Cantabile und Sinfonietta Potsdam im Nikolaissaal mit Henry Purcells Semi-Oper „Fairy Queen“.



Sportlerempfang: Kanute Ronald Rauhe mit seiner Bronzemedaille von Rio und ZfH-Leiterin Dr. Petra Bischoff-Krenzien.



Uni-Präsident Prof. Oliver Günter, Ph.D. nutzte beim Neujahrsempfang die Gelegenheit, um die Verteidigung der Freiheit von Forschung und Lehre anzumahnen.



Frauensalon der zentralen Gleichstellungsbeauftragten: Eröffnung der deutschen Version der Ausstellung „Women of Mathematics“.

Foto: KfC



Kontaktpflege: erstes Alumnae-Treffen nach zwölf Jahren Mentoring Programm für Frauen.

Foto: Nina Tschirner

Portal 1/2017

In Golm haben Studierende neue Rückzugsräume fürs Selbststudium.

Foto: Thomas Roesse



# Chillen und studieren

Am Uni-Standort Golm gibt es eine neue Selbstlernzone

*Studieren, das findet nicht nur in Seminaren, Hörsälen, Bibliotheken oder Laboren statt. Denn viel Zeit erfordert auch das Selbststudium. Und genau dafür braucht es außerhalb der Wohnung Räume und Möglichkeiten der Begegnung.*

*Schon länger war deshalb an der Universität der Wunsch von Studierenden vernehmbar, Selbstlernzonen einzurichten. Der Kanzler, Karsten Gerlof, unterstützt dieses Anliegen – mit insgesamt 200.000 Euro.*

Nach einer „Findungsphase“, in der mögliche Standorte eruiert wurden, ist am Standort Golm im Haus 25 im Flur des Erdgeschosses die erste Selbstlernzone installiert worden. Insgesamt 14 Personen können die Zone gleichzeitig nutzen. Noch sei das ein Tropfen auf den heißen Stein, finden viele „Golmer“, aber ein Anfang sei gemacht.

Die Einrichtung dieser „Ecken“ gestaltet sich schwieriger, als mancher vielleicht vermutet. Strenge Brandschutzauflagen, Denkmalschutz und Richtlinien für die Flächennutzung schränken den Handlungsspielraum ein.

Um trotzdem viele Wünsche berücksichtigen zu können, hat eine externe Firma inzwischen ein bewegliches, modulares System erarbeitet. Auf einer Grundfläche können ver-

schiedene Teile, wie Stühle, Sitz-, Steh- oder „Lümmelflächen“, aufgeschraubt und angebracht werden. Selbstverständlich gibt es einen Stromanschluss, um auch Laptops benutzen zu können.

Die Selbstlernzone in Golm ist ein Pilotprojekt. Nun sind die Nutzer gefragt, ihr Feedback abzugeben. „Wir schauen, ob die jetzige Lösung praktikabel ist und als Grundlage für weitere Zonen an allen Uni-Standorten dienen kann“, sagt Christian Stempfpl aus der Zentralen Abteilung und mit dem Projektmanagement betraut. Vorschläge sind willkommen, um das Vorhandene zu verbessern. Das bezieht sich auch auf Anregungen für weitere Lernbereiche, etwa die Nutzung von Seminar- und Gruppenräumen bei Nichtbelegung. Geplant ist, die ehemalige Professorenmensa am Uni-Standort Am Neuen Palais als studentischen Lernraum auszustatten, in Griebnitzsee soll es eine Selbstlernzone im Haus 6 geben. Auch in Golm geht die Gestaltung der Freifläche über dem Seminarraum im Haus 26 für studentische Zwecke voran. Außerdem könnten künftig Außenflächen als Selbstlernzonen eingerichtet werden.

Dr. Barbara Eckardt

## Endlich transparent

*Anerkennung von Leistungen geregelt*

Seit dem Wintersemester 2016/17 gelten an der Universität Potsdam einheitliche Verfahren zur Anerkennung von in- und ausländischen Studien- und Prüfungsleistungen sowie zur Anrechnung außerhochschulischer Kenntnisse und Fähigkeiten auf das Hochschulstudium. Zur Umsetzung der Lissabon-Konvention und der Anrechnungsbeschlüsse der Kultusministerkonferenz (KMK) wurden Leitfäden zur Anerkennung und Anrechnung erarbeitet und vom Senat verabschiedet. Die Vereinheitlichung der Verfahren und Kriterien soll dazu beitragen, die Praxis der Anerkennung und Anrechnung vor allem für die Studierenden transparent und nachvollziehbar zu machen. Ziel ist es, deren Auslandsmobilität weiter zu erhöhen und auch den Übergang für beruflich Qualifizierte in die Hochschulbildung durchlässiger zu gestalten.

Im Jahr 2015 hatte sich an der Universität eine Arbeitsgemeinschaft gegründet, die die jetzt vorliegenden Standards für eine qualitätsgesicherte Anerkennungs- und Anrechnungspraxis ausarbeitete. Hintergrund für diesen Schritt war die „Lissabon-Konvention“, der Deutschland schon 2007 beigetreten war. In dem Übereinkommen hatte es sich zu verbindlichen Regelungen bezüglich der Anerkennung von für den Hochschulzugang nötigen Qualifikationen, von Studienzeiten und abgeschlossenen Hochschulqualifikationen verpflichtet. Um die Studierendenmobilität innerhalb Europas und zu den anderen Unterzeichnerstaaten (wie USA, Kanada, Weißrussland, Kasachstan, Australien und Neuseeland) zu fördern, legte der Vertrag eine veränderte Anerkennungspraxis fest. Während Studierende früher die inhaltliche Gleichwertigkeit der Studien- und Prüfungsleistungen nachweisen mussten, gelten nun die Prinzipien des wesentlichen Unterschieds und der Beweislastumkehr. Die anerkennende Institution prüft, ob die Bestätigung den Studierenden daran hindern könnte, erfolgreich ein Studium fortzusetzen, zu forschen oder beruflich tätig zu sein. Politisch steht vor allem die Intention dahinter, die sehr unterschiedlichen nationalen Hochschulsysteme einander anzupassen. Die Lissabon-Konvention soll dazu beitragen, Unterschiede unter den europäischen Hochschulen als legitim und bereichernd zu verstehen und aufzuwerten, sowie die Hochschulen zu gegenseitigem Vertrauen in die Qualität des Studienangebots der Mitgliedstaaten anzuregen. Anliegen ist es außerdem, durch Auslandsaufenthalte die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden zu befördern.

Red.

## Refugee Teachers Program wird fortgesetzt

Das vor einem Jahr begonnene Qualifizierungsprogramm für geflüchtete Lehrkräfte geht in die dritte Runde: Insgesamt 33 berufserfahrene Lehrerinnen und Lehrer aus Syrien, Palästina und Libyen wurden mit der neuen Kohorte aufgenommen. Ziel des bundesweit einmaligen Programms ist es, die Lehrkräfte an Schulen in Brandenburg zu vermitteln, wo sie die Integration Geflüchteter voranbringen und als wichtige Brückenbauer fungieren sollen. Die Teilnehmer des ersten Durchgangs konnten inzwischen einige Erfahrungen im deutschen Schulsystem sammeln. Nach einem Deutsch-Intensivkurs hatten sie pädagogische und fachdidaktische Lehrveranstaltungen besucht und im Unterricht an brandenburgischen Schulen hospitiert, unter anderem an der Sigmund-Jähn-Grundschule in Fürstenwalde, die innerhalb weniger Monate über 100 Kinder aus geflüchteten Familien aufgenommen hatte. „Besonderes Interesse besteht hier am Teamteaching, bei dem deutsche und syrische Lehrkräfte gemeinsam unterrichten, um die Kinder individuell zu fördern“, erklärt Cornelia Brückner vom Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung. Derzeit wird gemeinsam mit dem Land geprüft, in welcher Form die Absolventen des Programms in Schulen eingesetzt werden können. *ahc*

## Law Clinic intensiviert Angebot

Die Law Clinic für Integrationsrecht an der Juristischen Fakultät intensiviert ihr kostenfreies Beratungsangebot. Bislang konnten mehr als 40 Anfragen von Geflüchteten, von deutschen Unterstützern und Vereinen beantwortet werden. Etwa die Hälfte davon bearbeiteten extra qualifizierte Studierende. Meist ging es dabei um bestimmte Fragen des Aufenthalts- und Asylrechts, aber auch um zivilrechtliche Probleme. Zudem erhielt eine Flüchtlingshilfeorganisation eine Beratung zum Versicherungsschutz für Ehrenamtliche. Diese ersten Erfahrungen der Law Clinic werden nun ausgewertet. „Wir wollen dieses besondere Lehrangebot durch die Studierenden evaluieren lassen und schauen, was sich verbessern lässt“, sagt Koordinator Malte Ising. Die Mehrzahl der bisher eingereichten Fälle ist dem öffentlichen Recht zuzuordnen. Künftig sollen aber eher zivilrechtliche Sachverhalte in einem größeren Umfang abgedeckt werden. *ahc*

# Sanssouci avec Shakespeare

Studierende und junge Migranten spielten gemeinsam Theater

*Theater schafft Integration: Das zeigten Studierende der Universität Potsdam, die gemeinsam mit jungen Migranten aus neun verschiedenen Ländern Shakespeares romantische Komödie „Der Sturm“ erarbeitet haben. Und das gleich in mehreren Sprachen! Unter dem Titel „Der Sturm – The Tempest – تيف سيمع“ wurde die ungewöhnliche Inszenierung in diesem Frühjahr im Potsdamer Treffpunkt Freizeitzentrum erstmals aufgeführt.*

„Sanssouci avec Shakespeare“ heißt das Theaterprojekt, das im vergangenen Herbst an der Universität ins Leben gerufen wurde. „Sowohl die Studierenden als auch die Geflüchteten lernen hier, kulturelle Unterschiede zu erkennen und zu akzeptieren“, sagt die Initiatorin PD Dr. Ljuba Kirjuchina vom Bereich Studiumplus/Schlüsselkompetenzen an der Universität Potsdam. „Die jungen Leute erfahren, dass das Fremde zur Bildung der eigenen Identität dazugehört“, so die Dozentin.

Regisseur Kaspar von Erffa führte die gemischte Schauspieltruppe aus theaterbegeisterten Studierenden und jungen Migranten schnell zusammen. Als Mentoren standen ihm die opernerfahrene Ausstatterin Manuela Motter aus Berlin und der Musiker Christian

Deichstetter vom hiesigen Hans Otto Theater zur Seite. Gemeinsam erarbeiteten sie eine mehrsprachige Stückfassung, die auf Shakespeares englischem Originaltext und Übersetzungen ins Deutsche, Arabische, Persische, Russische und Türkische beruht. So konnten die Schauspieler Teile des Textes in ihrer Muttersprache vortragen, ohne dass darunter die Verständlichkeit der Handlung litt.

Erzählt wurde die Geschichte von König Alonso, dessen Schiff in einen schweren Sturm gerät und an der Küste einer kleinen Mittelmeerinsel strandet. Dort herrscht der Zauberer Prospero mit seinen Geistern. Auch er war einst ein Herzog, bis er durch Alonso entmachtet und mitsamt seiner Tochter vertrieben wurde. Für diese Untat soll Alonso nun büßen. Doch dann verliebt sich Prosperos Tochter ausgerechnet in den Sohn des verräterischen Königs...

Das Theaterprojekt wurde von der Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. eingeworben sowie vom Bereich Studiumplus/Schlüsselkompetenzen intensiv betreut und unterstützt. Gefördert hat es das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, der Integrationsfonds der Stadt Potsdam und der Rotary Club Potsdam. *ahc*



Scenenbild aus „Der Sturm“. Studierende und junge Migranten spielten Shakespeares romantische Komödie in einer mehrsprachigen Inszenierung.

# Neu ernannt

*In den vergangenen Monaten wurden folgende Professorinnen und Professoren neu ernannt:*



**Sebastian Kempert** wurde zum Juniorprofessor für Empirische Grundschulpädagogik und -didaktik im Strukturbereich Bildungswissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich sprachliche Kompetenzen sowie Mehrsprachigkeit und ihre Bedeutung für schulische Bildungsprozesse. Zudem befasst sich Sebastian Kempert mit dem Zusammenhang von individuellen Interessen und konzeptuellem Lernen im Grundschulalter. Zuletzt vertrat der Wissenschaftler die W2-Professur Inklusionspädagogik mit dem Schwerpunkt Sprache an der Universität Potsdam.



**Miloš Krstić** wurde zum W2-Professor für Design- und Testmethodik im Institut für Informatik und Computational Science der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Seit seiner Berufung leitet Miloš Krstić auch das Joint Lab „Wireless and Embedded Systems Design“, in dem Potsdamer Uni-Wissenschaftler und Forscher des Leibniz-Instituts für innovative Mikroelektronik (IHP/Frankfurt Oder) gemeinsam an speziellen Problemen arbeiten sowie Studierende und Doktoranden betreuen. Krstić forscht in der IHP-Arbeitsgruppe „Design und Testmethodik“ unter anderem zu fehlertoleranten und strahlungsharten Design-Methoden, die zum Beispiel für die Raumfahrt bei Satelliten und beim autonomen Fahren Anwendung finden. Der Wissenschaftler absolvierte zwei Studien an der Universität Nis in Serbien. Er ist Diplom-Ingenieur für Elektronik und Kommunikation und hat den Master in Elektronik.



**Ana Kuzle** wurde zur W2-Professorin für Grundschulpädagogik Mathematik im Strukturbereich Bildungswissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Ihre Forschung ist primär im Bereich der (Weiter-)Entwicklung der Unterrichtsqualität im Mathematikunterricht angesiedelt. Sie beschäftigt sich dabei mit allen Phasen der Ausbildung und untersucht die langfristige Kompetenzentwicklung der Lernenden mit den Schwerpunkten Problemlösen, Argumentieren und Metakognition.



**Christoph Pfrommer** wurde zum W2-Professor für Computergestützte Kosmologie im Institut für Physik und Astronomie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät und im AIP ernannt.

Er leitet die Abteilung „Kosmologie und großräumige Strukturen“ im Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP). Die von ihm hier außerdem geführte Forschergruppe untersucht, ob und wie die kosmische Strahlung die Entwicklung von Galaxien und Galaxienhaufen beeinflusst. Ihr Ziel ist es, die Physik der kosmischen Strahlung, Magnetfelder und Plasmawellen detailgetreu im Computer zu modellieren und damit kosmologische Computersimulationen an Hochleistungsrechnern durchzuführen.



**Satyam Antonio Schramm** ist neuer W2-Professor für Inklusionspädagogik/Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung im Strukturbereich Bildungswissenschaften.

Schramms berufliche Karriere führte ihn 2015 ins Brandenburgische. Damals übernahm er bereits die Vertretungsprofessur für jenen Lehrstuhl, den er jetzt inne hat.



**Petra Wendler** wurde zur W2-Professorin für Biochemie im Institut für Biochemie und Biologie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

In Potsdam untersucht die Biochemikerin die Mechanismen der Krafterzeugung in Multiprotein-Komplexen mithilfe der Einzelpartikelanalyse und Kryoelektronenmikroskopie. Ihr Hauptinteresse gilt molekularen Maschinen der AAA+ (ATPasen mit verschiedenen zellulären Funktionen) Superfamilie. Ziel der Arbeit ist es, hochaufgelöste Schnappschüsse der Komplexe in verschiedenen physiologischen Zuständen zu erstellen, um daraus deren strukturelle Bewegungen abzuleiten. Die von ihr geleitete Arbeitsgruppe will zum besseren Verständnis der Funktions- und Konstruktionsweise dieser wichtigen molekularen Maschinen beitragen.



**Mathias Weymar** wurde zum W1-Professor (Tenure Track) für Emotions- und Biopsychologie im Strukturbereich Kognitionswissenschaften der Humanwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Emotionen, Aufmerksamkeit, Lernen und Gedächtnis. Mithilfe von neurowissenschaftlichen Methoden (EEG und fMRT) untersucht er die Mechanismen, die der Einspeicherung und dem Abruf emotionaler Ereignisse zugrunde liegen. Dabei ist er an Faktoren interessiert, die diese Prozesse beeinflussen: zum Beispiel Stress, Erwartungsangst und Abrufkontext. Darüber hinaus erforscht Weymar beispielsweise, wie bestehende Gedächtnisrepräsentationen verändert werden können, etwa durch neue Erfahrungen oder durch Stimulation bestimmter neuronaler Netzwerke. ■

**Mehr Infos:** <http://www.uni-potsdam.de/up-entdecken/aktuelle-themen/personalia.html>

# Personalia



Prof. i.R. Dr. Joachim Gessinger (hintere Reihe, l.), und weitere Preisträger des Norddeutschen Wissenschaftspreises, der Rektor der Universität Rostock, Prof. Dr. Wolfgang Schareck (hintere Reihe, r.), sowie Vertreterinnen der Länder.

Foto: Silke Winkler

Dem Forschungsprojekt „Sprachvariation in Norddeutschland“ (SiN), an dem auch ein Potsdamer Team unter Leitung des heutigen Emeritus und damaligen Lehrstuhlinhabers für Geschichte der deutschen Sprache, **Prof. Dr. Joachim Gessinger**, beteiligt war, wurde der Norddeutsche Wissenschaftspreis zuerkannt. In das durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) von 2008–2012 geförderte sprachwissenschaftliche Vorhaben waren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Universitäten involviert. Joachim Gessingers Arbeitsgruppe hatte in ihrem Teilprojekt die Wahrnehmung und Bewertung sprachlicher Varianz in alltäglichen Situationen untersucht. Der Preis ist mit insgesamt 100.000 Euro dotiert. Er wird seit 2012 gemeinsam von den Ländern Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern vergeben – jedes Jahr zu einem anderen Forschungsfeld. Im Jahr 2016 waren das die Geistes- und Sozialwissenschaften. Ziel ist es, norddeutsche Kooperationen in der Forschung zu würdigen und sie über die Ländergrenzen hinaus bekannter zu machen.

## Senatsbeschlüsse online

Informationen zu vergangenen und aktuellen Senatsbeschlüssen unter: [www.uni-potsdam.de/senat/beschluesse.html](http://www.uni-potsdam.de/senat/beschluesse.html)

Oder über Kerstin Rehfeld, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/9771771, E-Mail: [kerstin.rehfeld@uni-potsdam.de](mailto:kerstin.rehfeld@uni-potsdam.de)

Das **Projektteam der Reflect.UP-App** hat beim Wettbewerb um den „Innovationspreis für digitale Bildung“ (delina) des Bitkom e.V. in der Kategorie Campus einen der beiden zweiten Plätze belegt und damit nur knapp das Siegtreppchen verpasst. Über 100 Projekte hatten sich für den begehrten Preis, der in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Johanna Wanka stand, beworben. Deutschlands digitaler Dachverbund Bitkom würdigt mit der Auszeichnung besonders innovative Trends und Ideen im Bereich des digitalen Lernens. Ziel ist es, diese sichtbarer zu machen. Der Wettbewerb wurde bereits zum fünften Mal



Ina Müller und Alexander Knoth mit der Urkunde, die das Projektteam der Reflect.UP-App für den zweiten Platz im Wettbewerb erhielt.

Foto: Alexander Knoth

ausgeschrieben. Reflect.UP ist im Qualitätspaket-Projekt „E-Learning in Studienbereichen“ (eLiS) entstanden – in interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen dem E-Learning Koordinator und Soziologen **Alexander Knoth** (mediendidaktische und fachinhaltliche Konzeption), dem Senior-Entwickler **Alexander Kiy** (medientechnische Konzeption, Implementierung, Integration und Betrieb), der Projektmitarbeiterin **Ina Müller** und dem im Zentrum für

Sprachen und Schlüsselkompetenzen angesiedelten Koordinator der Studieneingangsphase für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, **Mathias Klein**.



**Dr. Christoph Luther**, Privatdozent an der Juristischen Fakultät, ist für seine Habilitationsschrift „Aufgeklärt Strafen. Menschengerechtigkeit im 18. Jahrhundert“ mit dem Preis des Deutschen Rechtshistorikertages ausgezeichnet worden.

Das Werk handelt von der Entstehung des modernen Strafrechts in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und stützt sich auf deutsch- und französischsprachige Quellen. Luthers zentrales Anliegen war es, unter Rückgriff auf wissenssoziologische Modelle und argumentationstheoretische Instrumente die konkurrierenden Denkstile der Strafrechtsreformer zu rekonstruieren und zu zeigen, in welchem Verhältnis ihre Weltbilder zu ihren materiellen und methodischen Rechtslehren stehen. Besonders sticht die umfangreiche Darstellung des frühneuzeitlichen Strafprozesses sowie die flankierende Quellenedition hervor, die unter dem Titel „Ein Strafrecht der Gerechtigkeit und der Menschenwürde“ auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam zugänglich ist.



**Prof. Dr. Jens Petersen** von der Juristischen Fakultät hat den Jürgen Prölss-Preis bekommen, den der Fachbereich Rechtswissenschaft der Freien Universität Berlin erstmals ausgeschrieben

hat. Geehrt wurde der Wissenschaftler für seine Arbeiten zum mittelalterlichen italienischen Dichter Dante Alighieri.

Den Preis erhalten künftig Rechtswissenschaftler, die außergewöhnliche wissenschaftliche Abhandlungen über ein nichtjuristisches Thema in deutscher Sprache vorgelegt haben.

Jens Petersen ist Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Deutsches und Internationales Wirtschaftsrecht. In seiner Studie, die sich in die weltweite Dante-Forschung einreicht, untersuchte er die Frage der Gerechtigkeit. ■

# Potsdamer auf Platz eins

Verwaltungswissenschaftler deutschlandweit Spitze

*Prof. Dr. Werner Jann und Prof. Dr. Sabine Kuhlmann von der Universität Potsdam gehören zu den einflussreichsten Verwaltungsforschern in Deutschland und die Universität Potsdam zu den angesehensten verwaltungswissenschaftlichen Lehr- und Forschungszentren bundesweit. Das hat eine entsprechende Reputationsstudie, die die Deutsche Universität für Verwaltungswissenschaften Speyer durchführte, ergeben.*

Bei der Frage nach den einflussreichsten Verwaltungswissenschaftlern belegte Werner Jann mit großem Abstand den ersten Platz, auf den dritten Platz schaffte es seine Nachfolgerin Sabine Kuhlmann. Aber auch andere aktive und ehemalige Forscherinnen und Forscher stehen ganz weit oben, so Prof. Dr. Isabella Proeller und Prof. Dr. Christoph Reichard.

„Es gibt keinen Zweifel, dass unsere Absolventinnen und Absolventen von dem hervorragenden Image Potsdams profitieren“, erklärte Werner Jann nach Bekanntwerden der Untersuchungsergebnisse. „Wir wissen, dass sie hinsichtlich ihrer Karriere in Verwaltung und Kommunalpolitik sehr gute Chancen besitzen.“ Kein anderes der vergleichbaren verwaltungswissenschaftlichen Zentren in Deutschland verfüge über so viele angesehene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Potsdam. „Speyer mag vielleicht insbesondere bei Juristen noch etwas bekannter sein, aber die Musik der verwaltungswissenschaftlichen Forschung spielt seit einigen Jahren in Potsdam“, so Werner Jann.

Die im Januar veröffentlichte Reputationsstudie ist die bisher größte Untersuchung zum Standing und zur Relevanz der Verwaltungs-

wissenschaft in Deutschland. Eingeflossen sind die Urteile von mehr als 600 Fachvertreterinnen und Fachvertretern sowie Verwaltungsbeamten. Dass Werner Jann, Senior-Professor an der Universität Potsdam, am Ende die Nase vorn hatte, liegt nicht zuletzt an der von ihm und seinem Bochumer Kollegen Prof. Dr. Jörg Bogumil verfassten Publikation „Verwaltung und Verwaltungswissenschaft in Deutschland“. Das Standardwerk befindet sich in nahezu allen Bücherregalen jener, die sich mit dem Thema „Verwaltung“ befassen. *Red.*

**Link zur Studie:** [mwbauer.eu/wp-content/uploads/2016/06/Bauer-Becker-2017-Verwaltungswissenschaft-in-Deutschland.-Relevanz-und-Reputationszuschreibungen-im-Urteil-der-Fachvertreterinnen-und-Fachvertreterakt.pdf](http://mwbauer.eu/wp-content/uploads/2016/06/Bauer-Becker-2017-Verwaltungswissenschaft-in-Deutschland.-Relevanz-und-Reputationszuschreibungen-im-Urteil-der-Fachvertreterinnen-und-Fachvertreterakt.pdf)

ANZEIGE

**Das Staunen kehrt zurück!**

**Potsdamer Schlösser Nacht 2017**  
18. und 19. August

**Vorabendkonzert**  
am 18.8.2017, 20:00 Uhr  
**Daniel Hope, Violine, und das Orchester l'arte del mondo**  
Antonio Vivaldi „Die vier Jahreszeiten“  
Max Richter „Vivaldi recomposed“

Medienpartner **Antenne 99,7** BRANDENBURG

STIFTUNG PREUSSISCHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BERLIN-BRANDENBURG

reservix dein ticketpartner

Eine Veranstaltung der Kultur im Park GmbH in Kooperation mit

QR Code: [potsdamer-schloessernacht.de](http://potsdamer-schloessernacht.de)  
Tickets unter [reservix.de](http://reservix.de)

Fotos: Stiftung Preussische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, fotokoll/Ono Santa Maria, Cie des Quidams

# „Mit einfachen Mitteln viel erreichen“

Nahaufnahme:  
Claudia Rößling leitet das Welcome Center

*Kuba, Indien, ferne Küstenstreifen – das Büro von Claudia Rößling ist klein, aber die Welt findet hier trotzdem Platz. Und das nicht nur in den Bildern, die an allen Wänden ringsum hängen. Claudia Rößling ist das gelungen, wovon viele träumen: Sie hat ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht. Sie leitet das Welcome Center der Universität Potsdam und hilft Wissenschaftlern aus dem Ausland dabei, in Potsdam eine Zeit lang tatsächlich zu Hause zu sein.*

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Die meisten der Bilder in ihrem Büro stammen von Claudia Rößling selbst. Sie sei schon immer viel gereist, sagt sie. „Lange Zeit war ich in der Welt unterwegs. Jetzt kommt die Welt zu mir.“ Und das nicht zu knapp: Rund 350 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler haben allein im Jahr 2016 ihren Aufenthalt in Potsdam im Welcome Center begonnen; und viele von denen, die länger bleiben, kommen wieder. Doktoranden, Post-Docs, Professoren – sie alle stehen mit ihren Problemen vor Claudia Rößling. „Wir helfen eigentlich bei allem, was nicht unmittelbar mit der Forschung zusammenhängt: von Formalitäten bei der Botschaft, der Ausländerbehörde oder der Uni über die Suche von Wohnung, Kita, Schule bis zum passenden Job für den mitreisenden Partner. Auf der anderen Seite beraten wir auch Wissenschaftler der Uni, die Gastgeber sein wollen.“

Was man braucht, um das Welcome Center zu leiten? Andere Sprachen sprechen, ja,

das helfe. Im Behördenschlingel den besten Weg kennen, sei gut, aber das könne man auch lernen. Sich für andere einsetzen, unbedingt. „Vor allem aber muss man anderen Menschen gegenüber offen sein“, betont Claudia Rößling.

Wie schwierig das Ankommen in einer fremden Umgebung sein kann, hat Claudia Rößling selbst erlebt, als sie 1990 nach dem Abitur auf eigene Faust als Au Pair nach England ging: „Ich war von einem Tag auf den anderen einer neuen Umgebung und einer Sprache ausgesetzt, die ich mit meinem DDR-Schulenglisch nur schlecht sprach“, sagt sie lachend. „Das war eine prägende Erfahrung, die mir bis heute hilft zu verstehen, was unsere Gastwissenschaftler hier erleben.“ Anschließend studierte sie in Leipzig Anglistik und Erziehungswissenschaften, später noch Deutsch als Fremdsprache, was sie lange unterrichtete. Dabei erfuhr Claudia Rößling auch, wie wichtig die Unterstützung bei den ersten Schritten in der Fremde ist. „Denn wenn wir den Gastwissenschaftlern nicht helfen, ihre Alltagsprobleme zu bewältigen, kommen sie nicht dazu, das zu tun, weswegen sie eigentlich hier sind.“

2000 kam Claudia Rößling mit ihrer Familie nach Potsdam, arbeitete zuerst am Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung, später gab sie wieder Deutschkurse. „Ich liebe diese praktische Tätigkeit, die Leute wachsen einem ans Herz, man erlebt ihre Fortschritte“, sagt sie. „Das ist auch im Welcome Center so, wir begleiten die Wissenschaftler ein Stück auf ihrem Weg. Wir kön-

nen nicht alle Probleme sofort lösen. Aber man sieht, dass man auch mit einfachen Mitteln viel erreichen kann. Wichtig ist die Botschaft: ‚Wir sind für euch da. Wir kümmern uns.‘ Und schon ist die erste Hürde genommen.“

2007 warb sie zusammen mit dem Koordinationsbüro für Chancengleichheit und dem Auslandsamt zusätzliche Mittel für den Aufbau des Welcome Centers ein. „Und schwupp war ich dabei. Weil ich das wirklich wollte.“ Aus anfangs zwei Einzelkämpferinnen ist inzwischen ein kleines Team geworden – und die Arbeit des Welcome Centers derart erfolgreich, dass auch die Gastwissenschaftler des Deutschen GeoForschungsZentrums (GFZ), des Alfred-Wegener-Instituts – Helmholtz-Zentrum für Polar- und Meeresforschung (AWI) und des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK) nicht mehr auf dessen Dienste verzichten möchten. Ein Erfolg, der nicht nur hart erarbeitet, sondern immer wieder auch teuer erkaufte ist, wie Claudia Rößling beklagt: „Wir leiden unter den befristeten Verträgen. Unsere Arbeit lebt von Kontakten und Beziehungen – und immer, wenn jemand geht, nimmt er seine Netzwerke mit. Das ist mühsam.“

Das Reisen hat Claudia Rößling auch hinter dem Schreibtisch nicht verlernt. Für ihre letzte große Tour 2014 mit Rucksack und Bus durch Kuba hat sie kurzerhand ihren Mann und ihre zwei Kinder „eingepackt“. Ein Bild davon hängt in ihrem Büro. Wohin die nächste Reise geht? „Keine Ahnung, aber ich habe inzwischen Einladungen aus aller Welt“, sagt sie und lacht. ■



# „Zehn Fragen für ein Buch“

Vom Phänomen Slumtourismus

*In der Reihe „Zehn Fragen für ein Buch“ werden Veröffentlichungen des Universitätsverlages vorgestellt. Matthias Zimmermann hat sich diesmal mit Dr. Malte Steinbrink unterhalten. Er ist Mitautor von „Touring Katutura! Poverty, Tourism, and Poverty Tourism in Windhoek, Namibia“. Universitätsverlag Potsdam, 2016.*

## **Was steht in Ihrem Buch – in drei Sätzen?**

Das Buch behandelt eine neuere Spielart des Ferntourismus, die in den vergangenen Jahren in den Medien zwar reichlich moralisierende Empörung provozierte, aber derzeit trotzdem so sehr boomt wie kaum eine andere Tourismusform. Es geht um den Slumtourismus im Globalen Süden, hier im Speziellen um die namibische Version des Global Slummings: Aus unterschiedlichen Perspektiven wird der Tourismus in dem ehemaligen Township Katutura in Windhoek in den Blick genommen.

## **Hat Ihr Buch eine Geschichte?**

Der Slumtourismus interessiert mich bereits seit zehn Jahren. Ich erforsche das Phänomen aus historischer und vergleichender Perspektive. Hierfür sammle ich gewissermaßen Fallstudien aus unterschiedlichen Regionen der Welt. Die erste Feldstudie führte ich 2007 gemeinsam mit Prof. Dr. Manfred Rolfes im Rahmen einer geografischen Exkursion der Uni Potsdam in Kapstadt durch. Dieses Buch basiert nun auf den Ergebnissen eines Studienprojekts des Instituts für Geographie der Universität Osnabrück. In Namibia habe ich gemeinsam mit zehn tollen Masterstudierenden geforscht. Unser Projekt wurde vom Tourism Department der City of Windhoek finanziell und organisatorisch unterstützt. Dafür sind wir sehr dankbar, allerdings bin ich mir nicht so sicher, wie sehr unsere Analysen und Interpretationen den städtischen Touristikern tatsächlich gefallen.

## **Warum ist Ihr Buch wie kein anderes?**

Dieses Buch ist in zweifacher Hinsicht besonders: Erstens stellt es die erste Fallstudie zum Armutstourismus in Namibia dar. (Die meisten Forschungen liegen für Kapstadt, Rio de Janeiro und Mumbai vor.) Und zweitens ist es eine der wenigen empirischen Studien, die das Phänomen aus sehr unterschiedlichen Blickrichtungen betrachtet. Wir haben sowohl Touristen vor und nach geführten Township-touren befragt, als auch Touranbieter und Bewohner interviewt. Zudem haben wir ethnografische Beobachtungen während zahlreicher Touren-Führungen durchgeführt, um die Townshiprepräsentationen in der Tourpraxis zu analysieren.

## **Sie veröffentlichen im Universitätsverlag Potsdam – und damit open access. Weshalb?**

Zunächst einmal bin ich Mitherausgeber der Reihe „Potsdamer Geographische Praxis“ und fühle mich der Reihe deshalb verbunden. Aber vor allem bin ich der Meinung, dass die Freiheit der Wissenschaft mit der Freiheit des Wissens einhergehen muss. Das bedeutet auch, dass wissenschaftliche Erkenntnisse möglichst kostenfrei zugänglich sein müssen.

## **Was hat Spaß gemacht beim „Buchmachen“ – und was eher nicht?**

Große Freude machte mir die empirische Forschung in dem Township Katutura und vor allem die intensive Zusammenarbeit mit den Studierenden „im Feld“. Es war großartig zu sehen, wie sich die Studis von der Forscherlust gepackt, hoch engagiert in den Strudel des Themas stürzten. Weniger lustvoll war der Prozess der Textproduktion, hier war Disziplin gefragt.

## **Und nun noch drei Sätze zu Ihnen ...**

2011 war ich Vertretungsprofessor am Institut für Geographie der Universität Potsdam. Die tollen Kooperationsbeziehungen zu Manfred Rolfes und der Arbeitsgruppe Angewandte Humangeographie und Regionalwissenschaften haben sich erfreulicherweise erhalten, ebenso das gemeinsame Interesse an der Slumtourismusforschung. Derzeit arbeite ich am Institut für Geographie und dem Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Uni Osnabrück. ■

**Das ganze Interview unter:** <http://www.uni-potsdam.de/nachrichten/archiv/nachrichtendetail/article/2016-12-05-10-fragen-fuer-1-buch-touring-katutura-poverty-tourism-and-poverty-tourism-in-windhoek-namibia.html>

**Das Buch online:** <http://verlag.ub.uni-potsdam.de/cgi-bin/publika/view.pl?id=g14>

# Das Gamma-Rätsel

Humboldt-Stipendiatin erforscht neue Quellen  
hochenergetischer Strahlung

*Es ist eine Gleichung mit vielen Unbekannten: Woher stammt die hochenergetische Gammastrahlung im All, die spezielle Sensoren regelmäßig aufzeichnen? Eine mögliche Quelle sind massereiche Sterne, die mit Überschallgeschwindigkeit durch den Weltraum rasen – sogenannte Runaway-Stars. Die Humboldt-Stipendiatin Maria del Valle erforscht die Mechanismen, die sich hinter dem Phänomen verbergen.*

VON HEIKE KAMPE

Im beruflichen Alltag jongliert die Astronomin Maria del Valle mit hochkomplexen Gleichungen, der Relativitätstheorie und der Teilchenphysik. Als sie Ende 2016 für ihr Humboldt-Stipendium nach Deutschland kam, hatte sie privat mit ähnlich großen Herausforderungen zu kämpfen – auch wenn diese von trivialerer Natur waren. „Es ist hier fast schwieriger eine Wohnung zu finden als einen Job“, sagt die Argentinierin lachend.

Inzwischen ist diese Hürde überwunden. Maria del Valle pendelt jeden Morgen von Berlin-Charlottenburg nach Potsdam, ins Institut für Physik und Astronomie. Hier befasst sie sich mit der höchsten Form der Energie, die im Universum existiert: Gammastrahlung. Diese

ist so hochenergetisch, dass ihre Entstehung nicht durch thermische Prozesse erklärt werden kann. Sie kann nur zustande kommen, wenn energetische Teilchen miteinander reagieren. Die Erdatmosphäre verhindert, dass die Strahlung aus dem Weltall auf die Erde gelangt, wo sie verheerende Auswirkungen hätte.

Im jungen Forschungsfeld der Gammastrahlen-Astronomie nehmen Forscher genau diese Form der Energie in den Blick, um neue Erkenntnisse über Phänomene des Universums zu erlangen. Denn die Quellen der Strahlung sind noch nicht vollständig entdeckt. Die bisher bekannten Ereignisse sind dramatisch: Gigantische Explosionen und Sternkollisionen haben die Forscher als Quellen der Gammastrahlung identifiziert. Einem anderen möglichen Urheber ist Maria del Valle auf der Spur.

Die 34-jährige Wissenschaftlerin, die zwei Jahre in Potsdam forschen wird, interessiert sich für den Sternwind, den bestimmte massereiche Sterne erzeugen. Diese bewegen sich mit enormer Geschwindigkeit durchs All. Dabei hinterlassen sie einen Schweif aus Materieteilchen – den Sternwind. Interessant wird es für Gammaastronomie, wenn diese Sterne mit Überschallgeschwindigkeit durch den intergalaktischen Raum rasen und dabei eine Schock-



*Maria del Valle befasst sich mit der höchsten Form der Energie, die im Universum existiert: Gammastrahlung.*

Foto: Thomas Hölzel

welle erzeugen. In dieser werden die Teilchen sogar noch beschleunigt – so die Annahme der Forscher. In der zugrunde liegenden Theorie spielen Elementarteilchen, Teilchenzerfall und relativistische-schnelle Atomkerne und Elektronen eine Rolle. Das Ergebnis sind Gammastrahlen, die die höchste Frequenz im elektromagnetischen Spektrum aufweisen.

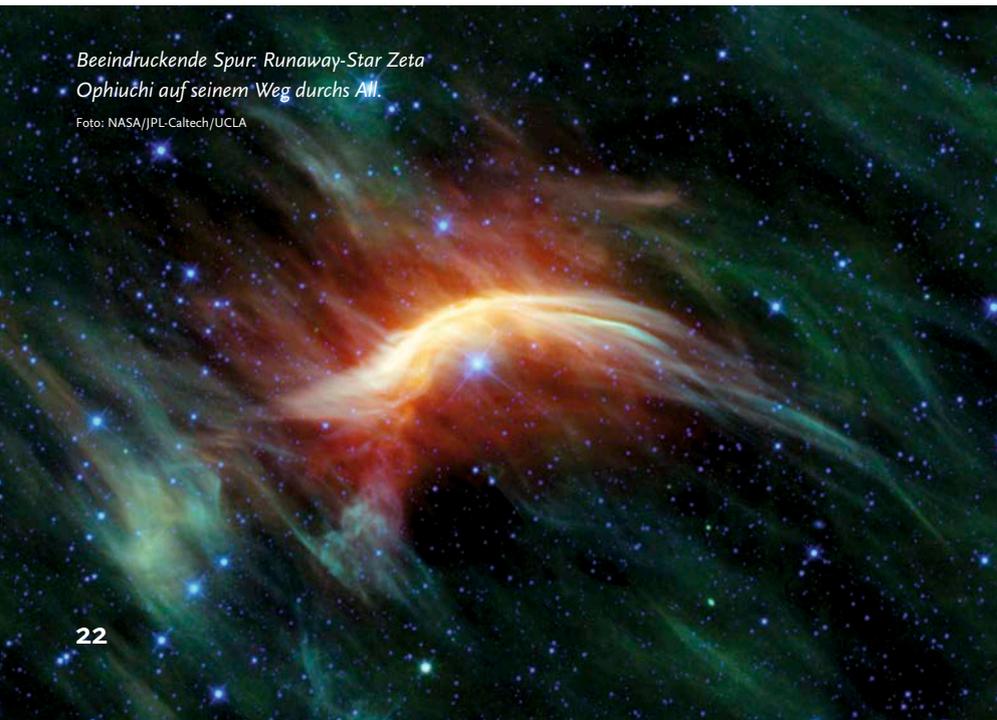
Dieses Szenario modelliert Maria del Valle mithilfe mathematischer Gleichungen am Computer. Materie und Magnetfelder sind wichtige Komponenten des Modells. „Das interstellare Medium ist kein Vakuum, dort gibt es Materie“, erklärt die Astronomin. Wenn diese mit den Teilchen in der Schockwelle des Sternwinds reagiert, könnte das zu hochenergetischer Gammastrahlung führen. „Ich mache theoretische Vorhersagen dieser Emissionen.“ Das Modell ist äußerst komplex. Manchmal dauert es Tage, bis es eine Berechnung abgeschlossen oder eine Simulation durchlaufen hat. Am Ende, wenn das Modell ihr ausreichend genaue Berechnungen liefern kann, wird sich herausstellen, ob die Runaway-Stars tatsächlich Gammastrahlen produzieren.

„Die wichtigste bekannte Quelle galaktischer kosmischer Strahlung sind die Überreste von Supernovae“, erklärt Maria del Valle. Das Dasein eines massereichen Sterns endet mit einer Explosion, deren Leuchtkraft das Millionenfache des ursprünglichen Sterns beträgt. In der Schockwelle gewinnen die Materieteilchen an Geschwindigkeit. „Es ist derselbe Beschleunigungsmechanismus wie beim Sternwind“, so Maria del Valle.

Tatsächlich sind es vor allem die mathematischen und physikalischen Komponenten der Gammaastronomie, die ihre Aufmerksamkeit fesseln. Doch neben der Schönheit der Zahlen und Formeln hat die Argentinierin durchaus auch einen Blick für die Schönheit des Nachthimmels: „Ich komme aus einer Gegend, in der der Nachthimmel sehr klar und eindrucksvoll ist.“ Wenn sie in zwei Jahren in ihre Heimat zurückkehrt, wird sie diesen Anblick wieder genießen können. Und zugleich den Kopf voller neuer Projektideen mit ihren in Potsdam gewonnenen Kollegen haben. ■

*Beeindruckende Spur: Runaway-Star Zeta Ophiuchi auf seinem Weg durchs All.*

Foto: NASA/JPL-Caltech/UCLA



# Tradition mit Chance auf Zukunft

Humboldt-Stipendiatin erforscht Jüdisches Staatstheater in Bukarest



Humboldt-Stipendiatin  
Prof. Dr. Corina L. Petrescu erforscht  
mithilfe des Nachlasses des jiddischen  
Dichters und Theaterdramaturgen  
Israil Bercovici das Repertoire des  
Jüdischen Staatstheaters Bukarest.

Foto: Thomas Roesse

Vor Prof. Dr. Corina L. Petrescu liegen zahlreiche lose Dokumente, Briefe, Lebensberichte, Manuskripte, vor allem in jiddischer und rumänischer Sprache. Das Material, das sie sorgfältig sichtet, gehört zum Nachlass von Israil Bercovici, der vor nunmehr 20 Jahren von der Universität Potsdam erworben wurde. Für die Germanistin von der University of Mississippi, die derzeit als Humboldt-Stipendiatin bei apl. Prof. Dr. Christoph Schulte im Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft zu Gast ist, stellen die Unterlagen einen unschätzbaren Fundus dar. Erlaubt er doch Einblicke in den zeitgenössischen Alltag der Juden im Bukarest der Nachkriegsjahrzehnte und zugleich in eine osteuropäisch-jüdische Lebenswelt, die es so nicht mehr gibt. Petrescus Projekt, in dem die Geschichte des Jüdischen Staatstheaters in Bukarest im Mittelpunkt steht, führt zurück in jene Zeit, aber nicht nur.

VON PETRA GÖRLICH

**E**in Büro hat die Wissenschaftlerin an der Universität nicht. Kommt sie aus Berlin nach Potsdam, arbeitet sie in der Universitätsbibliothek. Ihren Tagesrhythmus bestimmt das aktuelle Archivmaterial. Das Projekt, das Petrescu realisiert, konzentriert sich auf das Bukarester Jüdische Theater als staatliche Institution. Damit schlägt es den Bogen von 1948 bis in die Gegenwart. „Natürlich habe ich auch die Situation des Theaters in der Kriegszeit und in den Übergangsjahren im Blick“, erklärt Petrescu ihren Ansatz. Schon hier sei sie auf Fragen gestoßen, denen sie unbedingt weiter nachgehen möchte: Wieso durften jüdische Schauspieler, die zuvor in rumänischen Ensembles mitgewirkt hatten, während des Krieges weitgehend auf dieser Bühne stehen, während jüdische Darsteller, die aus jüdischen Ensembles stammten

und auf Jiddisch gespielt hatten, nach Transnistria abtransportiert wurden? Lag es bei Letzteren daran, dass sie nicht die rumänische Staatsbürgerschaft besaßen? Die meisten von ihnen waren schließlich außerhalb des rumänischen Königreiches – in seinen vor dem Ersten Weltkrieg bestehenden Grenzen – geboren. „Ich habe dafür noch keine schlüssige Erklärung gefunden“, so die gebürtige Rumänin. Sie hofft, in Potsdam, spätestens aber im Bukarester Archiv der ehemaligen Geheimpolizei, darüber mehr zu erfahren. „Vielleicht gibt es Dokumente, die erklären, wieso damals so vorgegangen wurde.“

Zwei bedeutende Männer haben später das Theater geprägt: Israil Bercovici als langjähriger künstlerischer Leiter und Chefdramaturg sowie der in Wien geborene Franz Josef Auerbach als Direktor. Der jiddische Dichter und der Regisseur mit Hang zur deutschen Dramatik schafften es, eine kulturelle Einrichtung zu etablieren, in der ausschließlich auf Jiddisch agiert wurde. Zumindest bis in die frühen 1970er-Jahre. Dann mussten Bercovici, der inzwischen längst seine private Sammlung zur Geschichte der jüdischen Kultur angelegt hatte, und sein Team reagieren. Denn das Publikum verstand immer seltener Jiddisch. Zunächst gab es deshalb Simultanübersetzungen per Kopfhörer, später wurde der rumänische Text hoch über den Köpfen der Akteure auf eine Leinwand projiziert. Doch auch das geschieht kaum noch. Von den 31 Stücken der letzten Saison wurden lediglich sieben auf Jiddisch gezeigt.

Petrescu ist dennoch optimistisch, dass das Theater eine Zukunft besitzt. Vorausgesetzt, es bleibt seinen Wurzeln treu: Jiddisches Theater ist ausgeprägt experimentell. „Wenn man das weiterentwickelt, dann spielt es auch in den kommenden Jahrzehnten eine wichtige Rolle“, ist die Forscherin überzeugt. „Das muss nicht alles unbedingt über die Sprache laufen.“

In Potsdam weilt Petrescu bereits zum zweiten Mal. Damals, im Sommer 2014, habe sie noch nicht die richtige Methode gefunden, sich der Bercovici-Sammlung zu nähern, sagt sie. Inzwischen gehe das jedoch sehr gut: „Ich konzentriere mich auf ausgewählte Theaterstücke in verschiedenen Spielzeiten und schaue, welche Materialien es dazu gibt.“ Vor allem interessiert die Germanistin, ob jiddische Übersetzungen der Stücke existieren. „Dass es diese zum Beispiel für die Dreigroschenoper gibt, war für mich eine große Entdeckung.“

Ende Juli wird Petrescu in die USA zurückkehren. Ihre Heimat-Universität in den USA braucht sie. Und ihr 15-jähriger Sohn auch. Aber sie will 2018 unbedingt wiederkommen, um ihr Projekt fortzusetzen. Potsdam hat sie neugierig gemacht. ■

Das Netzwerk Scholars at Risk unterstützt gefährdete Wissenschaftler weltweit.

Foto: Fotolia.com/BillionPhotos.com

# Forschen ohne Angst

Uni Potsdam trat Scholars at Risk Network bei

Die Universität Potsdam ist seit März 2017 Mitglied im weltweiten Scholars at Risk (SAR) Network. Im SAR haben sich mehr als 400 akademische Einrichtungen aus 39 Ländern zusammengeschlossen, um verfolgte Forscher zu unterstützen und die Freiheit der Wissenschaft zu verteidigen.

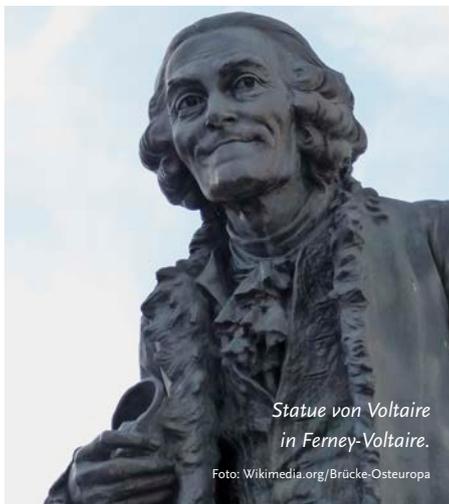
In Ländern überall auf der Welt werden Wissenschaftler und Studierende bedroht, zensiert und verfolgt. Ihnen zu helfen, ist das Ziel des Netzwerks „Scholars at Risk“, dem die Universität Potsdam seit März 2017 angehört. „Mit dem Engagement im SAR-Netzwerk wollen wir im internationalen Verbund mit unseren Partnern einen Beitrag leisten, gefährdeten Wissenschaftlern ein sicheres akademisches Umfeld zu bieten“, so der Vizepräsident

für Internationales, Alumni und Fundraising, Prof. Dr. Florian Schweigert. „Konkret werden wir mit ihnen in einen wissenschaftlichen Austausch treten – etwa indem wir sie zu Vorträgen und Konferenzen einladen – und ihnen im Bedarfsfall auch die Möglichkeit eröffnen, hier zu forschen. So kann die Universität Potsdam, zumindest für eine gewisse Zeit, zu einer neuen und sicheren wissenschaftlichen Heimat werden.“

Der Beitritt zum SAR Network ergänzt die bestehenden Initiativen der Universität Potsdam auf diesem Gebiet. Bereits seit Anfang 2017 ist ein gefährdeter Wissenschaftler dank eines Philipp Schwartz-Stipendiums der Alexander von Humboldt Stiftung an der Universität Potsdam zu Gast. Stipendien für weitere Forscher sind bereits beantragt. *Red.*

## Ein Programm wird 30

Das Programm hat Studentengenerationen geprägt. Bis heute gehen mit ihm zahlreiche junge Leute für ein Semester an europäische Hochschulen und Lehrende zeitlich befristet in Einrichtungen ihrer Wahl. Jetzt wird „Erasmus“ 30 Jahre alt – und vielerorts gefeiert. Auch die Universität Potsdam nimmt das Jubiläum zum Anlass, um auf die Verdienste des europäischen Studien- und Austauschprogramms zu blicken. Gelegenheit dazu bietet die Absolventenversammlung am 22. Juni, in deren Rahmen eine Podiumsdiskussion stattfinden wird. Moderiert von Uni-Präsident Prof. Oliver Günther, Ph.D. wollen die Teilnehmenden danach fragen, wie wichtig das Programm in Zeiten von „Post-Faktizismus“ sowie bedrohter Bildungs- und Meinungsfreiheit in Teilen Europas ist. Außerdem stehen auf dem anschließenden Campus Festival Studierende bereit, um mit Kommilitonen, die einen Auslandsaufenthalt planen, ins Gespräch zu kommen. „Das ist eine gute Chance, sich weiter zu vernetzen“, betont Pia Kettmann, Erasmus-Koordinatorin an der Uni Potsdam. Wer heute ins Ausland gehe, verbinde dies nicht mehr mit der in den 1990er Jahren vorhandenen Vorstellung, dort ein Partysemester erleben zu wollen. „Es geht eher darum, viel zu lernen und Punkte zu sammeln, damit das Studium möglichst schnell beendet werden kann.“ Gerade habe die Universität Richtlinien zur Anerkennung im Ausland erbrachter Leistungen beschlossen und damit für mehr Transparenz bei der Studierendenmobilität gesorgt (auch Portal S. 15). Allein im vergangenen Semester hat die Universität 314 Studierende zum Austausch in alle Regionen Europas geschickt. Ziel ist es, diese Zahl weiter zu erhöhen. *pg*



Statue von Voltaire in Ferney-Voltaire.

Foto: Wikimedia.org/Brücke-Osteuropa

## Neu: Voltaire-Preis

Im Rahmen der diesjährigen Absolventenfeier am 22. Juni 2017 verleiht der Präsident der Universität Potsdam erstmals einen neu gestifteten Universitätspreis, den mit 5 000 Euro dotierten „Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz“. Mit dem von der Friede Springer Stiftung finanzierten Preis wird künftig jährlich eine jüngere Wissenschaftlerin oder ein jüngerer Wissenschaftler geehrt. Die ausgezeichneten Forschenden leisten einen wichtigen Beitrag zum gesellschaftlichen Dialog über Völkerverständigung und Toleranz oder setzen sich für die Freiheit von Forschung und Lehre sowie für das Recht der freien Meinungsäußerung ein.

Der Namenspatron des Preises, Voltaire, war ein Vordenker für den gesellschaftlichen Toleranz-Gedanken. Als Philosoph und Schriftsteller zählte er zu den meistgelesenen und einflussreichsten Autoren der französischen und europäischen Aufklärung. Die Stadt Potsdam und ihre Universität leben heute in Projekten wie dem „Neuen Potsdamer Toleranzedikt von 2008“ oder dem Bündnis „Potsdam bekennt Farbe“ den Geist der Aufklärung und Toleranz. In diese Entwicklung ordnet sich die neu geschaffene Auszeichnung der Universität nahtlos ein. Wer mit dem „Voltaire-Preis“ ausgezeichnet wird, legt eine eigens hierfür eingerichtete Jury fest. *Janny Armbruster*

# Medienpraktiken der Aufklärung

Europäische Partnerschaften für ein europäisches Phänomen

*Unter dem Dach des EU-Programms Erasmus+ kooperiert die Universität Potsdam seit September 2016 mit der Universität Lettlands, der Universität Tartu und der Universität Bordeaux. Das vom DAAD geförderte Programm steht unter dem Titel „Medienpraktiken der Aufklärung“. Als außereuropäische Partner konnte das Team die Médiathèque Jacques Ellul Pessac, den de Gruyter Verlag Berlin, das Estnische Literaturmuseum und die Nationalbibliothek Lettlands gewinnen.*

Die Aufklärung war ein europäisches Transferphänomen“, erklärt Projektkoordinator Prof. Dr. Iwan-Michelangelo D'Aprile. Medientransfer und Medienformate in der europäischen Gelehrtenrepublik von Frankreich über Deutschland bis ins Baltikum zu untersuchen, sei Ziel der Partnerschaft. Die

Forscher beschränken sich dabei nicht auf das 18. Jahrhundert, sondern sehen auch Phänomene wie die „Panama-Papers“ oder die digitale Schwarmintelligenz in der Tradition aufklärerischer Medienpraktiken.

„Das Programm erschließt uns auch die große Zahl deutschsprachiger Quellen im Baltikum“, erklärt Projektmanager Kaspar Renner. Als Experte für den Aufklärer Johann Gottfried Herder, der viele Jahre in Riga wirkte, steht der Germanist in engem Kontakt zu den estnischen und lettischen Kollegen. So bieten er und Vinzenz Hoppe, der ebenfalls als Projektmanager tätig ist, in Kooperation mit dem lettischen Folklore-Archiv in Riga in diesem Sommersemester ein Seminar zur „Volkspoesie 2.0“ in Potsdam an.

Die Partnerschaft sieht insbesondere auch den Lehrendenaustausch vor. Für zwei Wochen besu-

chen Dozenten eine der vier Hochschulen, um dort ein Blockseminar durchzuführen. Gleichzeitig können Studierende an den Partneereinrichtungen Seminare, Sommerschulen oder Praktika absolvieren: zum Beispiel an der lettischen Nationalbibliothek, wo derzeit zwei Potsdamer Studenten eine digitale Ausstellung erarbeiten. Ihre Ergebnisse werden im Frühjahr 2018 zusammen mit anderen Exponaten bei einer großen Doppelausstellung in Riga und Tartu präsentiert. Dort findet dieses Jahr auch die erste Sommerschule statt, eine zweite soll nächstes Jahr in Potsdam folgen. Mit einer Konferenz in Bordeaux wird im Herbst 2019 das Programm abgeschlossen sein. Doch D'Aprile gibt Ausblick auf mehr: „Ziel der europäischen Hochschulpartnerschaften ist die Verstärkung gemeinsamer internationaler Studienkomponenten.“

Jana Scholz

ANZEIGE

**DEUTSCHES INSTITUT  
FÜR SERVICE-QUALITÄT  
GmbH & Co. KG**

**1. PLATZ**

**Testsieger  
Baumärkte  
Service**

TEST April 2015  
8 Anbieter

[www.disq.de](http://www.disq.de)  
Privatwirtschaftliches Institut



**HELLWEG®**  
Die Profi-Baumärkte **IDEEN MUSS MAN HABEN**

BESSER

DER NEUE  
GARTENKATALOG  
2017

Jetzt in Ihrem  
HELLWEG Markt,  
auf [hellweg.de](http://hellweg.de) und in  
unserer  
App.



GLEICH ZUM

TESTSIEGER!

**POTSDAM • FRITZ-ZUBEIL-STR.**  
**Öffnungszeiten: Mo. – Sa. 8:00 – 20:00 Uhr • E-Mail: [bm033@hellweg.de](mailto:bm033@hellweg.de)**

Diese Anzeige wurde erstellt durch: HELLWEG Die Profi-Baumärkte GmbH & Co. KG, Zeche Oespel 15, 44149 Dortmund

## Bitte auf Englisch

Unter <https://cms01.rz.uni-potsdam.de/index.php?id=49801> finden Interessierte seit wenigen Wochen eine Webseite, die über das Serviceangebot des Übersetzungskordinators der Universität Potsdam, Dr. Lee Holt, informiert. Petra Görlich sprach mit ihm.

**Herr Dr. Holt, was bietet die Seite genau?**



Wir haben die häufig gestellten Fragen zusammengefasst und diese in wenigen Sätzen beantwortet. Ganz schön finde ich, dass es möglich ist, mich über die Seite direkt zu kontaktieren.

Ich bemühe mich sehr, möglichst schnell zu antworten.

**Was interessierte die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bisher besonders?**

Ob ich die Übersetzung selbst erledige oder nicht. Und diese Frage ist durchaus berechtigt, denn nicht alles kann ich übernehmen.

**Wie gehen Sie vor, wenn Sie ablehnen müssen?**

Ich helfe dabei, eine Übersetzerin oder einen Übersetzer zu finden. Derzeit verfüge ich über ein Netzwerk von etwa 20 Kollegen. Die meisten davon sind in Berlin ansässig und alle besitzen viel Erfahrung im Umgang mit universitären Themen. Unsere Seite informiert darüber, welche Angaben nötig sind, um den entsprechenden Text erfolgreich weiterleiten zu können.

**Und wo liegen Ihre eigenen Schwerpunkte?**

Gegenwärtig vor allem auf der Übersetzung von Texten, die aus den Dezernaten 2 und 3 kommen. Aber auch die Studienordnungen der neuen englischsprachigen Master-Studiengänge liegen auf meinem Tisch. Außerdem arbeite ich sukzessive daran, Webseiten der Universität ins amerikanische Englisch zu bringen.

**Welche weiteren Ziele verfolgen Sie?**

Ich möchte einen Rahmen für die Übersetzungstätigkeit in Potsdam schaffen, das Netzwerk ausbauen.

**Und wo könnte das Ganze einmal hingehen?**

Es wäre schön, wenn wir wichtige Pressemitteilungen oder auch andere längere Beiträge zu einem Forschungsthema zeitnah in englischer Sprache herausgeben könnten. Und natürlich geht es darum, einen guten englischsprachigen Internetauftritt anzubieten: von A bis Z.



Grafik: Julia Panzer

# Ausweg aus der Falle

Uni-Ambulanz hilft Menschen mit Krankheitsängsten

*Irgendetwas stimmt nicht. Der Körper funktioniert nicht mehr wie ein Uhrwerk. Die meisten Betroffenen bleiben in dieser Situation ruhig, auch wenn sie sich mehr um ihre Gesundheit sorgen als sonst. Doch es gibt Menschen, die nicht nur zeitweilig Angst vor Krankheiten entwickeln, sondern über eine lange Zeit hinweg. Mit drastischen Folgen für sich selbst und ihr Umfeld. Die Psychologisch-Psychotherapeutische Ambulanz der Universität Potsdam hat auf dieses Phänomen reagiert und etabliert aktuell einen entsprechenden Behandlungsschwerpunkt. Betroffene können sich ab sofort in der Einrichtung helfen lassen.*

Approbierte Therapeuten stehen hier bereit, sich des Problems anzunehmen. „Wir schauen, was diese Krankheitsängste aufrecht erhält, und verändern das gemeinsam mit der betreffenden Person“, erklärt Prof. Dr. Florian Weck, der an der Universität Potsdam den Lehrstuhl für Klinische Psychologie und Psychotherapie inne hat und zugleich Direktor der Ambulanz ist. In ihren Sitzungen wollen die Therapeuten insbesondere erreichen, dass die Patienten mit ihren körperlichen Beschwerden neu umgehen. Betroffene haben in der Regel einen langen Weg hinter sich, bis sie eine psychotherapeutische Beratung in Anspruch nehmen. In erster Linie

sind es Hausärzte, an die sie sich zunächst wenden. Diese veranlassen dann meist eine Untersuchungsmaschinerie, an deren Ende weder eine zufriedenstellende Diagnose noch ein beruhigter Patient steht. „Das könnte umgangen werden, wenn die Möglichkeiten der Psychotherapie besser bekannt wären“, so Florian Weck. Die Therapie von Krankheitsängsten sei inzwischen bereits sehr erfolgreich – auch im Vergleich zur Behandlung von anderen psychischen Störungen. Ergebnisse einer von ihm durchgeführten Studie zeigen, dass auch drei Jahre nach einer Behandlung zwei Drittel der befragten Betroffenen keine ausgeprägten Krankheitsängste mehr aufweisen. „Die Ratsuchenden können guter Dinge sein, dass wir ihnen in relativ kurzer Zeit helfen können“, versichert der Wissenschaftler. Schon ein halbes Jahr genüge, um viel zu erreichen. Durchschnittlich umfasst die Therapie 20 bis 25 Sitzungen. Das Krankheitsbild ist nicht geschlechtsspezifisch, betroffen sind Männer und Frauen gleichermaßen. Die Quote liegt jedoch bei unter einem Prozent der Bevölkerung. pg

**Mehr:**

<http://www.uni-potsdam.de/clinical-psychology/ambulanz/behandlung/behandlungsschwerpunkt.html>

# Die bedächtige Reformation

Wie die lutherische Kirchnerneuerung in Brandenburg vonstattenging

*Vor 500 Jahren fand in Wittenberg Weltgeschichte statt. Doch was bedeutet Luther eigentlich für Brandenburg? Jana Scholz sprach darüber mit dem Landeshistoriker apl. Prof. Dr. Frank Göse. Der von ihm herausgegebene Tagungsband „Die Reformation in Brandenburg. Verlauf – Akteure – Deutungen“ ist im Mai 2017 erschienen.*

**1517 gilt als Geburtsjahr der Reformation – auch in Brandenburg?**



Luthers Thesenanschlag an die Schlosskirche im sächsischen Wittenberg gilt als Ausgangspunkt der Reformation. Doch man kann mit einiger Berechtigung sagen, dass alles in Jüterbog begann:

Denn in diesem damals zum Erzstift Magdeburg gehörenden Städtchen verkaufte im Spätsommer 1517 der Dominikanermönch Johannes Tetzel im Auftrag des Erzbischofs Albrecht seine berühmten Ablassbriefe. Diese „Ablasskampagne“ war der unmittelbare Anlass für Luther, am 31. Oktober 1517 in den 95 Thesen die Erneuerung der Kirche zu fordern. Für die Brandenburger Reformationsgeschichte wiederum ist eigentlich ein anderes Datum entscheidend: Am 1. November 1539 fand in der Berlin-Cöllner Residenz erstmals die Feier des lutherischen Abendmahls in beiderlei Gestalt, also mit Brot und Wein, statt – in Anwesenheit des brandenburgischen Kurfürsten Joachim II.

**Warum wurde die Mark Brandenburg erst über 20 Jahre später reformiert?**

Sein Vater, Joachim I., war ein erbitterter Gegner Luthers. Während seiner Regentschaft gelang es ihm, die Durchsetzung lutherischer Lehren zu verhindern. Joachims Frau Elisabeth hatte sich jedoch bereits 1527 zum protestantischen Glauben bekannt und damit den Zorn ihres Mannes auf sich gezogen. Sie floh ein Jahr später ins Kurfürstentum Sachsen. Insofern war der Kurprinz durch seine Mutter mit Luthers Ideen vertraut. Als er 1535 die Regentschaft übernahm, setzte Joachim II. die Reformation jedoch nicht sofort durch, sondern wählte einen vorsichtigen Kurs. Denn er hoffte noch immer auf eine Einigung in der Reichs-

politik, um die drohende Kirchenspaltung zu verhindern. Die Reformation in Brandenburg lässt sich daher als ein eher bedächtiger Prozess bezeichnen.

**Hatte Luther denn überhaupt Einfluss im Kurfürstentum Brandenburg?**

Luther selbst hat Brandenburg niemals besucht. Doch seine Lehren wurden vor allem von Studenten und wandernden Handwerksgeleuten verbreitet. Gerade an der südlichen Peripherie der Mark Brandenburg zeigte sich Luthers Einfluss – etwa in Treuenbrietzen, das nur 30 Kilometer von Wittenberg entfernt liegt. Hier wurde schon vor 1539 lutherisch gepredigt. Und wie für die Reformation insgesamt, so gilt auch für Brandenburg, dass sie eine städtische Bewegung war. Ohne das soziale Milieu der Stadtgesellschaften hätte es die Reformation in dieser Wucht gar nicht gegeben.

**Welche Veränderungen gingen mit der Reformation einher?**

Nach der Einführung von oben hielt sich der Widerstand in Grenzen. Der Kurfürst setzte

die Reformation nicht mit Gewalt durch, sondern wartete schlicht ab, bis reformresistente Bischöfe verstarben. Klöster durften keine Neuzugänge mehr aufnehmen oder wurden in evangelische Damenstifte umgewandelt. Nicht zuletzt ist auf die Veränderungen im Inneren der märkischen Kirchen zu verweisen, da die protestantische Liturgie eine andere Raumgestaltung erforderte.

**Und wie begeht Brandenburg das Jubiläumsjahr?**

Zwar gilt Sachsen als „Mutterland der Reformation“. Da aber die südlichen Gebiete des heutigen Brandenburg damals größtenteils zu Kursachsen gehörten, sind in diesem Landesteil die Spuren der Erneuerungsbewegung deutlicher zu finden. Ausstellungen werden etwa in Jüterbog, Mühlberg und Herzberg, aber natürlich auch in Potsdam, Brandenburg (Havel) und Berlin vorbereitet. In diesem Jahr legt man vielerorts einen Fokus auf die globale Dimension der Reformation. Und der Gedanke der Ökumene ist gegenwärtig sehr präsent. Die christlichen Glaubensrichtungen bewegen sich heute bewusst aufeinander zu. ■



Die Abendmahlsfeier in einer Darstellung Carl Röhlings von 1913.

Abb.: Spandovia Sacra-Museum der Evangelischen Kirchengemeinde St. Nikolai Spandau

# Dem Volk aufs Maul geschaut

Martin Luther veränderte die Kirche – und die Sprache seiner Zeit

*„Sein Scherflein beitragen“ – sicher kennen die meisten von uns diese Wendung. Doch vermutlich weiß kaum jemand, dass es einst Martin Luther war, der sie prägte. Bei dem Beispiel handelt es sich um eine der zahlreichen Bedeutungsübertragungen, die der Reformator in seinen Texten vornahm. Luther setzte die „Scherf“, eine im Mittelalter übliche Münze, in einen völlig neuen Zusammenhang. Mit seinen Ideen hat er die Sprache seiner Zeit – und hier besonders den Wortschatz – verändert. Ihm gelang es, dem Frühneuhochdeutschen, das sich schon im 15. Jahrhundert entwickelte und erst 1650 voll ausgebildet war, seinen Stempel aufzudrücken – mit Konsequenzen, die bis in die Gegenwart reichen. Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen dafür waren günstig. Doch noch gab es keine deutsche Standardsprache, Jung und Alt verständigten sich in ihren Dialekten. Luthers maßgeblicher Eingriff in die Welt von Wort und Schrift begann mit dem noch heute weltweit meistverkauften Buch, der Bibel. Genauer gesagt mit seiner Übersetzung des Textes aus dem Lateinischen ins Deutsche.*

VON PETRA GÖRLICH

Und diese kam beim Volk gut an. Mit erstaunlichem Nebeneffekt: Nicht nur der christliche Inhalt des Buches verbreitete sich schneller als je zuvor, sondern auch das Deutsch, das Luther benutzte. Mit ihm traf er den Nerv der Zeit. Ganz im Gegensatz zu den bereits vorhandenen, wörtlich übersetzten Bibeln, den 14 hochdeutschen und vier niederdeutschen. „Luther ging anders vor.

Er orientierte sich an der Ziel-, nicht an der Ausgangssprache, zog die sinnhafte der wortgetreuen Formulierung vor“, erklärt Prof. Dr. Ulrike Demske, die an der Universität Potsdam den Lehrstuhl für Geschichte und Variation der deutschen Sprache inne hat. Damit brach der Theologe mit einer langen Tradition. In seinem 1530 veröffentlichten „Sendbrief vom Dolmetschen“ verteidigte er das Vorgehen, indem er schrieb: „denn man muss nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden, wie diese Esel tun, sondern man muss die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; da verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“ Wie Luther arbeitete, zeigt der Wortschatz „seiner Bibel“ besonders deutlich. So stolperte der Gelehrte in der griechischen Vorlage etwa über ein Wort, das eine jüdische Tradition, die heute als Gebetsriemen bezeichnet wird, meint. Da keine deutsche Entsprechung hierfür existierte, entschloss er sich, das Wort „Denkzettel“ zu verwenden. „Luther erfand dieses Wort nicht neu, benutzte es aber in einer neuen Bedeutung“, erläutert Ulrike Demske. „Es ist aus der niederdeutschen Gerichtssprache bekannt und bezeichnet dort Zettel, auf denen Termine und Vorladungen stehen. Im 16. und 17. Jahrhundert findet man es – erneut sinnverändert – auch im Schulwesen. Und heute kennen wir es aus der Wendung ‚einen Denkzettel verpassen‘. Eine spannende Wortgeschichte.“

Luther hatte auf der Wartburg in nur elf Wochen das Neue Testament „gedolmetscht“. Der erste Text erschien 1522, dank des Buchdrucks in einer Auflage von 4.000 Exemplaren. 1523 lag dann auch ein Teil des Alten Testaments übersetzt vor, die anderen Abschnitte folgten bis 1534. Die Lutherbibel, bestehend aus beiden Testamenten, konnte nun endgültig ihren Siegeszug antreten – gegen den Widerstand der römisch-katholischen Kirche, aber positiv aufgenommen in der gebildeteren städtischen und auch in der ländlichen Bevölkerung.

Luther übertrug allerdings nicht nur Bedeutungen, er bildete auch neue, zusammengesetzte Wörter. „Herzenslust, Machtwort, Sündenbock“ gelten als prominente Beispiele hierfür. Zudem verwendete der schon zu seiner Zeit berühmte Reformator gern Metaphern. „Sein Licht unter den Scheffel stellen“ oder „Perlen vor die Säue werfen“ gehen auf ihn zurück. Weil er seine Sprache stark reflektierte, wurde ebenso die Syntax von ihm genau betrachtet. „Es gibt Unterschiede in den Ausgaben des Neuen Testaments, die im September und im Dezember 1522 publiziert worden sind“, so Ulrike Demske. „In einer entsprechenden Untersuchung hat eine Kollegin festgestellt, dass die Syntax im Dezember-Text etwas moderner ist.“ Luther hatte die Wortstellung korrigiert. Während er sich im September-Testament noch stark an der mittelhochdeutschen Wortstellung orientierte, rückte er im Dezember-Testament das Verb im Nebensatz von seinem eher mittigen Platz stärker an das Ende. Und war damit ganz nah dran am heutigen Deutsch! Doch es sollte noch lange dauern, bis dies ausgebildet war. Erst im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine geschriebene Standardsprache, und im 19. Jahrhundert wurde die Orthografie normiert.

Luthers Beitrag zur Entwicklung der modernen Sprache ist nach Ansicht von Experten groß, auch wenn er einen Trend befördert hat, den es sowieso gab. „Der Buchdruck, die Explosion der Textsorten, das rasant wachsende Zeitungsgewerbe, das aufblühende Kaufmanns- und auch das erstarkende Handelswesen mit ihren jeweils überregional geltenden Dokumenten, all das waren Faktoren, die ebenfalls zur Herausbildung der deutschen Sprache der Gegenwart beigetragen haben“, betont Ulrike Demske. ■



Lutherstube  
auf der Wartburg  
zwischen 1890 und 1900.

Foto: Wikimedia.org

# Luthers langer Schatten

Der Reformator aus jüdischer Sicht

*Martin Luther ist nicht erst im Jubiläumsjahr das Aushängeschild der Reformation. Doch noch Ende des 19. Jahrhunderts galt er als Legitimationsfigur des Antisemitismus. Bis heute machen Sätze von ihm, wie „Die Juden sollen aus deutschen Landen vertrieben werden“ oder „Die Synagogen sollen verbrannt werden“ Menschen fassungslos. „500 Years of Reformation. Jews and Protestants – Judaism and Protestantism“ lautete der Titel einer Tagung, die das Jerusalem Leo Baeck Institut durchgeführt hat. Mit dabei waren auch zwei Referenten von der Universität Potsdam: der Religionswissenschaftler Dr. Dirk Schuster und der Theologe Prof. Dr. Walter Homolka. Rabbiner Homolka beschäftigte sich in der Vergangenheit wiederholt mit Martin Luther und seinen judenfeindlichen Aussagen.*

VON HARTMUT BOMHOFF

Es gab schon zu Lebzeiten Luthers jüdische Stimmen zu seinem Wirken, so die des Jerusalemer Kabbalisten Rabbi Abraham ben Elieser Halevi. Er beschrieb Luther 1525 als Wegbereiter des Messias, der die Christen zum wahren Glauben zurückbringen würde – zum Judentum. Auch wenn diese Hoffnungen enttäuscht wurden: Der Reformator hatte mit seiner Schrift „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ (1523) eine unerhört neue Position vertreten. Ob Luther zu seinen Lebzeiten von Juden aber tatsächlich gelesen wurde, ist fraglich; jede nicht religiös-jüdische Lektüre war ihnen damals verpönt. Die judenfeindlichen Schriften des späten Luthers waren dann bis zur 1826 begonnenen Erlanger Gesamtausgabe auch gar nicht mehr bekannt.

„Wer immer aus irgendwelchen Motiven gegen die Juden schreibt, glaubt das Recht zu besitzen, triumphierend auf Luther zu verweisen“, befand Rabbiner Reinhold Lewin (1888–1943). Als 1911 seine Dissertation „Luthers Stellung zu den Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters“ erschien, war

dies die erste wissenschaftliche Monografie überhaupt zu diesem Thema. Lewin machte in seiner Arbeit das Schwinden von Luthers Konversionshoffnung für dessen Abkehr von seiner anfänglich toleranten Haltung gegenüber den Juden verantwortlich. Es war die Sozialkritik, die die Reformation für Juden zunächst attraktiv erschienen ließ, nicht aber der „Solus Christus“-Gedanke: Luthers Kernaussage, dass Jesus von Nazareth Sohn Gottes und Erlöser aller Menschen sei, ist für Juden nicht nachvollziehbar.

Anfang des 19. Jahrhunderts betrachteten jüdische Aufklärer und Reformen wie Saul Ascher (1767–1822) Luther noch als Symbol und Ausgangspunkt geistiger Freiheit, als Wegbereiter für Emanzipation und Erneuerung des Judentums. Das Urteil von Rabbiner Abraham Geiger (1810–1874) fiel allerdings nüchterner aus: „Martin Luther hat der Menschheit keinen neuen Gedankeninhalt gebracht“, schrieb der Vordenker des liberalen Judentums 1871, doch er gestand Luther zu, den Geist von der priesterlichen Macht befreit und die Religion mit dem Volksleben verknüpft zu haben. Die jüdischen Sympathien für Luther beschränkten sich also auf bestimmte Aspekte seines Wirkens und galten dem Reformator, der die Konfessionalisierung von Religion überhaupt erst denkbar gemacht hatte, dem Bibelübersetzer, dem Luther der Aufklärung. Die Zustimmung bezog sich auf die gesellschaftlichen Veränderungen, die er angestoßen hatte, nicht auf seine Theologie.

Als das Ideal des „Aufklärungsluther“ im späteren 19. Jahrhundert vom „kirchlichen Luther“ und vom „deutschen Luther“ abgelagert wurde, befand der Historiker Heinrich



Titelblatt von Luthers Traktat „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543).

Foto: Wikipedia.org

Graetz voller Ablehnung: „So hatten denn die Juden an dem Reformator und Regenerator Deutschlands einen fast noch schlimmeren Feind ..., jedenfalls einen schlimmeren als an den Päpsten.“ Rabbiner Leo Baeck (1873–1956) kritisierte neben der Verbindung von Thron und Altar Luthers „Zwei-Reiche-Lehre“ und sein Menschenbild: Der Mensch werde ganz passiv beschrieben, der Gnade und Erlösung bedürftig und somit unfähig, die Welt aktiv nach Gottes Willen zu gestalten. Aus der Einsicht, dass Luthers „Solus Christus“ eine zentrale Rolle für den protestantischen Antijudaismus gespielt hat, folgert Walter Homolka: „Eine Christologie muss heute neue Antworten finden, wie über Jesus von Nazareth und sein Wirken in der Kirche gesprochen werden kann, ohne das Judentum herabzuwürdigen und es seines priesterlichen Amtes als Bundesvolk zu entkleiden, als erste Liebe Gottes.“

# Religionen im Kontext

Ein Forum für den Dialog der Religionen –  
auch mit der Gesellschaft



An der Universität Potsdam gibt es eine neue zentrale wissenschaftliche Einrichtung: das Forum Religionen im Kontext (FRK). Die offizielle Eröffnung findet vom 15. bis 17. Juni auf dem Campus Am Neuen Palais statt. Am Forum beteiligt sind Professoren aus drei Fakultäten: dem Institut für Physik und Astronomie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, dem Institut für Evangelisches Kirchenrecht und dem Kanonistischen Institut an der Juristischen Fakultät sowie den Instituten für Jüdische Studien und Religionswissenschaft, der Jüdischen Theologie und der Slavistik der Philosophischen Fakultät.

VON JANA SCHOLZ

Als Religionswissenschaftler sprechen wir nicht mehr nur über Gläubige, sondern zunehmend über religiös Interessierte“, sagt der Vorsitzende Prof. Dr. Johann

Ev. Hafner. Daher sei das neue Forum nicht nur eine Initiative für den Dialog der Religionen untereinander. Es gehe auch darum, wie Religionen im Dialog mit der Gesellschaft Probleme erfahren und bewältigen. Wie gehen sie mit der zunehmenden Zahl von Nichtgläubigen in Europa um? Wie steht es heute um das Erbe der im Sozialismus forcierten Säkularisierung? Wie handhabt eine Gesellschaft die unterschiedlichen religiösen Feiertage?

„Wir wollen die bestehenden religionsbezogenen Aktivitäten der einzelnen Institute bündeln“, erklärt der Religionswissenschaftler. Und das sind eine ganze Reihe: zum Beispiel der Potsdamer Hochschulgottesdienst, den Hafner als „Fenster zur Stadt“ fest verankern will. Einmal im Monat kommen Rednerinnen und Redner der Universität Potsdam zu einem ökumenischen Gottesdienst – das könne ein

Ernährungswissenschaftler sein, der über die Todsünde der Völlerei spricht, oder ein Experte für das Bankwesen, der über das Laster der Gier referiert.

Der Rabbiner und stellvertretende Vorsitzende des Forums, Prof. Walter Homolka, Ph.D., bringt außerdem ein Editionsprojekt ein: Er arbeitet an einer mehrbändigen, historisch-kritischen Enzyklopädie über die jüdisch-christlichen Beziehungen. Auch Hafners Forschungsschwerpunkt zu den religiösen Kulturen in Potsdam wird im FRK angesiedelt sein. Zum Vorstand gehört übrigens unter anderem Kadir Sancı, der nicht nur Islam-Experte ist, sondern auch Imam im House of One, dem derzeit in Berlin entstehenden interreligiösen Gebetshaus. Die Geschäftsstelle der zentralen wissenschaftlichen Einrichtung leitet Prof. Dr. Kathy Ehrensperger, Spezialistin für das Neue Testament.

Ein Kalender auf der geplanten Webseite des FRK soll künftig alle Lehrveranstaltungen, Tagungen und Vorträge der Universität mit Bezug zur Religionswissenschaft aufnehmen. Denn das Forum versteht sich auch als Netzwerk für außeruniversitäre, politische und zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure. So konnten bereits einschlägige Partner wie das Zentrum Jüdische Studien Berlin-Brandenburg gewonnen werden. Der stellvertretende Sprecher des Zentrums, Prof. Dr. Rainer Kampling, ist Mitglied im Forum. Das in Potsdam ansässige Projekt Corpus Coranicum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) wird mit dem Forum Religionen im Kontext ebenfalls kooperieren: Seit 2007 arbeiten hier Forscherinnen und Forscher an einer historisch-kritischen Ausgabe der frühen Koran-Manuskripte. Inhaltlich nahe steht auch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam mit dem Centre for Citizenship, Social Pluralism and Religious Diversity.

„Solche Neugründungen wie unsere entstehen derzeit deutschlandweit an den Hochschulen“, erklärt Hafner. Theologische Fragen seien in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmend ausgewandert in so unterschiedliche Disziplinen wie die Sozial- und Rechtswissenschaften, die Philosophie oder die Area Studies. Die zentrale wissenschaftliche Einrichtung soll einer Aufspaltung der Religionswissenschaft entgegenwirken. „Durch die Jüdische Theologie sowie die Lehrerausbildung für das Fach Lebensgestaltung – Ethik – Religionskunde ist Potsdam im Hochschulvergleich bereits außergewöhnlich“, so Hafner. „Das neue Forum ergänzt die Universität um eine weitere Besonderheit.“ ■

Der Heide Günsel (*Ajuga genevensis*) ist ein Lippenblütler. Im Aussehen ähnelt er sehr dem Kriechenden Günsel.

Foto: Christian Fischer

# Bürger engagieren sich für Wildpflanzen

Der Botanische Garten der Universität Potsdam hat ein Projekt gestartet, in dessen Mittelpunkt erneut der heimische Naturschutz steht

Seine Blüten sind dunkelblau, manchmal sogar rosa oder weiß. Insbesondere Schmetterlinge und Hummeln lieben die Pollen und den Nektar des Heide-Günsels. Sie ernähren sich davon. Doch damit könnte es bald vorbei sein. Denn die Gefahr ist groß, dass der 10 bis 30 Zentimeter große Lippenblütler bald auf der Roten Liste der bedrohten Arten Deutschlands steht. Sein Vorkommen geht stark zurück, auch in der Region Berlin-Brandenburg. Ein Schicksal, das er sich mit vielen Wildpflanzen teilt. Dem Trend will ein aktuelles Gemeinschaftsprojekt entgegenwirken. Es heißt: „Urbanität & Vielfalt: Biodiversität durch bürgerschaftliches Engagement – seltene heimische Wildpflanzen im Garten und auf dem Balkon“. Beteiligt sind die Botanischen Gärten der Universität Potsdam, der Humboldt-Universität zu Berlin und der Philipps-Universität Marburg sowie das Umweltzentrum Dresden. Das Bundesamt für Naturschutz fördert das Vorhaben, das die Potsdamer koordinieren, mit über 1,5 Millionen Euro.

VON PETRA GÖRLICH

Uns geht es darum, gefährdeten Wildpflanzen in der Region zu helfen“, erklärt Patrick Loewenstein, Mitarbeiter im Botanischen Garten Potsdam und Koordinator des Projekts. „Wichtig ist uns aber auch, die Bürger aktiv in diese Arbeit einzubeziehen, sie für Fragen des Umwelt- und Naturschutzes zu interessieren.“ Dafür haben sich die Biologen vom Teilprojekt Potsdam/Berlin einen starken Partner gesucht: die Internationale Gartenausstellung (IGA) in Berlin. Hier sollen auf einer Fläche nahe des Haupteingangs rund 34 gefährdete regionale Wildpflanzenarten ausgepflanzt und vermehrt werden. Und das mithilfe der örtlichen Bevölkerung. Wenn alles gut geht, machen mindestens 900

Menschen mit – denn genauso viele Kleingärten gibt es. Mitte Juni werden an die ersten Teilnehmer jeweils sechs Exemplare von drei verschiedenen Wildpflanzenarten ausgegeben, die sie auf 60 mal 60 Zentimeter großen Parzellen einsetzen können. „Interessierte können sich aber auch jederzeit direkt an uns wenden“, betont der Wissenschaftler. „Wir freuen uns ebenso, wenn die ausgewählten Arten in Blumenkästen oder in Kleingärten eingebracht werden, egal, ob sie später auf unserer IGA-Fläche landen oder nicht.“ Zwei Wohnungsgesellschaften in der Nähe machen auf die Aktion aufmerksam und beteiligen sich sogar finanziell. Patrick Loewenstein ist deshalb optimistisch, dass sich genügend Enthusiasten finden. Immerhin leben 200.000 Menschen rund um das IGA-Gelände in Marzahn. „Wir wollen vor allem diejenigen für das Projekt begeistern, die bislang noch keine Vorbildung im Natur- und Umweltschutz besitzen“, sagt er. Sehr wichtig ist ihm, auch die Kleingärtner zu gewinnen. Denn auf ihren Grünflächen geschieht bislang wenig für den Naturschutz. Meist stehen in den Anlagen Zier- und Nutzpflanzen, wo auch für Wildpflanzen noch Platz wäre.

Der erste große Schritt im Projekt ist inzwischen getan. Anfang April bepflanzten Mitarbeiter des Potsdamer Botanischen Gartens und des Späth-Arboretums (HUB) gemeinsam mit Studierenden ihr Areal mit Silbergras und Grasnellen. Auch das 50 Quadratmeter große Schaubeet, auf dem eine Tafel künftig über die ausgebrachten Wildpflanzenarten informiert, wurde angelegt. Vier Jahre soll das Projekt laufen. Während der ersten beiden werden die im Botanischen Garten vorgezogenen Pflanzen an die Bürger ausgegeben und in die Erde der Archeffläche eingebracht. Nicht alles geschieht also im rasanten Tempo. Wer mit Pflanzen

umgeht, braucht Zeit. Aber auch nach vier Jahren soll nicht endgültig Schluss sein. „Wir hoffen, dass sich dann eine Community gebildet hat, die die Fläche weiter betreibt“, so Patrick Loewenstein. Da die Menschen vor allem aus dem anliegenden Stadtteil stammten und ihre Parzellen klein seien, stünden die Chancen hierfür nicht schlecht.

Bundesweit gibt es derzeit rund 3.500 Wildpflanzenarten, in Berlin-Brandenburg sind es etwa 2.000. Davon ist jeweils ein Drittel gefährdet: etwa durch zu viel Stickstoff beim Düngen, eine veränderte Nutzung landwirtschaftlicher Flächen oder die Bebauung von Brachen in den Städten. Gegen diese Tendenzen will das Projekt nun bürgerschaftliches Engagement setzen. „Wer bisher sagte: Naturschutz finde ich wichtig, weiß aber nicht, was ich selber tun könnte, dem bieten wir eine Möglichkeit, gemeinsam mit Gleichgesinnten praktisch tätig zu werden“, so Patrick Loewenstein. ■

Mehr Infos: [www.UundV.de](http://www.UundV.de)



Die Golddistel (*Carlina vulgaris*) wächst auf trockenen, nährstoffarmen Magerrasen. Wenn diese nicht mehr gemäht oder beweidet werden, ist das für die Art existenzbedrohend.

Foto: Daniel Lauterbach

# Wenn Schwarze Löcher verschmelzen

Universität veranstaltete 21. Leibniz-Kolleg

*Der Nachweis von Gravitationswellen im Jahr 2016 war eine wissenschaftliche Sensation. Mit Gravitationswellenastronomie beschäftigte sich deshalb auch das diesjährige Leibniz-Kolleg Potsdam, das im April an der Universität Potsdam stattfand. Inhaltlich knüpfte es an die Auftaktveranstaltung zum Kolleg von 1998 an. Den Hauptvortrag hielt Prof. Dr. Dr. h.c. Bernard F. Schutz, emeritierter Direktor am Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut) Potsdam/Golm und Professor für Physik und Astronomie an der Universität Cardiff, Wales, UK. In seinem Vortrag „Gravitationswellenastronomie – Wir hören den Schwarzen Löchern zu“ sprach er über die ersten Messungen der Gravitationswellen und die weitere Entwicklung auf diesem Gebiet.*

VON DR. BARBARA ECKARDT

Gravitationswellen entstehen bei der Verschmelzung von Schwarzen Löchern. Bereits 1916 haben Albert Einstein und Karl Schwarzschild diese Wellen beziehungsweise die Schwarzen Löcher vorhergesagt. Prof.

Dr. Jürgen Renn, seit 1994 Direktor am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, Berlin, gab beim 21. Leibniz-Kolleg eine historische Einführung in das Thema. Auf dem Programm stand außerdem die Verleihung des Publikationspreises an Nachwuchswissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler der Mathematik und der Naturwissenschaften.

Die Auszeichnung ging an die Mathematikerin Dr. Sara Mazzonetto. Sie wurde für zwei Publikationen geehrt, die im Zusammenhang mit ihrer Promotion entstanden. Die Wissenschaftlerin forscht zur „exakten Simulation von Brownschen Diffusionen mit unetstetiger Drift“. Dabei geht es um ein Gebiet der Angewandten Stochastik, in dem die zufällige Dynamik in einem inhomogenen Medium untersucht wird. Sara Mazzonetto hat insbesondere eine neue mathematische Darstellung der Übergangswahrscheinlichkeit solcher Bewegungen bewiesen, die für ihre Simulation nötig ist. Ein Anwendungsgebiet ist die Geophysik; die Ausbreitung von Flüssigkeiten oder Gasen innerhalb von Schichten unterschiedlicher Zusammensetzung erfolgt nach diesen mathe-

matischen Modellen, die auch in der Finanzmathematik benutzt werden.

Das Leibniz-Kolleg Potsdam hat es sich zum Ziel gesetzt, naturwissenschaftliche Forschung für eine breite Öffentlichkeit wahrnehmbar und interessant zu machen. Die gewählten Themen greifen deshalb gerade solche auch in Potsdam vertretene Forschungsgebiete auf, in denen in allernächster Zeit für die Menschheit bewegende Entdeckungen erwartet werden.

Insbesondere an Schülerinnen und Schülern, Studierende und Lehrkräfte richtet sich eine Reihe von thematischen Einführungsvorträgen. So konnten die Gäste diesmal beispielsweise Ausführungen unter dem Titel „Schwarze Löcher – Beobachtungen des Unsichtbaren“ oder „Kosmische Strukturentwicklung – der lange Weg zum Schwarzen Loch“ verfolgen.

Fachliche Partner des 21. Leibniz-Kollegs waren das Institut für Physik und Astronomie der Universität Potsdam, das Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut) Potsdam/Golm sowie die UP Transfer GmbH an der Universität Potsdam. Die Universitätsgesellschaft unterstützte erneut das Kolleg. ■

*Numerisch-relativistische Simulation:  
S.ossokine, A. Buonanno (Max-Planck-  
Institut für Gravitationsphysik), Simula-  
ting eXtreme Spacetimes Projekt. Wissen-  
schaftliche Visualisierung: D. Steinhauser  
(Airborne Hydr Mapping GmbH)*



Wissenschaft  
griffbereit!

UNIVERSITÄTSVERLAG POTSDAM  
Universitätsbibliothek Potsdam  
Abt. Publikationen  
Am Neuen Palais 10  
14469 Potsdam  
Telefon +49 331 977-2233  
Telefax +49 331 977-2232

... über  
400 Autoren  
von A bis Z

**UNIVERSITÄTSVERLAG POTSDAM**  
Seit 1998 der Wissenschaftsverlag  
an der Universität Potsdam.  
online – print – hybrid – multimedial

Im Webshop können  
650 lieferbare gedruckte Titel  
bestellt werden. Auf dem zertifizierten  
Publikationsserver sind über 6600 Online-  
Dokumente Open Access zum kosten-  
freien Download verfügbar.

<http://verlag.ub.uni-potsdam.de>



# Mathematik aus erster Hand

Jahrestagung der GDM bot auch Lehrerinnen und Lehrern Einblicke in aktuelle Forschungsergebnisse

*Bruchrechnung, Potenz- und Wurzelrechnung, binomische Formeln, Logarithmen, Termumformungen oder Geometrie gehören zu den wichtigen mathematischen Kenntnissen, die in den verschiedenen Klassenstufen vermittelt werden. Aber längst nicht alle Schülerinnen und Schüler beherrschen dieses Wissen so, wie es nach Abschluss der Schulzeit nötig wäre. Hochschullehrerinnen und -lehrer beklagen bei Studienanfängern immer wieder Mathematikdefizite. Klar ist: Guter Unterricht steht und fällt mit didaktisch und fachlich gut ausgebildeten Lehrkräften. Mathematik-Didaktiker Prof. Dr. Ulrich Kortenkamp ist davon überzeugt, dass die Grundlagen im Studium gelegt werden müssen.*

VON DR. BARBARA ECKARDT

Zum Programm der Jahrestagung der Gesellschaft für Didaktik der Mathematik (GDM), die 2017 an der Universität Potsdam stattfand, gehörte ein spezieller Tag für Pädagoginnen und Pädagogen. Mathematiklehrerinnen und -lehrer der Region machten sich in Vorträgen und Workshops mit aktuellen Forschungsergebnissen zum Lehren und Lernen ihres Faches vertraut und tauschten Erfahrungen aus. Sie nutzten die seltene Möglichkeit, aus erster Hand von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu profitieren. Das Themenspektrum reichte von mathematischer Kompetenzentwicklung und inklusivem Mathematiklernen über die Förderung des Zahlenverständnisses mithilfe von Tablets bis zu Grundbegriffen der Analysis. Es ging um Lehr- und Lernprozesse in Mathematiklaboren ebenso wie um die Frage, wie sich mathematische Begabungen beim Übergang vom Kindergarten zur Grundschule erkennen und individuell fördern lassen. Die Teilnehmer diskutierten, unter welchen Voraussetzungen neueste Forschungsergebnisse aus der Mathematikdidaktik die Schulwirklichkeit nachhaltig verändern und beeinflussen können.

Ein ebenfalls wichtiger, weil hochaktueller Aspekt ist der Einsatz digitaler Medien im Unterricht. Damit digitales Lernen für Schülerinnen und Schüler selbstverständlich wird, muss dieses Lernfeld in die Ausbildung der zukünftigen Lehrerinnen und Lehrer einflie-

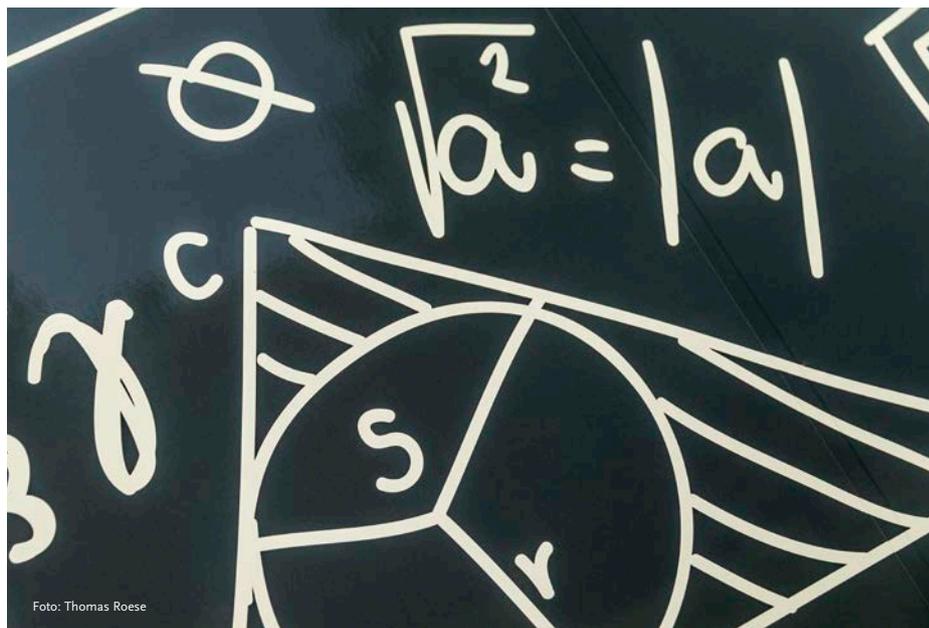


Foto: Thomas Roesé

ßen und vorangetrieben werden. Ulrich Kortenkamp ist sich sicher, dass es nicht darum geht zu lernen, wie man in allen Altersstufen mit Computer oder Tablet umgeht oder die Geräte einsetzt. Vielmehr muss schon in der Grundschule damit begonnen werden, mithilfe der digitalen Medien den Unterricht zu gestalten und den Kindern die Möglichkeit zu geben, auf diesem Weg besser zu lernen. Der Didaktiker entwickelte mit seinem Team dazu bereits mehrere Apps und Computerprogramme. Entscheidend ist für ihn, dass mit traditionellen Lehrmaterialien und digitalen Werkzeugen gearbeitet wird.

Um das „Zahlverständnis mit Tablets“ ging es in einem von Ulrich Kortenkamp und Heiko Etzold geleiteten Workshop der Jahrestagung. Die Wissenschaftler stellten dabei eine App zur digitalen Stellenwerttafel vor. Dabei wird eine Zahl durch Zählplättchen in der Stellenwerttafel dargestellt. Beim Verschieben von Plättchen bleibt der Wert der Zahl erhalten, während sich ihre Darstellung ändert. „Die App soll Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg entlang der Abstraktionskette vom Zählen konkreter Gegenstände hin zur standardisierten symbolischen Darstellung begleiten“, sagt Ulrich Kortenkamp. Workshopteilnehmerin Elke Pietsch von der

Universität Rostock ist davon überzeugt, dass es richtig ist, reale und virtuelle Handlungsräume zu verknüpfen und nicht die einen durch die anderen zu ersetzen. Sie ist fasziniert davon, sich damit „auseinanderzusetzen, was Kinder unter heutigen Lernbedingungen brauchen“. Auch andere Teilnehmer zeigten sich begeistert von den Anregungen, die sie für ihre praktische Unterrichtsarbeit erhielten.

Ulrich Kortenkamp wünscht sich, dass möglichst viel von dem, was die Didaktiker entwickeln, direkt in den Unterricht einfließt. „Die Lehrerinnen und Lehrer sind in der Regel dafür offen, was auch auf der Tagung deutlich wurde. Voraussetzung für ein langfristiges Erfolgserlebnis ist jedoch die Bereitschaft zur Weiterbildung“, meint der Wissenschaftler. Der Mathematikunterricht entwickle sich weiter, die Digitalisierung komme in der Schule aber häufig noch viel zu wenig an. Das müsse sich ändern. Oft fehle den Lehrerinnen und Lehrern die Zeit für fachliche und fachdidaktische Vertiefung. Der Wissenschaftler, der auch die Abteilung „Digitalisierung“ des Deutschen Zentrums für Lehrerbildung Mathematik (DZLM) leitet, wünscht sich, dass Schulen und Lehrer Raum zur Weiterbildung erhalten, um neue Erkenntnisse umsetzen zu können. ■

# Integration 4.0

Ankommen in Deutschland dank Smartphone



*Safa'a AbuJarour (li.) bei einem Interview mit Geflüchteten und ihren deutschen Freunden.*

Foto: Mohammed AbuJarour

*Eine Tasche, einen Rucksack und die Kleider, die sie am Körper tragen – viel mehr haben die meisten Menschen, die seit Jahren über das Mittelmeer oder verschiedene Landwege nach Europa und Deutschland kommen, nicht bei sich. Aber oft ein Smartphone. Der digitale Alleskönner hat sich für viele Geflüchtete als unverzichtbares Hilfsmittel erwiesen – bei der Vorbereitung, aber auch während der langen Reise und natürlich seit ihrer Ankunft in Europa. Die Wirtschaftsinformatikerin Safa'a AbuJarour untersucht, welche Rolle Technologie bei der sozialen Integration von Flüchtlingen in Deutschland spielt.*

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Im August 2015 war die Zahl täglich in Deutschland ankommender geflüchteter Menschen auf dem Höhepunkt und der Ansturm vielerorts nur schwer zu bewältigen. Vor dem Berliner Landesamt für Gesundheit und Soziales (LAGESo) lagerten Hunderte Menschen tagelang und warteten darauf, sich registrieren zu lassen. Wie viele Berliner fuhr auch Safa'a AbuJarour zum LAGESo, um zu helfen. „Ich sah mehr als 2.000 Menschen dort sitzen, oft mit nicht mehr als einer Plastiktüte. Nichts zu essen, keine Decke“, erinnert

sich die Forscherin. „Also bin ich rumgegangen und habe gefragt: ‚Was braucht ihr? Wie kann ich helfen?‘ Eine Zeit lang war ich jeden Tag da, habe ehrenamtlich als Übersetzerin gearbeitet.“ Da die junge Palästinenserin, die seit 2006 in Deutschland lebt, selbst Arabisch spricht, kam sie schnell mit den Menschen ins Gespräch, erfuhr, was wirklich benötigt wurde. Als niemand mehr vor dem LAGESo übernachten durfte, baute Safa'a AbuJarour erst eine Facebook-Gruppe, dann die Online-Plattform [place4refugees.de](http://place4refugees.de) auf, um die Anfragen und Angebote zusammenzubringen. In nur zwei Wochen meldeten sich 1.000 Leute, die Schlafplätze zur Verfügung stellen wollten.

„Da ich viel Zeit mit Geflüchteten verbrachte, merkte ich: Jene, die ein Smartphone haben, benutzen es oft, sehr oft. Natürlich vor allem Social-Media-Apps, um mit Freunden und ihren Familien in der Heimat in Kontakt zu bleiben. Aber auch für Dinge, die ich so nicht erwartet hatte“, erzählt die Wirtschaftsinformatikerin. Smartphones hätten vielen den Weg nach Europa gewiesen. Angekommen, dienten sie aber zur noch umfassenderen Orientierung in der Fremde: Navigations-Apps erleichterten den Weg durch die Großstadt und zu wichtigen Orten, etwa Zentren der arabischsprachigen

Community. Mobiles Internet liefere Informationen von und über Behörden und Voice-Apps mit Sprachein- und -ausgabe machten eine Verständigung mit Einheimischen möglich. „Das hat meinen Forschergeist angestachelt und ich begann, weitere Fragen zu stellen“, sagt Safa'a AbuJarour. Als sie Anfang 2016 an die Universität Potsdam kam, entwickelte sie daraus rasch ein eigenes Projekt. Ihr Thema: soziale Inklusion durch digitale Integration, also die Frage, wie Internet und Smartphone Geflüchteten helfen, in Deutschland tatsächlich anzukommen. Zum Auftakt befragte sie 20 Geflüchtete dazu, auf welche Weise das Smartphone ihnen dabei helfe, sich zu integrieren. Das Spektrum erwies sich als breit: Smartphones seien Hilfsmittel Nummer 1, um die hiesige Kultur, Sprache und Menschen kennenzulernen. „Sie helfen aber auch dabei, an Behörden-, Bildungs- und Arbeitsangebote heranzukommen und die ‚tägliche Routine‘ zu bewältigen – von der Busfahrt bis zum Arztbesuch“, erklärt die Forscherin.

Als nächstes soll nun eine größere Befragung mit 100 Teilnehmern durchgeführt werden. „Was uns jetzt interessiert, ist, was die Geflüchteten mit dem Smartphone noch nicht können. Wir wollen gezielt fragen: Was sollte noch entwickelt werden? Viele wollen unterstützen, aber die wenigsten fragen die Betroffenen direkt. Wir planen zu vermitteln und Empfehlungen für Stakeholder zusammenzustellen – etwa aus der Wirtschaft, aber auch aus Behörden. Den Geflüchteten das Ankommen zu erleichtern, ist nur der erste Schritt. Erst wenn es ihnen ermöglicht wird, Teil dieser Gesellschaft zu sein, kann Integration gelingen. Und dabei kann Technologie helfen.“

Das Thema lässt Safa'a AbuJarour nicht mehr los: Quasi als Nebenprodukt hat sie gerade in einem Seminar eine Webseite entwickelt, für die Studierende in Videoformaten Geschichten von Geflüchteten zusammentragen und mit ihnen ins Gespräch kommen. ■

**Mehr unter:**

<https://whoaretherefugees.wordpress.com/>

# Gegen Gewalt und Mobbing an Schulen

Lehrkräfte greifen eher ein, wenn ihr Verständnis von aggressivem Verhalten breit ist

*Wenn Lehrkräfte Gewalt und Mobbing zwischen Schülern beenden wollen, sollten sie statt zu autoritären Mitteln lieber zu kooperativen Ansätzen greifen. Das ist das Ergebnis einer dreijährigen, von der DFG geförderten Studie mit dem Titel „Lehrerhandeln bei Gewalt und Mobbing“, die der Bildungsforscher Prof. Dr. Wilfried Schubarth (Universität Potsdam) und der Psychologe Prof. Dr. Ludwig Bilz (BTU Cottbus-Senftenberg) vorgelegt haben.*

Die Studie gibt Antwort auf die Frage, wie Lehrkräfte in Gewalt- und Mobbing-situationen agieren. Schubarth und Bilz haben gemeinsam mit ihren Teams über 2.000 Schülerinnen und Schüler und 550 Lehrkräfte in Sachsen gefragt, wie Lehrer in diesen Fällen reagieren, welche Auswirkungen ihr Handeln hat und wie ihre Kompetenz zur Intervention gestärkt werden könnte. Das Ergebnis: Die mit Abstand häufigste Reaktion ist das Gespräch mit den beteiligten Schülern. Kooperationen mit Kollegen, der gesamten Klasse und langfristige Maßnahmen auf Klassen- oder Schulebene sind demnach eher selten, obwohl diese, so die Forscher, am nachhaltigsten sind. „Bisher dominieren Hilfsangebote für Einzelne in der Praxis, während nur knapp 20 Prozent der Schüler-

schaft von kooperativen Angeboten berichten. Rund 30 Prozent haben autoritäre Reaktionen durch Lehrkräfte beobachtet“, so der Bildungsforscher Schubarth.

„Wir haben herausgefunden, dass Lehrkräfte besonders dann intervenieren, wenn ihr Verständnis von Gewalt breit ist und sie beispielsweise soziale Ausgrenzung und Hänseleien erkennen. Lehrer, deren Verständnis für Gewalt sich auf körperliche Gewalt beschränkt, greifen seltener ein“, fasst Bilz zusammen.

Die Wissenschaftler haben auch die Fähigkeit deutscher Lehrkräfte, Mobbing-Verhaltensweisen ihrer Schüler zu erkennen, untersucht. „Wir haben Lehrer gefragt, welche Schüler in ihren Klassen Täter und welche Opfer sind. Erstaunlich war, dass der Täterstatus bei besonders leistungsstarken und -schwachen Schülern besser erkannt wurde“, berichtet Schubarth. *Red.*

*Zum Nachlesen in: Bilz, L., Schubarth, W., Dudziak, I., Fischer, S. M., Niproschke, S. & Ulbricht, J. (Hrsg.). 2017. Gewalt und Mobbing an Schulen. Wie sich Gewalt und Mobbing entwickelt haben, wie Lehrer reagieren und welche Kompetenzen sie brauchen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.*

## Mit mobiler Diagnostik aufs Land

Wissenschaftler der Forschungsinitiative Gesundheitswissenschaften der Universität Potsdam, die gemeinsam am Schwerpunkt „Prävention des Metabolischen Syndroms und dessen Folgeerkrankungen“ arbeiten, erproben aktuell den verbesserten Einsatz mobiler Diagnostik im Land Brandenburg. Ab Mai 2017 sollen 5.000 Bürgerinnen und Bürger wohnortnah von Ärzten und sogenannten Health Care Professionals darauf untersucht werden, ob sie am Metabolischen Syndrom (MetS) erkrankt sind oder nicht. Unter dem Beschwerdebild verstehen Mediziner ein Risikocluster, zu dem ein stärkerer Taillenumfang, Bluthochdruck, ein erhöhter Blutzuckerspiegel sowie ein veränderter Fettstoffwechsel gehören. Im Fokus stehen auch Folgeerkrankungen wie Diabetes, Herzinfarkt oder Schlaganfall. Ziel der Studie ist es, die Ursachen und Risikofaktoren des Syndroms zu erfassen, die Früherkennung zu optimieren sowie die Menschen zu Präventionsmöglichkeiten zu beraten. Das Land Brandenburg fördert das Vorhaben mit 600.000 Euro aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung. *pg*

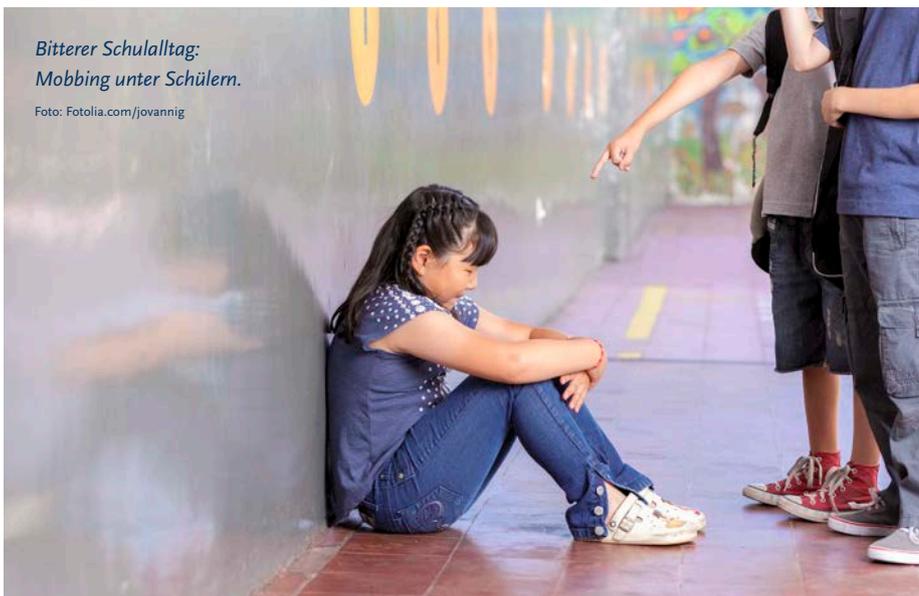
## Stipendien

Die Hans und Ilse Breuer-Stiftung hat die Alzheimer-Promotionsstipendien 2018 ausgeschrieben. Gefördert werden Promotionsvorhaben, die sich der Erforschung, Linderung und/oder Heilung der Alzheimer-Krankheit oder ähnlicher Alterserkrankungen widmen. Mögliche Themengebiete sind die Grundlagenforschung, klinische Forschung und die Versorgungsforschung einschließlich innovativer Versorgungskonzepte. Die Ausschreibung richtet sich an Studierende naturwissenschaftlicher Fächer, aber auch der Human- und Tiermedizin.

Das Stipendium wird zunächst für zwölf Monate bewilligt. Auf Antrag kann es verlängert werden. Die Höchstdauer beträgt 36 Monate. Das Stipendium besteht aus einem Grundbetrag in Höhe von 1.700 Euro, dazu kommt ein jährlicher Pauschalbetrag von 1.000 Euro.

Bewerbungen in deutscher oder englischer Sprache sind noch bis zum 31. Juli 2017 unter [info@breuerstiftung.de](mailto:info@breuerstiftung.de) möglich. *Red.*

Weitere Infos: [www.breuerstiftung.de](http://www.breuerstiftung.de)



*Bitterer Schulalltag:  
Mobbing unter Schülern.*

Foto: Fotolia.com/jovannig

# Streit und Schlichtung

Neuer Studiengang für Mediationsverfahren in Osteuropa

*Rechtswissenschaftler haben unter Federführung der Uni Potsdam einen neuen Masterstudiengang in Weißrussland und der Ukraine implementiert. Schwerpunkt des neuen Studiums, das mit Unterstützung der Europäischen Union geschaffen wurde, ist Alternative Streitbeilegung.*

VON HEIKE KAMPE

Für Uwe Hellmann haben Kooperationen mit Osteuropa und Russland Tradition. Das ist seinem Büro deutlich anzusehen: Eine Kirche mit Zwiebeltürmen in Miniaturformat steht auf dem Schreibtisch, ein verziertes Teeservice auf dem Fensterbrett. Ein blauer Mantel wie aus einem russischen Märchenfilm hängt an der Bürotür, wie auch das jüngste Souvenir: eine traditionelle geschnitzte ukrainische Tabakpfeife. „Ein Geschenk von Kooperationspartnern“, sagt der Jurist, der Professor für Strafrecht und Wirtschaftsstrafrecht ist.

In der Ukraine und im benachbarten Weißrussland war der Wissenschaftler in den vergangenen drei Jahren häufiger zu Gast. Unterstützt vom TEMPUS-Programm der Europäischen Union wurde an zwei weißrussischen und drei ukrainischen Universitäten ein neuer Studiengang geschaffen. Uwe Hellmann leitet das Projekt, das noch bis zum Juni läuft.

Wirtschaftsrecht und Alternative Streitbeilegung stehen im Fokus des neuen Masterstudiengangs. Die Studierenden lernen darin, wie Streitigkeiten auch außerhalb von Gerichten beigelegt werden können, etwa durch Mediationsverfahren. Diese sind zunehmend gefragt, erklärt Uwe Hellmann. Gerichtliche Verfahren sind oft langwierig und teuer. Mit einer einvernehmlichen Lösung können die Streitparteien Zeit und Geld sparen. Und noch ein anderer Grund spricht für die Mediation: „Vor Gericht gibt es immer einen Verlierer“, so Hellmann. „Am Ende der Mediation steht dagegen ein Ergebnis, das von beiden Parteien getragen wird.“

*Durch einvernehmliche Lösungen außerhalb des Gerichts können Zeit, Geld und Nerven gespart werden. Einige Universitäten in Osteuropa reagieren nun in ihrer Jurausbildung auf den Trend.*

Foto: Fotolia.com/Elnur

Die Teilnehmenden des neuen Studiengangs sollen neben juristischen Grundlagen sowie Instrumenten und Techniken des Mediationsverfahrens auch lernen, wo es Raum für solche Methoden gibt und welche psychologischen Kenntnisse hilfreich sind.

Gemeinsam mit neun Partneruniversitäten aus Osteuropa und Italien sowie einer weißrussischen juristischen Vereinigung koordinieren die Potsdamer Juristen das Vorhaben. „Der Impuls dazu kam aus Weißrussland selbst“, betont Uwe Hellmann. Mit der Minsker Universität verbindet die Potsdamer Juristen eine Partnerschaft, die sich in einer gemeinsamen jährlichen Sommerschule niederschlägt, an der auch französische Wissenschaftler beteiligt sind. Dort wurde die Idee geboren, einen Masterstudiengang zu initiieren – nach den Regeln des Bologna-Prozesses. „Das Ziel war ein nach europäischen Maßstäben gestalteter Studiengang“, erklärt Uwe Hellmann.

In den vergangenen drei Jahren erarbeiteten die osteuropäischen Wissenschaftler Lehrinhalte, konzipierten Seminare und Vorlesungen und schrieben Lehrbücher. Der Studiengang wurde schließlich nicht nur erfolgreich an insgesamt fünf Universitäten in Weißrussland und der Ukraine etabliert. Er entlässt in wenigen Wochen bereits die letzten Absolventen des ersten Durchgangs. Der zweite Jahr-

gang steckt inzwischen mitten im Studium. „Die Kurse sind stark nachgefragt“, versichert Projektmanagerin Sarah Nitz.

Auch über das Studium hinaus ermöglicht das Projekt einen Austausch zwischen West- und Osteuropa: Bibliothekare aus Weißrussland und der Ukraine kamen nach Potsdam und Vilnius, um sich das Bibliothekssystem an den Universitäten anzusehen, die Dekane informierten sich vor Ort über die Aufstellung eines Curriculums. Mit den Fördermitteln konnten die osteuropäischen Universitäten auch mit Computern, Druckern oder Scannern ausgestattet werden. Ganz ohne Probleme ging das indes nicht, erzählt Sarah Nitz: „Das Geld durfte nur für Geräte verwendet werden, die in der EU hergestellt oder zusammengebaut wurden. Die müssen Sie erstmal finden.“

Gerade in der Ukraine war die Zeit politisch turbulent. Scheinbar schwierige Voraussetzungen für ein so umfangreiches Projekt? „Überhaupt nicht“, sagt Sarah Nitz. „Wir konnten ausgezeichnet mit unseren Kooperationspartnern zusammenarbeiten und hatten sehr rasch eine freundschaftliche Basis. Uns haben eher die bürokratischen Hürden und der Verwaltungsaufwand zu schaffen gemacht.“ Nach Osteuropa wird Uwe Hellmann auch in Zukunft häufiger reisen. Denn weitere Projekte sind bereits geplant. ■





Werbung ganz einfach: vom Tablet auf den Bildschirm. Für die Gründer von „simpleDS“, Ludwig Reinmiedl (l.), Thomas Schaarschmidt (M.) und Mathias Dietz, der Schlüssel zum Erfolg.

wie Bilder oder Filme hochladen und vorausplanen, wann und wo sie abgespielt werden. „Tatsächlich gefällt unseren Pilotkunden, dass alles so klar und einfach aufgebaut ist“, resümiert Mathias Dietz stolz. „Sie bekommen eine Box und ein Kundenkonto und können einfach loslegen.“

Für den Firmengründer ging es mit dem Traum von der einfachen Werbung übrigens schon während seines BWL-Studiums an der Uni Potsdam los. „Ich trug die Idee eine Weile mit mir herum, programmierte auch mal einen Prototypen.“ Vor allem im Austausch mit Thomas Schaarschmidt, der den Verkauf verantwortet, kam er zu der Überzeugung, dass es Bedarf gibt. „Und dann hörte ich vom Gründerzentrum an der Uni Potsdam, ging hin, wurde rundum beraten – und konnte die EXIST-Förderung einwerben.“

Damit ihr Geschäftsmodell letztlich gegenüber weit größeren Konkurrenten erfolgreich sein kann, soll es aber nicht nur einfach sein, sondern zugleich für jeden erschwinglich, wie Dietz erklärt. So bietet simpleDS eine digitale Werbelösung für grundsätzlich viele Branchen und Firmen mit sehr verschiedener Größe: von Autohäusern über Hotels und Energieversorger bis hin zu Pflegeheimen oder Einzelhändlern. „Unser Credo ist: Ein einfaches Gesamtpaket zu einem kleinen und transparenten Preis, und zwar für jedermann – das unterscheidet uns von anderen Wettbewerbern, für die ein Autohaus mit drei Filialen vielleicht nicht so interessant ist“, so Mathias Dietz. „Das bedeutet aber auch, dass wir schauen müssen, wie Branchen oder bestimmte Firmen ticken.“ Dementsprechend tüfteln die Gründer von simpleDS ständig an Verbesserungen. So liegt die Box bereits in zweiter Generation vor: kleiner, schneller, effizienter. Wer kein WLAN will oder hat, bekommt sie mit eingebautem UMTS-Modul. Und selbst Anfragen, ob sie nicht nur die Box, sondern gleich die Displays mitliefern könnten, bringen die simpleDS-Macher nicht ins Schwitzen. Auch die Weboberfläche wird – vom Dritten im Bunde, dem Programmierer Ludwig Reinmiedl – immer weiterentwickelt. Inzwischen verfügt sie über einsatzfertige Werbeelemente, wie das Bild vom dampfenden Kaffee, das nur noch mit aktuellen Informationen gefüttert werden muss, die das System selbst in Werbung übersetzt: Leckerer Landkaffee, heute nur 2,50€! Einfacher geht's nicht. ■

# Kleine Box ganz groß

Wie „simpleDS“ digitale Werbung einfacher macht

*Plakate im Schaufenster, Kundenstopper vor dem Autohaus, Aushänger im Nagelstudio – Werbung ist auch im 21. Jahrhundert oft noch Handarbeit, gerade in kleineren Geschäften. Dabei müsste das nicht sein, finden die Gründer des Potsdamer IT-Start-ups „simpleDS“. Ihre Idee: digitale Werbung für alle. Und zwar so einfach wie möglich.*

VON MATTHIAS ZIMMERMANN

Stellen Sie sich vor, Sie haben eine kleine Bäckereikette und wollen morgens das Frühstücksangebot bewerben, mittags das Brot des Tages, abends die Alles-muss-raus-Angebote – und das in vielen Filialen. Mit Plakaten haben Sie da ganz schön zu tun“, erklärt Firmengründer Mathias Dietz. „Über Displays können Sie das schneller, unkomplizierter und auf Dauer auch günstiger.“

„Digital Signage“ ist das Stichwort – zu Deutsch: digitale Beschilderung. Eigentlich ist diese Technologie, die auch hinter der Potsdamer Firmengründung steckt, nicht neu. In den USA beispielsweise sei die Digitalplaka-

tierung bereits viel weiter, sagt Mathias Dietz, der während seines Studiums einige Zeit in Kalifornien gelebt hat. „Hier in Deutschland hat sie noch nicht richtig Fuß gefasst“, so Dietz. Warum? „Zu kompliziert.“ Das eigentlich Neue an „simpleDS“ steckt deshalb schon im Namen des Start-ups: Einfach muss es sein, von der Idee bis zur Handhabung.

Sichtbares Herzstück ist ein kleiner, schwarzer Kasten, den jeder Kunde, quasi als Start-Set, bekommt. „Diese Box ist so etwas wie unser Firmengeheimnis“, sagt Mathias Dietz und lacht. „Aber natürlich ist darin auch keine Rocket Science – es ist eben eine Art Computer, besonders effizient und genau für diesen Zweck entwickelt.“ Ausgestattet mit einem Strom- und einem gängigen HDMI-Anschluss wird er beispielsweise an einen Fernseher angesteckt. Über WLAN verbindet sich das Gerät mit der simpleDS-Cloud. In zwei Minuten ist es einsatzbereit. Der Benutzer loggt sich anschließend online in sein Kundenkonto ein und kann seinen eigenen Werbeplan selbst gestalten: intuitiv, individuell und minutengenau. Auf der Weboberfläche kann er Inhalte

# Neu bewilligt

Über das „Mittelstand 4.0-Kompetenzzentrum Berlin“, eines der zahlreichen neu bewilligten Projekte, sprach Matthias Zimmermann mit Prof. Dr. Katharina Hölzle, die das Potsdamer Teilprojekt leitet.

## Was verbirgt sich hinter dieser Einrichtung?

Das Zentrum ist unter seiner Marke „Gemeinsam digital Teil der Förderinitiative „Mittelstand 4.0 – Digitale Produktions- und Arbeitsprozesse“ des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi). Hier werden bundesweit Mittelstand 4.0-Kompetenzzentren und Mittelstand 4.0-Agenturen unterstützt. Es geht darum, Unternehmen beim intelligenten Einsatz von modernen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) zu helfen.

## Was braucht der Mittelstand, um digital „fit“ zu sein?

Der Mittelstand braucht zunächst einmal Aufklärung und Information. Digitalisierung fängt mit kleinen Schritten an: Die stets aktuelle und auf die Bedürfnisse der Kunden zugeschnittene Webseite, eine digitale Auftragsverfolgung, die Möglichkeit der Smartphone-Nutzung für die Mitarbeiter oder die digitale Kundenverwaltung sind erste konkrete Projekte, die auch für traditionelle Branchen schnell einen Mehrwert bringen. Später spielen Fragen zur einheitlichen IT-Infrastruktur, zur IT-Sicherheit, zur digitalen Fertigung oder Entwicklung digitaler Produkte, Dienstleistungen oder Geschäftsmodelle eine Rolle.

## Welche Ziele verfolgt das Zentrum?

In Kürze: Kleine und mittelständische Unternehmen in Berlin und Brandenburg fit machen für die Digitalisierung. Das vom Projektteam der Universität Potsdam entwickelte Digitalisierungsreifeegradmodell hilft dabei von Anfang an. Die Unternehmen können zunächst – mit unserer Hilfe – anhand der Dimensionen Strategie, Prozesse, Technologien, Organisation und Unternehmenskultur einschätzen, wie sehr sie bereits digital arbeiten. Im zweiten Schritt überlegen wir gemeinsam mit den Unternehmen, was notwendig ist, um auf einer oder mehreren Dimensionen weiterzukommen. Und nach sechs oder zwölf Monaten folgt eine erneute Einschätzung, um zu sehen, wie sich der Digitalisierungsreifeegrad verändert hat.

Daneben werden Instrumente und Prozesse entwickelt, die am Ende dieses Projektes der Allgemeinheit zugänglich sind. Wir als Forscher wollen zudem verschiedene Fragen beantworten. Etwa: Was sind die Auswirkungen digitaler Innovationen auf ein Unternehmen? Wie lassen sich Strukturen und Prozesse nachhaltig digital gestalten?

## Mit welchen Mitteln sollen die Ziele erreicht werden?

Vor allem über Veranstaltungen: Fachvorträge, Best-Practice-Beispiele von Unternehmern und andere interaktive Formate, die über aktuelle digitale Themen informieren. Daneben gibt es Workshops zu spezifischen Themen, etwa dazu, wie ein digitales Geschäftsmodell aussieht. In Umsetzungsprojekten begleiten und unterstützen wir Unternehmen bei eigenen Digitalisierungsvorhaben. Alle Maßnahmen werden dokumentiert und für die Online- und Offline-Nutzung aufbereitet.

## Das Zentrum ist ein Netzwerk-Vorhaben. Wie ist die Universität Potsdam beteiligt?

Der Lehrstuhl für Innovationsmanagement und Entrepreneurship ist für zwei Teilprojekte verantwortlich. Dabei geht es einmal um die Entwicklung und Implementierung des bereits erwähnten Digitalisierungsreifeegradmodells für kleine und mittelständische Unternehmen. Hier liegt für uns auch das Haupt-Forschungsinteresse. Wir können zwei bis drei Jahre lang längsschnittmäßig Daten erheben und verfolgen, wie sich durch Interventionen Unternehmen verändern. Mithilfe einer Kontrollgruppe, die keine Interventionen erhält, werden wir evaluieren, wie erfolgreich die entwickelten Instrumente und Workshops des Kompetenzzentrums sind. Damit sind wir auch schon bei unserem zweiten Forschungsschwerpunkt, der Evaluation des gesamten Forschungsvorhabens, also aller Teilprojekte und Maßnahmen. Ergebnisse aus dem Projekt fließen außerdem in vier Dissertationen ein, die ich betreue.

## Wo steht das Projekt derzeit?

Seit dem Start im September 2016 haben wir bereits zehn Veranstaltungen durchgeführt. Aktuell laufen ein Umsetzungs- und acht Schnellläuferprojekte. Auch unser Evaluierungskonzept steht. Aktuell arbeiten wir an der finalen Version unseres Digitalisierungsreifeegradmodells und wollen mit der Erhebung im Mai 2017 beginnen. ■

## Gemeinsam digital online:

<https://gemeinsam-digital.de/>

## Weitere neu bewilligte Projekte hier:

<http://www.uni-potsdam.de/up-entdecken/aktuelle-themen/personalia.html>



# Typisch oder nicht?

Neue Ansätze für individualisierte Therapien bei psychischen Störungen



*Psychische Erkrankungen zählen zu den Volkskrankheiten unserer Zeit. Über ihre Ursachen bestehen bis heute nur unzureichende Kenntnisse. Eine Herausforderung, der sich das „Forschungsnetz für psychische Erkrankungen“ stellt, an dem 30 Forschungseinrichtungen deutschlandweit beteiligt sind und unter dessen Dach neue diagnostische, therapeutische und präventive Konzepte entstehen. Der Erforschung von Risikoprofilen für psychische Erkrankungen über die Lebensspanne widmet sich ein Projekt von Michael Rapp, Professor für Sozial- und Präventivmedizin an der Universität Potsdam.*

VON ULRIKE SZAMEITAT

Das Risiko, im Laufe des Lebens an einer psychischen Störung zu erkranken, liegt bei rund 40 Prozent, Tendenz steigend. Dabei sind die Formen der Erkrankung äußerst unterschiedlich, Ursachen, Entstehung und Verlauf sehr komplex. Auf die Betroffenen und ihre Familien kommen oft immense Belastungen zu. Soziale Ausgrenzung und ein erhöhtes Armutsrisiko sind nur zwei der möglichen Folgen. Kosten für die Diagnose und Behandlung sowie hohe Folgekosten durch Arbeitsunfähigkeit, lebenslange Einschränkungen bis hin zur Frühverrentung kommen die Gesellschaft teuer zu stehen.

Umso wichtiger erscheint es, vorhandene Methoden zur Diagnostik, Therapie und Nachsorge zu optimieren und innovative Ansätze zu verfolgen, die auf Prävention setzen. Darauf zielt das von Michael Rapp

geleitete Projekt zur Phänotypisierung bei psychischen Erkrankungen über die Lebensspanne. Es ist eine von drei Querschnittsplattformen, die verbundübergreifend arbeiten. Anonymisierte Daten von über 6000 Patienten werden nach bestimmten Kriterien untersucht, mit dem Ziel, Kernsymptome, sogenannte Phänotypen, zu definieren, die die Grundlage für innovative Therapieformen und Präventivmaßnahmen bilden.

Bis zum Beginn der 1990er-Jahre erforschten Experten psychische Krankheiten auf der Basis von Symptom-Clustern und verglichen dabei ähnliche Krankheitsbilder. Jede psychische Störung wurde für sich allein betrachtet.

Das Potsdamer Projekt arbeitet mit dem Ansatz, Symptome krankheitsübergreifend zu beschreiben. Bestimmte Verhaltens- und Erlebensweisen bei gesunden Menschen, wie Aufmerksamkeit, Lernen oder Belohnungsverhalten, lassen sich auch auf Kranke übertragen. So werden beim Belohnungsverhalten bei Gesunden und Kranken die gleichen Areale im Gehirn aktiviert und es lässt sich vorhersagen, welche Faktoren eine Belohnung erwarten lassen und welches Verhalten damit verbunden ist. Das heißt, die Beschreibung der Spezifik einer Erkrankung erfolgt nicht über Symptome, sondern auf einem anderen Weg: Die Forscher definieren einen Kernphänotyp, der typisch für eine bestimmte Störung ist. Dabei gibt es sowohl Parallelen zwischen verschiedenen Krankheiten als auch Unterschiede im Verhalten und Erleben. Bei Alkoholsucht beispielsweise spielt das Belohnungsempfin-

den eine weitaus größere Rolle als bei einer Depression.

Rapp will vor diesem Hintergrund künftig einerseits Kernkrankheiten als Risikofaktoren für das Auftreten und den Verlauf einer Krankheit erforschen. Andererseits sollen unterschiedliche Variablen, wie Diagnosen, Substanzkonsum oder psychosoziale Faktoren, gleichzeitig betrachtet werden. Ziel ist es, Muster zu finden, Gruppen, für die es Übereinstimmungen gibt. Daraus ließen sich Risikoprofile für einzelne Personen ableiten. Außerdem wäre es möglich, relativ gut vorherzusagen, welche konkrete Therapie am besten wirkt. ■

Das Projekt „Prävention seelischer Erkrankungen über die Lebensspanne“ gehört zum Forschungsverbund AERIAL (Addiction: Early Recognition and Intervention Across the Lifespan), einem von neun Schwerpunkten, die in das „Forschungsnetz für psychische Erkrankungen“ eingebunden sind. Wissenschaftler aus ganz Deutschland forschen hier zu den häufigsten psychischen Störungen: depressiven und Angststörungen, Sucht, Schizophrenie, ADHS und Autismus. Ziel ist es, präventive Konzepte zu Entstehung und Mechanismen psychischer Krankheiten zu entwickeln.

Das gesamte Forschungsnetzwerk wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit insgesamt 35 Millionen Euro zunächst über einen Zeitraum von vier Jahren gefördert. (Weitere Informationen unter: <http://www.fzpe.de/>) ■

# Innovationen für die Praxis

Beim pearls-FORUM im Juli 2017 stehen Fragen des Wissenstransfers im Mittelpunkt

*Wie kann Wissens- und Technologietransfer an Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen gestaltet werden? Und wie lassen sich innovative Potenziale aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft miteinander koppeln? Um diese und andere Fragen geht es im pearls-FORUM am 6. Juli 2017. Vertreter aus Forschung, Hochschule und Wirtschaft diskutieren zum Thema „CAMPUS INNOVATIV – neue Wege des Wissenstransfers zwischen Forschung, Wirtschaft und Gesellschaft“.*

Gastgeber wird das Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung (IAP) in Golm sein. Es ist auf die Erforschung und Entwicklung von Polymeranwendungen spezialisiert und hat sich hinsichtlich des von ihm praktizierten Wissenstransfers einen guten Namen

gemacht. Der Transfer erfolgt sowohl über innovative Prozesse und Produkte als auch über Nachwuchskräfte, die von der Forschung in die Wirtschaft wechseln.

So beschäftigt sich das IAP beispielsweise mit der Herstellung und Modifizierung von Biopolymeren aus nachwachsenden Rohstoffen und entwickelt Hightech-Materialien für die Medizintechnik bis zur Anwendungsreife. Das Thema Innovation ist darüber hinaus ein wichtiges hochschul- und wirtschaftspolitisches Schlagwort, das im Zuge des geplanten Ausbaus des Wissenschaftsparks Golm zum Leuchtturm für den Brandenburger Forschungsraum besondere Aktualität besitzt. Darüber, wie wissenschaftliche Erkenntnisse zu echten Innovationen werden, diskutiert der Wissenschaftsjour-

nalist Jan-Martin Wiarda unter anderem mit den Gästen Prof. Dr. Markus Antonietti (Direktor des MPI für Kolloid- und Grenzflächenforschung), Prof. Dr. Alexander Böker (Leiter des Fraunhofer-Instituts für Angewandte Polymerforschung), Hanne Dinkel (Factory Manager Vestas Blades Deutschland), Prof. Oliver Günther, Ph.D. (Präsident der Universität Potsdam) sowie Prof. Dr. Suntje Schmidt (Leibniz-Institut für Raumbezogene Sozialforschung). pg

*Das „pearls-Forum: Wissenschaft und Gesellschaft“ ist eine jährlich stattfindende Veranstaltung des Potsdam Research Netzwerks. Pearls vernetzt die Universität Potsdam und 21 außer-universitäre Forschungseinrichtungen.*  
**Infos:** [www.pearlsofscience.de](http://www.pearlsofscience.de)

ANZEIGE

Ihre PictureCard in vier Schritten unter [www.mbs.de](http://www.mbs.de)

## Freiheit ist einfach.

VISA

UTE MUSTERMANN



[mbs.de](http://mbs.de)

Überall unkompliziert zahlen mit der Kreditkarte der Sparkasse – auf Wunsch auch mit eigenem Foto.

Wenn's um Geld geht

 Mittelbrandenburgische Sparkasse

# Forschen. Entdecken. Mitmachen.

Potsdamer Tag der Wissenschaften erstmals im Wissenschaftspark Golm



*Möglicherweise die Zukunft der Ernährung – auch für Menschen: Insekten snack.*

*Für etwa ein Drittel der Weltbevölkerung ist der Verzehr von essbaren Insekten normal. Undenkbar für Menschen der westlichen Welt. Der Bedarf an tierischem Eiweiß steigt jedoch, und Insekten gelten als Eiweißquelle der Zukunft. Warum das so ist, erklären Ernährungsforscher der Universität am 13. Mai beim Potsdamer Tag der Wissenschaften, der in diesem Jahr erstmals im Wissenschaftspark Golm stattfindet. Natürlich darf von den tierischen Snacks auch gekostet werden, schließlich lautet das Motto der Veranstaltung: „Forschen. Entdecken. Mitmachen.“*

Von 13 bis 20 Uhr präsentieren 40 wissenschaftliche Institutionen und Einrichtungen Brandenburgs ihre neuesten Forschungsthemen in den Gebäuden der Fraunhofer- und Max-Planck-Institute, dem Landeshauptarchiv und im Forschercamp. Die Universität Potsdam ist mit rund 55 Programmpunkten vertreten. Auf dem Campus Golm werden ergänzend einige Vorlesungen und Führungen angeboten. Ein Rundgang vermittelt die wechselvolle Geschichte des Areals, das im 20. Jahrhundert teilweise militärischen Zwecken diente, bevor es für Forschung und Lehre ausgebaut wurde. Darüber hinaus können die Besucher das 3D-Labor und die Sternwarte besichtigen, einen Blick in Chemielabore und die sonst verschlossenen Bibliotheksmagazine des IKMZ werfen oder aber bei der Arbeit am Rasterelektronenmikroskop zuschauen.

Alljährlich nutzt die Universität den Tag der Wissenschaften, um ihre Forschungsschwerpunkte zu präsentieren. So zeigen die Kognitionswissenschaftler, mit welchen Methoden sie die sprachliche und geistige Entwicklung von

Babys und Kleinkindern untersuchen. Außerdem werden Projekte zur Erforschung der Mehrsprachigkeit und die Funktionsweise von Spracherkennungssoftware vorgestellt.

Am Wissenschaftstag sind traditionell auch die Erdwissenschaften stark vertreten: Mineralogen erklären, welche Elemente und Minerale sich in Alltagsgegenständen verstecken und welche Auswirkungen die Abhängigkeit von Georessourcen hat. Geologen berichten von Expeditionen zur „Wiege der Menschheit“, geben virtuelle Einsichten in den Aufbau der Erde und zeigen, wie sich unser Planet aus der Ferne erkunden lässt.

Die Hochschulambulanz der Uni steuert zur wissenschaftlichen Leistungsschau Gesundheitsthemen bei, die viele Gäste interessieren dürften: Was lässt sich gegen Rückenschmerzen tun? Wie funktioniert die Reha im eigenen Wohnzimmer? Und was ist unter dem Metabolischen Syndrom zu verstehen? Immerhin jeder vierte Brandenburger weist für diese Erkrankung Risikofaktoren auf, zum Beispiel Übergewicht. Dieses Thema berühren auch die Ernährungswissenschaftler mit ihren gesunden Alternativen für den Speiseplan. Wer weiß, vielleicht finden sich darauf in naher Zukunft auch Insekten? *ahc*

**Das ganze Programm online unter:**  
[www.ptdw.de](http://www.ptdw.de)

**13. Mai 2017 | 13 bis 20 Uhr**  
**Potsdamer Tag der Wissenschaften**  
Wissenschaftspark Potsdam-Golm  
Eintritt frei

## Nun auch im Web

Anlässlich des Universitätsjubiläums 2011 entwickelte die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät (MNF) eine Ausstellung, die sich mit der Geschichte des Standortes Golm auseinandersetzt. Anknüpfend daran entstand jetzt eine Internetpräsentation zum Thema, die den neuesten Stand der Forschung berücksichtigt.

Der Universitäts- und Wissenschaftsstandort Golm ist ein historisch gewachsenes Areal mit wechselvoller Geschichte. Nach dem Zweiten Weltkrieg und bis zur politischen Wende in der DDR nutzten sowohl die sowjetische Armee als auch das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR das Gelände. Heute sind die Institute der MNF zum größten Teil an diesem Standort ansässig. *be*

**Mehr:**  
<http://www.uni-potsdam.de/standortgeschichte-golm/uebersicht.html>

ANZEIGE

**REWE**

**Einkauf mit Verstand**  
**Rewe in Golm - der Supermarkt für kluge Köpfe**

Sven Pilaske oHG  
In der Feldmark 3 - 14476 Potsdam-Golm  
0331/95 13 14 14



Das Studium ist geschafft – ein guter Grund, um anzustoßen.

Foto: Stefan Gloede

## Uni ade

### Erneut feierliche Absolventenverabschiedung

Auch 2017 feiert die Universität Potsdam ihre erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen: Für den 22. Juni 2017 ist die diesjährige zentrale Abschlussfeier des akademischen Jahrgangs 2016/17 geplant. Vor der maleri-

schen Kulisse der Kolonnade am Neuen Palais werden wieder zahlreiche Gäste aus Politik, Kultur und Wirtschaft sowie Freunde und Angehörige der Ehemaligen erwartet. Festredner wird Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sein. Erstmals wird auch eine Wissenschaftlerin mit dem neu gestifteten „Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz“ (Portal S. 24) gewürdigt. Persönliche Einladungen für Absolventen und Promovenden unter: <https://alumniportal.uni-potsdam.de>.

Red.

## Tipps & Termine

### Zuwachs im Wissenschaftspark

Der Wissenschaftspark Golm bekommt ein Nationales Leistungszentrum für innovative Materialforschung. Die Fraunhofer-Gesellschaft fördert die Einrichtung mit 2,5 Millionen Euro. Darüber hinaus plant das Wissenschaftsministerium des Landes Brandenburg, es mit 25 Millionen Euro für Investitionen zu unterstützen.

Das schon in Golm ansässige Potsdamer Fraunhofer-Institut für Polymerforschung koordiniert das Leistungszentrum gemeinsam mit der Universität Potsdam und dem ebenfalls im Wissenschaftspark befindlichen Fraunhofer-Institut für Zelltherapie und Immunologie. Ziel ist es, Produkte für die Medizin, Luftfahrt, den Fahrzeugbau und andere Bereiche möglichst effizient zu entwickeln.

Red.

## SLAMtastisch

### Sport, Show und viel Programm beim CAMPUS FESTIVAL

„Hey Potsdam, es geht wieder rund! Am 22. Juni wird's knallig und bunt.“ An ihren dichterischen Fähigkeiten müssen die Organisatoren noch etwas feilen. Dafür aber können sich die Highlights des diesjährigen Campus Festivals auf dem Sportplatz am Neuen Palais sehen lassen: Das Event beginnt um 14 Uhr mit wettkampforientierten Turnieren. Neben Fußball und Hindernislauf können die neuesten Fitnesstrends ausprobiert werden. Jeder ist willkommen. Bei Kinderspaß, Entspannung und Gesundheitstipps kommen alle auf ihre Kosten. Außerdem gibt es jede Menge Gewinnspiele und Verlosungen mit lukrativen Preisen. Und wer zwi-

schendurch etwas Hunger verspürt, kann das kulinarische Angebot der vielen Stände probieren. Am Abend sorgen Akrobatik, atemberaubende Stunts und ein musikalischer Liveact für Stimmung. Neu im Programm ist ein hochkarätiger Poetry Slam, bei dem das Publikum den Sieger unter den Dichtertalenten kürt. Ab 14 Uhr ist übrigens Dies academicus, damit alle – auch die Nicht-Poeten – an diesem SLAMtastischen Event teilnehmen können.

Julia Schönberger, Zentrum für Hochschulsport

#### Das ganze Programm:

[www.uni-potsdam.de/campusfestival](http://www.uni-potsdam.de/campusfestival)

### In eigener Sache

Die Universitätszeitung „Portal“ hat ihren Erscheinungsrhythmus geändert. Künftig wird sie – wie das Wissenschaftsmagazin „Portal Wissen“ – zweimal im Jahr erscheinen. Die Redaktion überarbeitet zudem gegenwärtig die inhaltliche und formale Ausgestaltung des Heftes. Im Vorfeld des Relaunches konnten sich Leserinnen und Leser in einer hochschulweiten Umfrage zur Publikation äußern und Verbesserungsvorschläge einbringen, die nun berücksichtigt werden sollen.

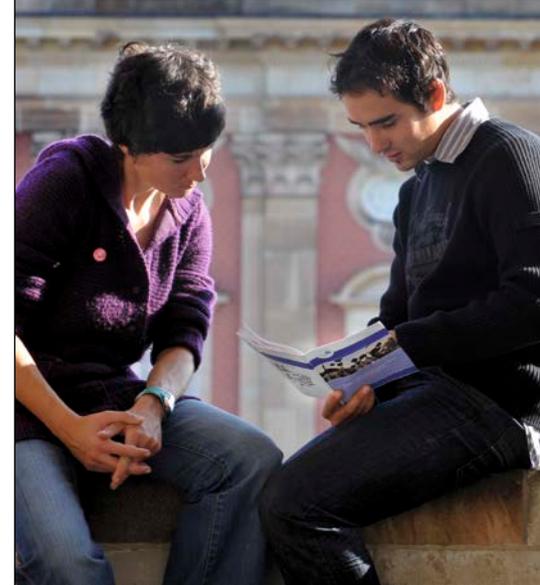
Um Hochschulangehörige weiter aktuell zu informieren, bietet das Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in einem ersten Schritt Neuigkeiten aus dem Bereich „Personal“ online an. Hier finden Interessierte einen Überblick über aktuelle Ehrungen und Auszeichnungen von Uni-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Berufungen von Wissenschaftlern sowie neu bewilligte Projekte. Die Print-Version von „Portal“ wird diese Themen ebenfalls berücksichtigen, Form und Länge der Beiträge unterscheiden sich teilweise allerdings von der Website.

Red.

#### Personalia online unter:

<http://www.uni-potsdam.de/up-entdecken/aktuelle-themen/personalia.html>





# Tipps und Termine

**10. Mai 2017, 18.30 Uhr**

7. MenschenRechtsTag

**„Menschenrechte und Integration“**

Wissenschaftsetage im Bildungsforum, Am Kanal 47

**13. Mai 2017, 13.00 – 20.00 Uhr**

**Potsdamer Tag der Wissenschaften**

Wissenschaftspark Potsdam-Golm, Am Mühlenberg 11

[www.ptdv.de](http://www.ptdv.de)

**16. Mai 2017, 16.00 Uhr**

Ringvorlesung „Videospiele als didaktische Herausforderung“

**„4x-Geschichtsspiele im Schulunterricht – Eine Brücke zwischen Geschichte, Geografie und Politischer Bildung?“**

**Referent:** Heiko Brendel, M.A., M.S.Sc.

(Universität Potsdam)

Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10,

Haus 9, Raum 1.14

[www.uni-potsdam.de/fileadmin/01/projects/js-rw/images/Projekte/Flyer-Ringvorlesung-Videospiele\\_Potsdam\\_SoSe\\_2017.pdf](http://www.uni-potsdam.de/fileadmin/01/projects/js-rw/images/Projekte/Flyer-Ringvorlesung-Videospiele_Potsdam_SoSe_2017.pdf)

**19. Mai 2017, 14.00 Uhr**

Euler-Vorlesung

**Hauptvortrag: „Taking Mathematics to the Heart“**

**Referent:** Prof. Alfio Quarteroni (Ecole Polytechnique Fédérale de Lausanne and Politecnico di Milano)

**Historischer Vortrag:** „From quadratic forms to general convex bodies and beyond: Minkowskian ‚inventive art‘ and mathematical programming“,

**Referentin:** Prof. Tinne Hoff Kjeldsen/Universität Kopenhagen

Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10,

Haus 8, Auditorium maximum

**20. Mai – 3. Juni 2017, Mo – Sa, 10.00 – 18.00 Uhr**

Ausstellung

**Ein Schriftsteller verfängt in den eigenen Worten / Oscar Wilde – A Writer Trapped by His Own Words**

Ausstellung zur Entstehungsgeschichte von Oscar Wildes einzigem Roman „The Picture of Dorian Gray“

Campus Am Neuen Palais, Haus 8, Raum 0.60/61

**21. Mai 2017, 15.00 Uhr**

Führung im Botanischen Garten

**„Die süßesten Tiere – Wildbienen und Honigbienen“**

Botanischer Garten der Universität Potsdam,

Maulbeerallee 2

**Anmeldung unter Tel.:** 0331 977-1962 | **Eintritt:** 4,- Euro

**14. Juni 2017, 9.30 Uhr**

Workshop

**„Lehre barrierefrei und inklusiv gestalten – Wie kann das gelingen?“**

Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10,

Haus 2, Raum 0.07

**Anmeldung erforderlich**

[www.faszination-lehre.de/info/unsere-wokshops/758/](http://www.faszination-lehre.de/info/unsere-wokshops/758/)

**16. Juni 2017, 9.00 Uhr**

**Hochschulinformationstag der Universität Potsdam**

Campus Griebnitzsee, August-Bebel-Str. 89, Haus 6/1

[www.uni-potsdam.de/studium/data-storage/zielgruppenbereich/studieninteressierte/hochschulstag](http://www.uni-potsdam.de/studium/data-storage/zielgruppenbereich/studieninteressierte/hochschulstag)

**22. Juni 2017, 14.00 Uhr**

Festveranstaltung

**Verabschiedung der Absolventinnen und Absolventen**

Kolonnade am Neuen Palais

**22. Juni 2017, 14.00 Uhr**

**Campus Festival**

Campus Am Neuen Palais, Am Neuen Palais 10,

Sportplatz

**16. Oktober 2017**

**Erstsemesterbegrüßung**

Nikolaisaal, Wilhelm-Staab-Str. 10/11

**19. Oktober 2017**

**WarmUP! Semesterauftakt**

Kulturstandort Schiffbauergasse

[uni-potsdam.de/warmup](http://uni-potsdam.de/warmup)

## Freunde für die Zukunft

Werden auch Sie Mitglied in unserer Vereinigung der Freunde, Förderer und Ehemaligen und unterstützen Sie auf einfachem und direktem Wege wissenschaftliche und kulturelle Projekte der Universität Potsdam. Sie werden zu regelmäßigen Veranstaltungen und Vortragsreihen eingeladen, erhalten Vergünstigungen z. B. für Weiterbildungsstudiengänge und profitieren von wertvollen Austauschmöglichkeiten über alle sozialen und wirtschaftlichen Bereiche. Ihr Engagement zählt – aus Verbundenheit und Überzeugung.



**Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.**  
Vereinigung der Freunde, Förderer und Ehemaligen

**Universitätsgesellschaft Potsdam e.V.**

Am Neuen Palais 10, Haus 9

14469 Potsdam

Tel.: (0331) 977-5089, Fax: (0331) 977-1089

E-Mail: [unigesellschaft@uni-potsdam.de](mailto:unigesellschaft@uni-potsdam.de)



Jetzt informieren  
und Mitglied werden:

[www.uni-potsdam.de/uniges](http://www.uni-potsdam.de/uniges)

# Die Tageszeitung der Landeshauptstadt als praktisches E-Paper.



Ab  
**17,75 EUR**  
im Monat\*

Apple iPad



Erhältlich in  
Spacegrau,  
Weiß/Gold oder  
Weiß/Silber



Gleich bestellen!  
Telefon (0331) 23 76-100  
[www.pnn.de/e-paper](http://www.pnn.de/e-paper)

TAGESSPIEGEL

**POTSDAMER**  
NEUESTE NACHRICHTEN

\* iPad Air 2 16 GB mit Wi-Fi in Spacegrau, Weiß/Gold oder Weiß/Silber ohne Zuzahlung. Die Mindestvertragslaufzeit beträgt 24 Monate. Nach Ablauf der Mindestlaufzeit gilt der dann gültige Preis für das E-Paper (zzt. 17,75 € monatlich). Preise inkl. MwSt. Der Kauf des iPad steht unter Eigentumsvorbehalt innerhalb der ersten 2 Jahre. Die Garantie für das iPad beläuft sich auf ein Jahr. Mit vollständiger Zahlung des Bezugspreises für die Mindestvertragslaufzeit geht das Eigentum am iPad an den Käufer über. Es gelten die unter [pnn.de/ipad](http://pnn.de/ipad) veröffentlichten AGB. Weitere iPad-Modelle mit einmaliger Zuzahlung finden Sie online unter [pnn.de/ipad](http://pnn.de/ipad). Die einmalige Zuzahlung wird bei Lieferung des Gerätes fällig, zusätzlich werden 2,- € Nachentgelt erhoben. Nur so lange der Vorrat reicht.